

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift

13. Jahrgang • Nr. 50 • September 2001



Der Tempel zu fünfhaus.

לשנה טובה תכתבו

Rosch Ha-Schana verschieden und doch das Gleiche

 Ferdinand DEXINGER

In einem Ulpan, an dem der Schreiber dieser Zeilen vor mehreren Jahrzehnten teilnahm, stellten sich, wie jeweils zu Beginn üblich, die einzelnen Teilnehmer vor. Als die Reihe an zwei junge Mädchen kam, deren Äußeres darauf schließen ließ, daß sie Gäste aus Indien waren, sagten sie, daß sie jüdische Einwanderer aus Indien seien und zu den Bene-Israel aus Bombay gehörten.

Was hat das mit Rosch Ha-Schana zu tun? Es gibt einen Zusammenhang, der eigentlich verblüffend ist und gleichzeitig einen Blick auf die innere Vielfalt der jüdischen Religion tun läßt.

Es gehört zu den überraschendsten Fakten, daß die Bene Israel bis ins 19. Jh. weder die Bibel, noch die Mischna noch den Talmud kannten.

Man mag sich fragen, wieso sie überhaupt im weiteren Sinn als Juden gelten können. Ein wesentlicher Grund dafür besteht darin, daß sie die wichtigsten Feste der jüdischen Religion und darunter eben auch Rosch Ha-Schana feiern. Sie tun das seit ältester Zeit, wobei man nicht genau sagen kann, wann die hellhäutigen Ahnen der Bene Israel nach Indien gekommen sind. Haem Kehimkar, selbst Angehöriger der Bene Israel, weist in seiner am Ende des 19. Jh. verfaßten, aber erst 1937 in Palästina veröffentlichten Beschreibung der Bene Israel darauf hin, daß die seit alters her von ihnen gefeierten Feste Namen tragen, die der Marathi-Sprache zugehörig sind. Rosch Ha-Schana etwa heißt „Naviacha San“ = Neujahrs Festtag („San“ ist ein Marathi Wort). Seit frühester Zeit begehen die Bene Israel auch den Yom Kippur (Darfalmicha San „Feiertag des Schließens der Tore“), Pessach (Anashi Dhakacha San) und Purim (Holicha San). Was Purim betrifft, so ist bemerkenswert, daß sie die Esther-Geschichte nicht kennen. Das mag ein Indiz dafür sein, daß es sich nur um die Adaptierung des zur selben Zeit gefeierten hinduistischen Festes Holi handeln könnte. Besonders auffällig ist, daß die Bene Israel weder Schavuot noch Sukkot (der mögliche Zusammenhang mit der Feier von Khiriacha San vor Rosh Ha-Schana ist unklar) feiern. Entscheidend freilich ist der Umstand, daß sie den Schabbat beobachten. Von daher wurden sie auch in ihren indischen Nachbarn „Shanwar Telis“ (= „den Samstag beobachtende Ölpresser“) genannt. Im Unterschied dazu werden Muslime, die den gleichen Beruf, jedoch den Freitag als gottesdienstlichen Wochentag haben, als „Shukrewar Telis“ (= „den Freitag beobachtende Ölpresser“) bezeichnet.

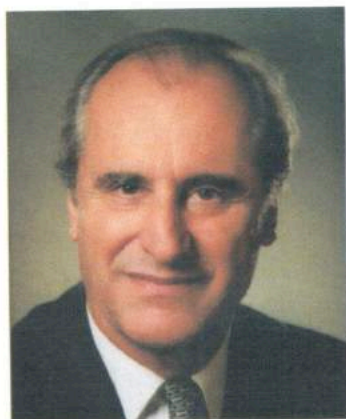
Irgendwann im Laufe der Zeit (man weiß nicht genau ob um 1000 oder 1400 oder gar erst 1600) hatten sie Kontakt mit dem rabbinischen Judentum. In ihren Legenden erzählen sie davon, daß ein gewisser Rabbi namens David Rahabi zu ihnen gekommen sei. Er habe sie eben wegen der Beobachtung des Schabbat, der Feier

der genannten Feste und der bei ihnen geübten Beschneidung als Juden anerkannt. Auf diesen Kontakt geht nach Kehimkar die Einführung von anderen religiösen Tagen, wie etwa des Tisch'a be Av (=Birdiacha Roja) zurück. „Roja“ ist ein Wort aus dem Hindi und damit, nach Kehimkar, ein Indiz für die spätere Übernahme dieses Fasttages in den liturgischen Kalender der Bene Israel. Auffällig ist, daß Hanukka unter den Festtagen fehlt.

Wer war dieser David Rahabi? Dazu läßt sich nichts historisch Gesichertes sagen. Schon seit langem ist aber ein zufällig erhaltener Brief bekannt, den David, der Bruder des Moses Maimonides, im Jahre 1170 schrieb, als er auf dem Weg nach Indien war. Moses Maimonides kommt in seinem aus dem Jahr 1199 stammenden Brief an die Rabbiner von Lunel in Südfrankreich auch auf die Juden Indiens zu sprechen und schreibt: „Die Juden Indiens kennen nichts von der Tora und auch keines der Gesetze außer dem Schabbat und der Beschneidung.“ Obwohl das sehr gut zu dem paßt, was wir über die Bene Israel wissen, steht keineswegs fest, daß Maimonides tatsächlich von ihnen sprach, oder gar durch seinen Bruder von ihnen erfahren hat.

Der Umstand, daß die Bene Israel zwar Rosch Ha-Schana feiern, Hanukka aber nicht kennen, könnte ein Hinweis darauf sein, wann ihre Vorfahren an die Westküste Indiens gekommen sind. Die Ursprungs-Legenden der Bene Israel lassen das völlig offen. Erst im 19. Jh. haben christliche Missionare, die sie erstmals mit einer Übersetzung von Teilen der Bibel in Marathi bekannt machten, diese Legenden aufgezeichnet. Was John Wilson berichtet, hat auch Kehimkar in sein Buch aufgenommen:

„Sie sagen, daß ihre Vorfahren vor 1600 Jahren von einem nördlichen Land an die Küste Indiens gekommen seien. Sie überliefern, daß ihr Schiff an der Küste Konkans gestrandet sei, wobei nur 14 Männer und 14 Frauen überlebt hätten. Sie gelangten an den Strand von Nawgaon, einem Dorf in der Nähe der beiden felsigen Inseln Henery und Kenery. Nawgaon liegt in der Nähe des Dorfes Kehim und sehr nahe von Alibag, einer Stadt 30 Meilen südlich von Bombay. Viele Leichen der Ertrunkenen wurden an den Strand geschwemmt und von den Überlebenden unter zwei länglichen Hügeln, die man noch heute in Nawgaon sieht, bestattet. Man sagt, daß unter dem nördlichen Hügel die Männer, unter dem südlichen die Frauen begraben sind. Die gesamte Habe der Überlebenden, religiöse Gegenstände eingeschlossen, gingen mit dem Wrack verloren. Es gelang den Geretteten, sich in der Gegend irgendwie anzusiedeln und als Bauern und Ölpresser ohne jeden Kontakt zu Juden anderswo zu leben.“



Der Bundespräsident

In den vergangenen Jahren konnte man in Österreich so etwas wie eine Renaissance des jüdischen Kulturlebens beobachten, eine Entwicklung, über die ich mich sehr freue. Ich habe auf diesen positiven Umstand kürzlich auch in der Salzburger Synagoge hingewiesen, zu deren Hundertjahrfeier ich eingeladen war.

Seit nunmehr 13 Jahren widmet sich die Kulturzeitschrift DAVID in ihren redaktionellen Beiträgen der jüdischen Kultur, Geschichte und Volkskunde in Österreich, wofür ich allen Mitarbeitern recht herzlich danke. Die Berichte weisen einerseits auf das reiche jüdische Erbe unseres Landes hin, schildern andererseits aber auch das teils schwierige und leidvolle christlich-jüdische Zusammenleben in Österreich.

Als österreichischer Bundespräsident ist es mir eine hohe Verpflichtung darauf zu schauen, dass in unserem Land allen Bewohnern, gleich welcher Religion oder Herkunft, Respekt und Achtung entgegengebracht werden. Sie sind die Grundlagen eines guten Zusammenlebens zwischen den Menschen.

Die Zeitschrift DAVID nimmt in dieser Hinsicht eine wichtige Vermittlerrolle ein und wird, so hoffe ich, auch im kommenden Jahr maßgeblich zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs beitragen. In diesem Sinne grüße ich alle DAVID-Leser sehr herzlich zum Rosch Haschanah-Fest und übermittle ihnen meine besten Wünsche für das Neue Jahr 5762!

BRITISH AIRWAYS



Die bevorzugte Fluglinie

1010 Wien,
Kärtner Ring 10.
T.: 50 66 0
Reservierung: 50 669
Fax: 504 20 84

wünscht allen Lesern des DAVID
ein schönes neues Jahr!



Grußwort von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel

Ich möchte den Lesern und der Redaktion der Kulturzeitschrift DAVID zum bevorstehenden Neujahrsfest 5762 meine besten Wünsche übermitteln.

Ganz herzlich gratulieren möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch zu der 50. Ausgabe von DAVID, die mit jeder Ausgabe beweisen, dass Worte eine Brücke zwischen Menschen bauen können und der Dialog der beste Weg zu wechselseitigem Verständnis ist.

Möge uns allen ein Jahr in Frieden, Freundschaft und positiven Entwicklungen bevorstehen.



DR. ALFRED GUSENBAUER

GEMEINSAM FÜR EIN GUTES
NEUES JAHR 5762 SORGEN



Österreich muss und wird ein Land der Vielfalt und der Offenheit bleiben. Die österreichische Sozialdemokratie - in deren Geschichte bedeutende jüdische Persönlichkeiten eine so große Rolle gespielt haben - sieht sich als ein Garant dafür, dass Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhass und Intoleranz im politischen Leben der Republik keine Rolle spielen dürfen.

Dieses Land verdankt seine intellektuelle und politische Bedeutung der Tatsache, dass es Menschen unterschiedlichen religiösen Bekenntnisses und unterschiedlicher nationaler Herkunft eine gleich gute Heimat war und ist.

Die Vielfalt und nicht die Einfalt macht die Stärke Österreichs aus, Weltoffenheit und Toleranz sind die Voraussetzungen dafür, dass sich diese Vielfalt wirkungsvoll entfalten kann.

Mit den Wünschen für das neue Jahr an die jüdische Gemeinde verbindet die Sozialdemokratie das feste Versprechen, diese Werte in unserem Land entschlossen zu verteidigen.

Wünschen allein genügt heute nicht mehr. Gemeinsam werden wir dafür zu sorgen haben, dass das neue Jahr 5762 ein gutes wird.



60.000m² Freiheit



Das MuseumsQuartier Wien ist eine Bastion künstlerischer Freiheit. Und zwar gleich eine der größten Europas. Als eines der größten Unternehmen Österreichs tragen wir auch eine kulturelle Verantwortung und unterstützen das Museums-Quartier Wien, wo immer wir nur können.

DIE ZUKUNFT KANN KOMMEN.
WIENER STADTWERKE



**Der Bundesminister
für Wirtschaft und Arbeit
Dr. MARTIN
BARTENSTEIN
wünscht der jüdischen
Bevölkerung
ein schönes
Neujahrsfest 5762**



**Zum Neujahrsfest möchte ich allen
Lesern des DAVID und der gesamten
jüdischen Gemeinde in Österreich
alles Gute wünschen.**

**Dr. ANDREAS
MAILATH-POKORNY
Kulturstadtrat**



Anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes 5762
möchte ich allen jüdischen Mitbürgerinnen
und Mitbürgern, besonders den Leserinnen
und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift DAVID,
meine besten Glückwünsche übermitteln.

Zugleich gratuliere ich zur 50. Jubiläumsausgabe der Zeitschrift DAVID
und danke dafür, dass die Zeitschrift DAVID nun bereits im dreizehnten
Jahr auf anspruchsvollem Niveau Kultur und Geschichte des Judentums
in Österreich vermittelt und somit auch für nichtjüdische Leserinnen
und Leser viel zum Verständnis der jüdischen Kultur beiträgt.

Möge das Neue Jahr von Frieden und Toleranz geprägt sein!

**Dr. Michael Häupl
Bürgermeister und Landeshauptmann
von Wien**



ÄLTESTE STADT ÖSTERREICHS

Ein gesegnetes
und friedvolles neues
Jahr wünscht namens
der Stadt Enns allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern

Franz Stefan Karlinger
Bürgermeister der Stadt Enns



AGRIFEED HANDELS GmbH
Salztorgasse 2/7a A-1010 Wien
Tel.: 01/214 75 97
Fax: 01/214 63 64
und Familie Gerendas
wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes neues Jahr!



Ein friedliches Neujahrsfest
wünscht Ihnen das
Präsidium des Liberalen
Forums
Alexander Zach,
Bundessprecher
Christine Hahn und
Dr. Wolfgang Rainer,
Stellvertreter
sowie Dr. Friedhelm
Frischenschlager
und GR Otto Schwarz



Beer's
Sammlertruhe®
Alte Klein Kunst

INH. GÜNTHER PEER
wünscht allen Kunden, Freunden,
Bekannten und Verwandten ein schönes
NEUJAHRSFEST.

Geschäftszeit:
Montag-Freitag 10⁰⁰-12⁰⁰ u. 14⁰⁰-18⁰⁰
Samstag 9⁰⁰-12⁰⁰
1070 Wien, Neubaugasse 53. T.: 526 17 19

Die Stadtgemeinde Drosendorf - Zissersdorf

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein glückliches
NEUJAHRSFEST

Der Bezirksvorsteher
der Brigittenau

**KARL
LACINA**

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
zu Rosch Haschana
alles Gute!

**CA, die Bank zum
Erfolg, in der
Mariahilfer Straße 54.
Tel.: 01-521 05**



CREDITANSTALT

Gewerbebetrieb für
Elektrotechnik

Ing. Rudolf Mayer

Beh. Konz. Elektrotechniker
1160 Wien, Wattgasse 9-11
T.: 485 57 22, Fax: 4850 33 69
- Elektrogerätverkauf -
- Elektroinstallationen -
- Alarmanlagen -

wünscht allen Kunden, Verwandten, Freunden
und Bekannten ein glückliches neues Jahr!

verschiedene Lichtquellen im Raum positioniert werden. Die zu bestimmenden Parameter sind dabei für gewöhnlich: Lichtrichtung, Ausstrahlungswinkel und Intensität. Anhand des (vollständigen) 3D-Modells können z.B. beliebige Schnitte durch dieses Modell generiert werden, um diese anschließend als 2D-Zeichnungsdokument weiterzuverarbeiten.

Animationen auf QuickTime® VR-Basis

QuickTime®VR (kurz: QTVR) ist eine räumliche Simulationstechnik, welche zunächst von der Firma Apple [2] entwickelt und inzwischen als Animationsstandard von anderen Hardwareplattformen übernommen wurde. Grundidee dieser Technik ist es, virtuelle Welten durch eine rein softwaremäßige Erweiterung auf Basis konventioneller bzw. breit vorhandener PC-Technologie zu verbreiten. Die Erzeugung virtueller Räume basiert auf dem Prinzip verzweigbarer Bildsequenzen, d.h. es werden verschiedene Bildsegmente - welche räumlichen Navigationspfaden entsprechen - an vordefinierten Knotenpunkten zusammengeführt. Der Benutzer kann innerhalb bestehender Knotenpunkte den vorherbestimmten Verlauf der Szene auswählen. Dieser Ansatz verwendet fotografische oder computergenerierte Bilder zur Erzeugung der räumlichen Szenerie. In diesem Zusammenhang ist die Erstellung von fotorealistischen Szenerien zu erwähnen, welche mittels eines herkömmlichen 3D-Modellierungs- bzw. Visualisierungsverfahrens in keinerlei Weise mit einem vergleichbaren Aufwand zu bewerkstelligen wäre. Auch wenn computergenerierte Szenen im Rahmen der QTVR-Technologie eingesetzt werden, kann eine weitaus höhere Darstellungsqualität und Komplexität der virtuellen Szene erzeugt werden, weil die Aufnahme ("Modellierung") von der Wiedergabe ("Visualisierung") getrennt wird. Die Einsatzmöglichkeiten von QTVR innerhalb der Architektur sind somit vielfältig. Neue Objekte können ebenfalls über Bildmontage-techniken in bestehende Realszenen integriert werden. Die interaktive Abspielemöglichkeit von QTVR-Szenen erlaubt ein subjektives Erleben von Raumsituationen gemäß eigener Nutzungspräferenzen.

Arbeitsplan: Zehn Wiener Synagogen

Die bereits rekonstruierte Synagoge in der Neudeggergasse [3] ist keinesfalls als Einzelfall zu betrachten. Neben einer Großzahl an jüdischen Gebetshäusern lassen sich in Wien mehr als zehn Tempelstandorte ausfindig machen, wobei jedoch eine besondere Konzentration im zweiten Gemeindebezirk anzutreffen ist. Ähnlich dem Standort Neudeggergasse, findet man im Regelfall heutzutage Gemeindebauten an jenen Stellen vor.

Die Verfügbarkeit von Einreichplänen stellt eine wichtige Grundlage für die Rekonstruktionsarbeit dar, welche sich in weiterer Folge nach Bestandsfotografien bzw. Baubeschreibungen richtet. Hinzu kommt die besondere Problematik der Farbgestaltung, zumal vor 1938 nahezu ausschließlich Schwarzweiß-Fotografien aufgenommen wurden. Die Buchpublikationen von Dr. Pierre Genée über Synagogen in Österreich bzw. Wien enthalten diesbezüglich umfangreiche Informationen [4,5]. Aufgrund der hier skizzierten Sachlage wurde die Bearbeitung nachfolgender Tempelbauten anvisiert:

- 2., Leopoldsgasse 29
- 2., Pazmanitengasse 6
- 2., Tempelgasse 3
- 2., Zirkusgasse 22
- 5., Siebenbrunnengasse 1a
- 9., Müllnergasse 21
- 10., Humboldtgasse 27
- 13., Eitelberggasse 22
- 15., Turnergasse 22
- 20., Kluckygasse 11

Projektfortschritte

Am 25. Juni 2001 fand im Jüdischen Museum (Wien) eine öffentliche Präsentation statt. Dr. Pierre Genée referierte hierbei über die Thematik „Synagogen in Wien“ und verschaffte dem Publikum einen Rundumblick. Im weiteren bezog sich die Veranstaltung auf nachfolgende Synagogen:

• 15., Turnergasse 22 (Architekt Carl König)

Eigentlicher Anlaß für die Rekonstruktion war das Projekt „5x2x8“, in welchem fünf Studierende in zwei Tagen mit je acht Arbeitsstunden die Synagoge Turnergasse dreidimensional modellierten [7]. Ein weitgehend vollständiger Satz von Einreichplänen lag vor, doch fehlte ein Längsschnitt (bzw. ein Schnitt durch die Kuppel). Außenraumaufnahmen, wie auch eine detaillierte Innenraumfotografie, waren vorhanden. Im Wege eines künstlich geschaffenen Zeitdrucks stellte sich die Frage, welche Modellierungsqualität mit diesem Zeitbudget (80 Arbeitsstunden) erzielt werden kann. Dr. Markus Kristan beleuchtete in seinem begleitenden Impulsreferat den Architekten Carl König.

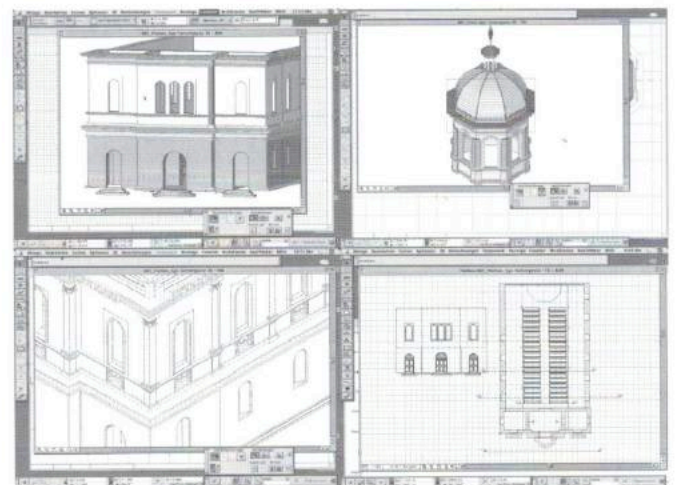


Abb. 2a-d Turnergasse: Zwischenergebnisse



Abb. 3a-b Turnergasse: Erreichter Rekonstruktionsstand [Willy Hohenbichler et.al]

**Zur 50. Jubiläumsausgabe
der jüdischen
Kulturzeitschrift DAVID:**

Der Vorgänger, der 1989 gegründeten Zeitschrift DAVID war das ZENTRUM. Ursprünglich als Parteizeitung der Allgemeinen Zionisten (Liberalen) 1984 ins Leben gerufen, gewann diese Zeitschrift eine unumkehrbare Eigendynamik. Kultur- und Kunstbafflissene steuerten Artikeln mit unterschiedlichsten politischen Tendenzen bei. Es war daher auch nicht verwunderlich, dass es zu ideologischen Differenzen mit den Gründervätern des Zentrums kam. Der Erfolg gab aber den Redaktionsmitgliedern, die sich für die pluralistische Linie entschieden hatten, recht. Zahlreiche Leserbriefe ermunterten das Redaktionsteam eine unabhängige, überparteiliche Kulturzeitschrift zu gründen. Im April 1989 erschien erstmals die neue Kulturzeitschrift DAVID. Das Hauptinteresse galt dem Kulturbeitrag der Juden in Österreich. Durch zahlreiche sehr aufwendig gestaltete Abbildungen sollten jüdische Baudenkmäler sowie chronografisch wertvolle Darstellungen illuminiertes Handschriften, alter Stiche, Ölbilder und Zeichnungen wiedergegeben werden, um Geschichte, Kunst und Kultur den Lesern zugänglich zu machen. Besonders hingewiesen wurde auf zahlreiche Synagogenbauten, die heute meistens nicht mehr erhalten sind. Viele Artikel befassten sich mit der lokalen Geschichte der Juden in Österreich und gaben wertvolle Anregungen für weiterführende wissenschaftliche Arbeiten, aber auch zeithistorische Analysen sowie Beiträge über Israel und andere Länder fanden Eingang in unserem Periodikum. DAVID erscheint vierteljährlich in einer Auflage von 10.000 Stück und wird jedem jüdischem Haushalt kostenlos zugesandt. Die zahlreichen Leserbriefe, Abonnements, Spenden und Inserate bestärken uns in der weiteren Arbeit.

Ich danke allen Redaktionsmitgliedern für die jahrelange hingebungs-volle Mitarbeit.

Ilan Beresin

INITIATIVE RIGA

Ausgehend von der Tatsache, daß in den Kriegen eine Vielzahl an Millionen von Menschen in Europa ein gewaltsames Ende erleiden mußte, erlauben sich die Unterfertigten dieser Urkunde nachfolgendes

MEMORANDUM

vorzulegen.

Es wolle dieses vor allem den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union zur Kenntnis gebracht werden mit dem Ersuchen, für alle Opfer des Zweiten Weltkrieges, also Angehörige der Streitkräfte, der Zivilbevölkerung, der kriegführenden Staaten, der politisch und rassisch Verfolgten, eine umfassende Regelung zu finden, um allen diesen Opfern von Krieg und Gewalt, unabhängig von Nationalität, Religion und Geschlecht, das ewige und würdige Ruherecht zu geben und dieses als „Menschenrecht“ verbindlich festzulegen.

Dazu sollte ein Budget beschlossen werden, das es möglich macht, innerhalb der nächsten 10-15 Jahre die Grabstätten so weit wie möglich zu erfassen und würdevoll als Stätten des Gedenkens und der Mahnung zu gestalten.

Diese Notwendigkeit wird in besonderer Weise in den Staaten des Europäischen Ostens erforderlich sein, wo bisher solche Möglichkeiten nur begrenzt bestanden haben. Die Verfasser dieses Memorandums gehen dabei von dem als vorbildlich geltenden Beispiel der Errichtung des Friedhofes und Mahnmales im Bikernicki-Wald nächst Riga/Lettland aus, an dessen Gestaltung sie wesentlich beteiligt waren. Hilfreiche und beispielhafte Grundlage könnte das Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Lettland bilden, wonach alle Opfer des Zweiten Weltkrieges jenen der deutschen Streitkräfte in ihrem Ruherecht gleichgestellt werden.

Bei der Gestaltung solcher Gedenkstätten sollte jetzt und in Zukunft die Losung befolgt werden, daß es sich um einen wesentlichen Beitrag der

„ARBEIT FÜR DEN FRIEDEN“ – „NIEMALS WIEDER!“

handelt.

Für den Verein „Initiative RIGA“:

Ing. Erich HERZL
Organisationsreferent

RA Dr. Heinrich SCHÖLL
Schriftführer

Mag. Josef SCHANTL
Kassierstellvertreter

Kurt FRÄSER
Organisationsref. Stv.

KR DI Ruth KOLMER
Kassier

IMPRESSUM:

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:

A-2490 Ebenfurth, Rathausstraße 20, Telefon: 02624/52197.

Fax: 02624/52197, Handy: 06991/302 02 30, E-mail: david_kultur@i-one.at

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/ATS 350,- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindungen:

BAWAG: 01910-767-611, CA: 0957-41815/00, ERSTE BANK: 310 051 51078

Chefredakteur: Ilan Beresin

Redaktion: Evelyn Ebrahim Nahooray, Monika Kaczek.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, Mag. Diana Carmen Albu,

DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Robert-Tarek Fischer,

Dr. Pierre Genée, Mag. Dr. Alfred Gerstl, Mag. Lothar Höbbling, Dr. Sabine Hödl,

Mag. Shoshana Jensen, Jolantha Kacer, Dr. Hubert Michael Mader,

Mag. Gerhard Milchram, Dr. Margarete Platt, Johann Straubinger,

HR Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Tina Walzer, Halina Zajac, Gerhard Zirbs.

Grundlegende Richtung: Überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

EDV-Koordination, Design und grafische Gestaltung: Turgut Mermertas.

Druck und Endherstellung: Vica-Druckerei, Kampe und Gerber OHG,

1090 Wien, Gussenbauergasse 4+7.

Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

**Bitte beachten Sie, dass wir eine neue Vereins- und Redaktionsadresse haben.
Unsere neue Adresse lautet: A-2490 Ebenfurth, Rathausstr. 20.**

JÜDISCHE IDENTITÄT IM 21. JAHRHUNDERT

Internationale Wissenschaftler trugen bei der 11. Internationalen Sommerakademie des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich ein vielschichtiges Bild der Zukunft des Judentums zusammen: Sterbende Gemeinden stehen einem steigenden Bevölkerungswachstum gegenüber. Immigration als Rettung für zu kleine Kultusgemeinden wurde hinterfragt und die Probleme veränderter oder fehlender Identität durch Auswanderung beleuchtet.

Jüdische Gemeinden im Wandel

Anhand ausgewählter Gemeinden zeichnete die 11. internationale Sommerakademie des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich den Wandel der jüdischen Welt seit dem 18. Jahrhundert nach. Der Schwerpunkt der Konferenz lag jedoch im 20. Jahrhundert und in der Gegenwart. Noch das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts brachte dramatische Veränderungen mit sich, deren Auswirkungen auf die Zukunft einer vorsichtigen Untersuchung unterzogen und bisweilen kontroversiell diskutiert wurden.

Österreich:

Mitgliederschwund trotz guter Infrastruktur

Ein ganzer Vormittag wurde den jüdischen Kultusgemeinden in Österreich - Wien, Graz, Linz, Salzburg und Innsbruck - gewidmet. Schwindenden Mitgliederzahlen steht hier eine Verbesserung der jüdischen Infrastruktur gegenüber, welche die Gemeinden jedoch insbesondere vor finanzielle, aber auch organisatorische Probleme stellt: Das Budget zur Erhaltung der Institutionen ist klein und wegen der Abwanderung vor allem junger Mitglieder bleiben z.B. in Wien die Kapazitäten der Schulen teilweise ungenutzt. In Salzburg ringt der Rabbiner David Nussbaum jeden Freitag um die erforderlichen 10 männlichen erwachsenen Mitglieder für den Gottesdienst. Der Wunsch des IKG-Präsidenten Dr. Ariel Muzicant, Juden aus Osteuropa zu holen, um die österreichischen jüdischen Gemeinden zu stärken, stieß auf breite Zustimmung bei den Historikern und im Publikum. Allerdings wies Muzicant darauf hin, dass er bei der derzeitigen politischen Lage in Österreich, die zu einer verstärkten Abwanderung österreichischer Juden führe, osteuropäischen Juden nicht zur Zuwanderung raten könne. Sergio Della Pergola, Professor an der Hebrew University of Jerusalem und Demograph, sieht die gewaltigen Ost-West-Wanderungen osteuropäischer bzw. russischer Juden seit dem Fall des Kommunismus allerdings als so gut wie abgeschlossen an: „Die Ost-West-Migration, die schon immer in der Geschichte vorhanden war, ist beinahe erschöpft.“ Wie er meint, könnten nur neue politische Krisen weitere Migrationsströme auslösen, wobei er die Lage in einigen Staaten Südamerikas und in Südafrika für labiler hält als in Osteuropa.

Gewandelte Identitäten Wien

Wanderungen gehören nicht erst seit dem 19. Jahrhundert zu den wichtigsten kultur- und gesellschaftsverän-

dernden Faktoren. Die Migration von Juden wurde meistens von äußeren Umständen, wie wirtschaftlichen Krisen, Pogromen und gesellschaftlichen Umbrüchen ausgelöst. Der Wechsel von Kulturkreisen oder der Wandel von Staatssystemen verändert immer auch die jüdische Identität, da diese stets stark von der jeweiligen Lebenswelt geprägt ist. So fühlten sich die Juden im Wien der Habsburgermonarchie als Österreicher, waren kaisertreu und sprachen deutsch. Mit einem Deutsch-Österreich konnten sie sich jedoch nicht identifizieren. Überhaupt ängstigte der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie die dort ansässigen Juden. Die Sicherheit des multikulturellen Vielvölkerstaates wich einem verstärkten Antisemitismus der sich daraus entwickelnden Nationalstaaten.

Triest

Lois Dubin zeigte am Beispiel Triest wie weitreichend und komplex Veränderungen der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wirken: Triest war durch seine Lage als Hafen der Habsburgermonarchie, der zwischen dem slawischen, italienischen und deutschen Raum lag, sowie durch besondere Privilegien bevorzugt. Der Anschluss an Italien, den die Mehrheit der Triestiner gewünscht hatte, raubte der Stadt das wirtschaftliche Hinterland sowie den ausgeprägten Kosmopolitismus, was zum Niedergang der Stadt, aber auch der jüdischen Gemeinde führte.

Czernowitz

Der Mythos des habsburgischen Wiens lebte in Czernowitz, in der heutigen Ukraine, noch lange fort. Die österreichische Identität, die sich z.B. in der Literatur wieder spiegelte, bestand bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und erreichte in der Zwischenkriegszeit eine besondere Blüte mit AutorInnen wie Paul Celan und Rose Ausländer. Erst die Okkupation durch die Sowjetunion und die Vernichtung der Juden in der Nazi-Ära sowie der Kommunismus der Nachkriegszeit konnte diese Kultur auslöschen. Heute sorgen Abwanderung und das Fehlen jüdischer Identität für sterbende Gemeinden. „Vielleicht gibt es in zehn Jahren keine Juden mehr in der Bukowina,“ befürchtet der Czernowitzer Gastdozent Mykola Kuschnir.

Frankreich

Was bereits in den Vorträgen von Marsha Rozenblit, Lois Dubin und Mykola Kuschnir dargelegt wurde, nämlich dass sich jüdische Identität und ein Zugehörigkeitsgefühl zum Heimatstaat in jenen Gesellschaften am besten entwickeln, die ethnischen Pluralismus zulassen, bestätigte Michael Abitbol am Beispiel Frankreich. Er führt das Aufblühen jüdischen Lebens und die Stärkung der jüdischen Identität seit den sechziger Jahren nicht nur auf die zahlenmäßige Stärkung der Gemeinden durch die jüdisch sehr bewusste Zuwanderung aus Nordafrika zurück. Das allgemeine Interesse und die steigende To-



**„Hier in Wien gibt es offene Türen und offene Ohren“
Wiens Politik baut Grenzen in Köpfen ab**

Dr. Mailath-Pokorny

Kultur hat in Wien traditionell schon immer eine zentrale Rolle gespielt. Unzählige Höhepunkte haben Wiens Image als Kulturstadt

geprägt. Die große Palette an kulturellen Angeboten macht die österreichische Hauptstadt zu einer der führenden Kulturmetropolen der Welt. Die Pflege der künstlerischen Tradition Wiens beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Vermarktung große künstlerischer Leistungen der Vergangenheit. Offenheit, Liberalität, Internationalität, Qualität und Vielfalt – diese Stichworte kennzeichnen Wiens Politik im 21. Jahrhundert und sind Bürgermeister Michael Häupl ein großes Anliegen.

Die SozialdemokratInnen Wiens setzen sich überhaupt das Ziel, mit ihrer Politik eine neue Offenheit, geographisch wie auch inhaltlich, zu vermitteln und bestehende Grenzen in den Köpfen abzubauen. „Die Wiener Kulturpolitik soll vom Gedanken der Großzügigkeit im Denken, aber auch im materiellen Bereich, getragen werden“, stellt etwa Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny fest. „Es geht mir darum klar zu machen: Hier in Wien gibt es offene Türen und offene Ohren“, Mailath-Pokorny hinzufügend.

Im Spannungsverhältnis mit gegenwärtigen und zukünftigen Kunstströmungen entstehen fruchtbare kulturelle Impulse. Wien greift diese auf und orientiert sich dabei nicht am Imagegewinn, sondern nimmt die Entwicklungen ernst und eröffnet ihnen durchlässige und bewegliche Strukturen. Tendenzen gesellschaftlicher Entwicklungen werden in Wien so gesehen erkannt, gezeigt, benannt und öffentlich diskutiert.

Sozialdemokratische Kulturpolitik ist offen und tolerant. Alle Kunstformen werden optimal gefördert, Bevormundung und Grenzen für die Freiheit der Kulturschaffenden existieren nicht. Gleiches gilt für den Versuch, Förderungen vom persönlichen Geschmack von PolitikerInnen abhängig zu machen. „Anstatt kritische Kulturinitiativen und -institutionen durch die Streichung finanzieller Mittel und eine rigide Personalpolitik „kaltzustellen“, wie es die derzeitige Bundesregierung macht, werden wir in der Wiener Kulturpolitik zur Schaffung von Räumen kritischer Öffentlichkeit beitragen und neue Zugänge zur Kultur erschließen“, so Mailath-Pokorny, der bereits wenige Monate nach seinem Amtsantritt auf zahlreiche Erfolge zurückblicken kann.

So konnte dank seiner Initiative die Theatertournee in den Außenbezirken Wiens weitergeführt wie auch der Spielbetrieb im „Akzent“-Theater und der Betrieb des Kindermuseums im Museumsquartier gesichert werden. Mit dem Museumsquartier öffnete Ende Juni ein lebendiges zeitgenössisches kulturelles Zentrum, welches laufend aktuelle Entwicklungen aufgreift und auf diese reagiert, seine Pforten. „Das Museumsquartier steht für ein Wien, das modern und weltoffen ist und in dem keine Politik des Gegeneinander, sondern eine Politik des Miteinander gemacht wird“, konstatiert wiederum Wiens Bürgermeister Michael Häupl.

Häupl weiter zum Museumsquartier: „Es steht für ein friedvolles Zusammenleben, bei welchem jeder von jedem, alles von allem profitiert. Es steht für ein Wien, in welchem niemand ausgeschlossen, sondern aufeinander zugegangen wird, in welchem Verschiedenartigkeiten begrüßt und nicht verach-



Dr. Michael Häupl

tet werden. Das Museumsquartier steht für Respekt gegenüber dem Anderen und Andersartigen, es steht für gelebte Toleranz.“

Sozialdemokratische Kulturpolitik ist auch Gesellschaftspolitik, die das Bekenntnis der Verantwortung, etwas zu tun und sich offen der Diskussion zu stellen, miteinschließt. „Der Transport des Aufklärungsgedankens muss wieder die Hauptaufgabe der Kulturpolitik sein. Der Kunst wird ein Forum für den Diskurs eröffnet, eine kritische Öffentlichkeit somit geschaffen“, so Kulturstadtrat Mailath-Pokorny. Auch legt die SPÖ Wien ein klares Bekenntnis zur Kultur in ihrer Eigenschaft als eine für alle zugängliche Einrichtung ab und garantiert den Wiener BürgerInnen, dass sie auch außerhalb der Kulturzentren am Kulturleben in seiner vielschichtigen Form teilhaben können.

Wien eröffnet dem kulturellen Erleben, der Begegnung mit Kultur in der Stadt neue, große Chancen. Auch tritt nun die Bezirks- und Stadtteilkultur noch stärker als bisher in den Vordergrund. Das gilt speziell für das Angebot an Kinder und Jugendliche in Wien - für das Kindermuseum, ein Kindertheaterhaus und die Rockhalle.

Aber auch auf die ganz alltägliche Kultur um's Eck wird von den SozialdemokratInnen nicht vergessen. Der Alltagskultur in unserer Stadt in ihren vielfältigen und bunten Formen eine zentrale Rolle zu. Sämtliche kreative Milieus und die Bereitschaft zur eigenen kulturellen Initiative gilt als große Bereicherung. Die SPÖ Wien fördert daher bewusst die individuelle Kreativität und regt Menschen zur kreativen Eigenständigkeit an. Auch die anderen Kulturen bereichern die Stadt – das umfasst die Kultur von ethnischen Minderheiten ebenso wie beispielsweise die Homosexuellen- und Lesbenkultur. Gerade durch diese authentische und aus dem Leben gegriffene Alltagskultur wird unsere Stadt noch lebenswerter.

Besonders großen Wert legen die SozialdemokratInnen auch auf die Integration von ausländischen MitbürgerInnen in den kulturellen Prozess. „Allen in Wien lebenden Menschen muss ein Platz innerhalb der Stadtkultur eingeräumt werden - die Kultur des anderen soll zur Selbstverständlichkeit werden, um Vorurteile abzubauen“, so Mailath-Pokorny.

Auch die Herstellung der Chancengleichheit zwischen Männern und Frauen im Bereich der kulturellen Produktion liegt den Wiener SozialdemokratInnen am Herzen. Stadtrat Mailath-Pokorny sieht es als eine seiner Hauptaufgaben, dafür zu sorgen, dass in den nächsten fünf Jahren auch im Kulturbereich viel mehr Frauen tätig sein werden.

Schließlich blickt Wien durch verstärkten Austausch auch auf nationaler und internationaler Ebene über den eigenen Tellerrand hinaus, lernt von anderen, nimmt Neues an, greift es auf und optimiert dadurch seine politische Kompetenz und Professionalität. Die SozialdemokratInnen verteidigen die verfassungsmäßig verankerten Freiheiten vorbehaltlos gegen ihre Gegner und zeigen den Mut zur Selbstkritik. Die SPÖ Wien fördert ein gesellschaftliches Klima, das Pluralismus gewährleistet und kritische Auseinandersetzungen ermöglicht, sie führt und fördert den Dialog und die öffentliche Diskussion.

Offenheit, Liberalität, Internationalität, Qualität und Vielfalt - Charakteristika einer fortschrittlichen Stadtpolitik à la SPÖ Wien.

recht anständig benahmen, gaben sie meinem Vater ein Visum.“

„Die Slowaken waren bestechlich. Mein Vater wurde verhaftet, er zahlte für damalige Verhältnisse einen hohen Betrag und wurde wieder freigelassen. Wir konnten uns nur in ein Versteck im Magazin unseres Geschäftes im Keller retten, welches durch einen Wandschrank abgeteilt war. Mein Vater und ich machten uns arische Papiere. Das Geschäft führte ein Angestellter, der recht „arisch“ aussah. Nur dadurch konnten wir uns auch finanziell retten. Mein Vater nahm sich einen Ariseur, der Deutscher war, aber in der Slowakei lebte. Er brachte uns Lebensmittel. Wir gaben ihm Pelze und den Schmuck meiner Mutter. Mein Vater beteiligte ihn dann zu 50% an seinem Geschäft. Als er dann starb, unterstützten wir seine Familie.“

Der heute in den USA lebende Historiker Prof. Robert Schwarz, wohnte mit seinen Eltern in der Hütteldorferstraße/Ecke Missendorfer und besuchte regelmäßig den Tempel in der Eitelbergergasse. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm die Bar-Mizwa seines Bruders nach dem Einmarsch der Deutschen. „Eine Woche nach dem Einmarsch, dem sogenannten Anschluß, hatte mein Bruder Bar-Mizwa. Das muß ich einmal niederschreiben als Memoiren. Das muß geschrieben werden. Das ist eine wunderbare Geschichte für die Nachkommen zu lesen. Da gingen wir im Gänsemarsch, einer nach dem anderen, von der Missendorferstraße in die Eitelbergergasse in den Tempel, wo die Bar-Mizwa stattfand, denn wir wollten nicht zusammen auffallen. Mein armer Bruder mußte dann, also diese Gebete hersagen, es war keine Freude. Weil da waren kaum zehn erwachsene Männer beisammen. Als ich meine Bar-Mizwa hatte, hat man mir alles mögliche geschenkt, wie das so üblich ist. Der arme Bruder hatte überhaupt nichts. Überhaupt nichts. Der ist froh gewesen, daß er zurückkam. Das war, glaube ich, das letzte Mal, denn nachher, haben wir keinen Kontakt mehr mit dem Tempel gehabt. Wir hatten Angst, und dann im November natürlich, wurde er nieder gebrannt. Sehr schade. Ich meine, überhaupt jeder Tempel, jedes Gotteshaus ist schade, aber das ist ein wunderschöner Tempel gewesen. Sehr schön ausgestattet. Herrlicher Tempel.“

Im Rahmen des Gesprächskreises wurden auch erstmals bislang unbekannte Bilder der Demütigung von Juden in Hietzing gezeigt. Fotografische Dokumente über die alltäglichen und inszenierten Demütigungen von Juden im Jahr 1938 sind selten und daher werden bei Publikationen und Berichten immer wieder dieselben Aufnahmen gezeigt. Jüdische Frauen, die auf dem Lainzer Platz in Hietzing zum Gaudium der umstehenden Menschen Motorräder und Autos putzen mußten, zeigen die Fotos von Kurt Tancsics. Als junger Bub war er als Hitlerjunge selbst unter den Zuschauern dieses erniedrigenden Spektakels. Während sein Vater bis zu seinem Tod ein eingefleischter Nazi geblieben ist, hat Herr Tancsics aus der Geschichte gelernt. Klar geworden, was dieser fanatische Antisemitismus für Folgen hat, ist es ihm, als er zu Kriegsende mit eigenen Augen die Todestransporte von Juden gesehen hat. Zeitgleich zum Vortrag wurden die Fotos auch im Internet publiziert und können unter www.vhs-hietzing.at abgerufen werden.



Jüdische Frauen müssen im März 1938 auf dem Lainzer Platz in Hietzing die Motorräder der Deutschen Wehrmacht putzen (siehe 3. Foto).

Im Pensionistenwohnhaus am Trazerberg berichten eine Reihe von Bewohnerinnen und Bewohnern über ihre Erlebnisse und Erinnerungen. Zu den interessantesten Schilderungen zählen sicherlich die Jugenderinnerungen von Gertraud Kerschenbauer, die in der Hietzinger Hauptstraße 118 wohnte und sich an einige jüdische Familien im Haus erinnern kann. „Gleich die erste Tür, das war die Familie Karl Ausch, er war Chefredakteur vom „Kleinen Blatt“, und wenn er nach Hause gekommen ist hat er immer einen Pfiff gehabt. Wenn er die Stufen hinaufgekommen ist - wissen Sie, Sie müssen sich das Haus anschauen, traumhaft, so ein Haus, eine Mauer, so eine wunderschöne Kunststeinstiege, eine steinerne Bank unter der Helene ihrem Fenster. Wir mußten aber immer ruhig sein wegen ihrer Angina pectoris. Und dann hat er immer gepfiffen. Er hat sich dann nicht mehr erinnern können, also war es eine andere Melodie, an die ich mich aber nicht mehr erinnern kann.“

Neben der Familie Ausch wohnte die Familie Komloschy, als die Familie aus dem Haus vertrieben wurde, hat die Mutter von Frau Kerschenbauer ihre Tochter immer in den 2. Bezirk geschickt mit einem Körbchen voll Lebensmitteln „weil ich als Kind unauffälliger war“. Weiters wohnte im Haus eine alte Frau, die bei den Kindern nur „Babuschka“ hieß. Sie hatte einen Sittich und wenn man ihr Futter für den Vogel brachte, gab es immer eine kleine Aufmerksamkeit, einmal sogar ein Huf-



Textil-und Modegroßhandels-Center

Aktiengesellschaft Wien

1030 Wien, Modecenterstr. 22

Telefon: 79 7 33,

Fax: 79 7 33-334

wünscht allen Kunden, Freunden
und Bekannten im In- und Ausland
ein erfolgreiches und
glückliches Neues Jahr!

tholischen Kirche, die nur einigen handverlesenen Personen das Diskussionsrecht zugesteht.

Konkret führt das zu der wirtschaftsgeschichtlich hochinteressanten Frage, auf welche Weise kann und darf ich Gewinne erwirtschaften und was habe ich mit diesen Gewinnen zu tun? Die Frage nach dem Erwirtschaften der Gewinne hat viel mit den liberalen Freizonen, die im Berührungsbereich von Christen und Juden bestehen, zu tun. Vielleicht ist der gesamte europäische Liberalismus als Lebensform ein Ergebnis jüdisch-christlicher Koexistenz. Eine solche Wirtschaftsgeschichte wird ihre Darstellungsform weit ab von Zahlenketten und Produktionsstatistiken finden, sondern sie in alle anderen Lebensbereiche in erhellender Form integrieren können.

Drekonja erwähnt dann noch die Bekämpfung von Korruption. Allein die Diskussion über die Zuständigkeit des einen oder anderen jüdischen Gerichts zeigt, daß die Rechtsverhältnisse in den jüdischen Gemeinden geeignet waren, den Einfluß persönlicher Verbindungen und den damit zusammenhängenden Vorteilen zu minimieren. War der Bruder des Klägers oder Beklagten Vorsitzender oder Beisitzer des Gerichts, konnte die andere Prozeßpartei ein anderes Gericht verlangen.

Im Lichte der genannten Beispiele mag es gar nicht abstrakt erscheinen, wenn ich diesen Zugang für geeignet halte, vieles zu erklären, was routinierte, systematische Darstellungen nicht einmal als Problem erkennen können. Die kulturökonomische Analyse mit ihrer Frage nach den persönlichen und kollektiven Triebkräften ist an sich integrativ und dem „Fachidiotismus“ entgegen gerichtet. Im kulturökonomischen Vergleich christlicher und jüdischer Betreffe erscheint auch die vielzitierte Beziehungsgeschichte in einem neuen Licht, weil wir mit dieser Methode endlich über ein tragfähiges tertium comparationis verfügen.

Hotel CRISTALL

1020 Wien,

Franzensbrückenstraße 9.

Telefon: 216 81 42, 216 81 43

Fax: 216 02 67

Dreisternhotel mit jedem Komfort

und

Hotel CONGRESS

1040 Wien,

Wiedner Gürtel 34.

Telefon: 505 55 06

Fax: 505 23 40

und

Hotel ATTACHE

1040 Wien,

Wiedner Hauptstraße 71.

Telefon: 505 18 18

Fax: 505 18 18-33

Fam. Max und Erwin

Rosenberg

wünschen allen Bekannten,

Kunden und Freunden

ein schönes neues Jahr!

O FIGLIA MIO - PERDONA TU, O PARDE!

FAMILIENDRAMEN BEI VERDI

**SZENEN UND DUETTE, BRIEFE
AUSSCHNITTE AUS DEM ROMAN
„VERDI“ VON FRANZ WERFEL**

**GESANG:
ULRIKE SCHEITHAUER
MANFRED LOYDOLT**

**REZITATION:
GABRIELE UND THOMAS NEUMEISTER-MACEK**

**AM KLAVIER:
ALEXANDER KINSKY**

Samstag, 6. Oktober 2001, 19.00 Uhr

**Gastgarten „Zur Reblaus“
(Obere Augartenstraße 72, 1020 Wien)**

Bitte reservieren Sie rechtzeitig Ihre Plätze unter 214 17 71 oder reblausgartl@yahoo.de!

Geschichte des Judentums, im speziellen mit der jüdischen Vergangenheit Schlainings, mit jüdischen Liedern und Tänzen, und mit Grundlagen der koscheren Küche.

Die Besucher zeigten sich ganz begeistert über den herzlichen Empfang in Stadtschlaining, besuchten Stätten ihrer Kindheit, versuchten auch Ihren Kindern und Enkelkindern die Zeit ihrer Kindheit im Burgenland näher zu bringen und beabsichtigen auch auf Grund der vielen positiven Erfahrungen wieder zu kommen.

Weitere Informationen:

Stadtgemeinde Stadtschlaining:

Werner Glösl, Tourismusbüro, Baumkircher Gasse 1, 7461 Stadtschlaining, Tel. 03355/2201-30, Fax: 03355/2201-31.

Friedenszentrum Stadtschlaining:

Dr. Lisa Fandl, Friedensbibliothek, Hauptplatz 3, 7461 Stadtschlaining, Tel.: 03355/2498, e-mail: l.fandl@libr.aspr.ac.at.

Concentrum:

Mag. Manfred Koch, Hauptplatz 3, 7461 Stadtschlaining, Tel. 03355/2626 bzw. 03355/2212, e-mail: evangschlaining@bnet.at

Ein friedliches Neujahrsfest
wünschen der
**Niederösterreichische Arbeiter-
und Angestelltenbund,
der Landesobmann
NAbg. Dr. Michael Spindelegger
und die Landesgeschäftsführer
Walter Mayr
Harald Hahn**

**Univ. Prof.
Dr. ALEXANDER ROSEN**
Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde, T.: 535 52 99
**Univ. Prof.
Dr. HARALD ROSEN**
Facharzt für Chirurgie
1010 Wien Jordangasse 7/8., T.: 535 52 99
-Alle Kassen-
wünschen allen Patienten, Freunden,
Verwandten und Bekannten ein glückliches neues Jahr!
לשנה טובה תכתבו

**Familien
Danek, Hella & Alexander
GERTNER**
Wien
wünschen allen Verwandten,
Geschäftsfreunden und Bekannten
im In- und Ausland
ein glückliches neues Jahr!
לשנה טובה תכתבו

Ein gesegnetes und friedvolles
neues Jahr wünscht namens der
FREISTADT RUST
allen Leserinnen und Lesern
Diplomingenieur
Heribert Artinger
Bürgermeister von Rust

Kommerzialrat
FRANZ H. GRUNWALT
Bezirksvorsteher
Wien-Innere Stadt
wünscht allen jüdischen
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

**Namens der Bezirksvorstehung
von LIESING
wünscht Bezirksvorsteher
MANFRED WURM**
allen jüdischen
Bürgerinnen ein schönes
NEUJAHRSFEST!

Benjamin Bohrer s.A.

Zum Ableben von Herrn Benjamin Bohrer spricht der Kulturverein DAVID der Familie Bohrer sein tiefes Beileid aus. Seiner trauernden Familie wollen wir unser aufrichtiges Mitgefühl zum Ausdruck bringen. Er war aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Wiener Jüdischen Gemeinde nicht wegzudenken. Er wird uns immer in guter Erinnerung bleiben. Wir werden immer seiner Gedenken.

Im Namen der gesamten Redaktion

Ing. Franz Mészáros

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein erfolgreiches
Neues Jahr!

Michael und Dr. Elizabeth FRIEDMANN und Familie

wünschen allen ihren
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Familie

Dr. Heinrich Samueli

1020 Wien, Wehlstraße 303/10/6

T.: 728 06 02

wünscht allen Bekannten,
Freunden
und Patienten Glück und vor
allem Gesundheit im neuen Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Dr. Robert Brande und Familie

wünschen allen Freunden und
Bekanntem ein glückliches
Neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Der jüdische
Kulturverein DAVID
dankt alle Spendern
im In- und Ausland
recht herzlich für die
ermutigende
Unterstützung

Norli Lappin, Dr. Michael, Dr. Andrea und Judith Oher

wünschen allen
Freunden und Bekannten

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

Familie Stachel

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein schönes neues Jahr!

FLORIAN URBANSKI

לשנה טובה תכתבו

wünscht allen Freunden,
Bekanntem und
Verwandten ein schönes
neues Jahr!

CHRISTINE RUTH LEWERENZ-WEGHUBER BEZIRKSRÄTIN A.D.

WÜNSCHT ALLEN
FREUNDEN UND BEKANNTEN EIN
FRIEDLICHES NEUJAHRSFEST!

Allen jüdischen Mitbürgern und
ihren Angehörigen die besten
Glückwünsche zum Jahreswechsel
entbietet

KR HELMUT SCHRAMM
Bezirksparteiobmann
der
ÖVP Margareten

Dr. Thomas Fried Rechtsanwalt

1010 Wien, Gonzagagasse 11
T.: 533 04 33

wünscht allen seinen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

JUWELEN WIEDER

Shopping City, T.: 699 13 59
1060 Wien, Mariahilfer Straße 95,
T.: 596 17 07
1010 Wien, Marco-D'Aviano-G. 2,
T.: 512 51 91

Große Auswahl an Judaicas sowie Juwelen und Silber

wünscht allen Kunden, Verwandten,
Freunden und Bekannten ein
glückliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Zum jüdischen
Neujahrsfest wünscht die
**ALSERGRUNDER
VOLKSPARTEI**
mit Bezirksvorsteher-Stv.

Dr. WOLFGANG STALITZER

alles Gute

TIBOR KARTIK

und Familie

wünschen allen Verwandten
und Freunden ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**IVAN, SONJA,
DANIELA UND
ALEXANDER ROTH**

wünschen allen Freunden und
Verwandten ein
glückliches Neujahrsfest!

1010 Wien,

Mahlerstraße 11.

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו

Univ.-Prof.

Dr. Paul HABER

Facharzt für Innere Medizin
und Familie

1170 Wien, Röttergasse 41.

T.: 485 81 64

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

Familie

**FRED UND CHAVA
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!

PRIMARIUS MED.-RAT

Dr. T. SMOLKA

und

Prof. Dr. Franziska SMOLKA

Facharzt für Kinder- und

Jugendheilkunde

wünscht allen ihren Freunden,
Bekanntem und Patienten
ein schönes Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

**Mag. Catharina &
Harald Heller**

wünschen allen Lesern des
DAVID

ein erfolgreiches gutes
neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**Die Bezirksvorsteherin
von MARIAHILF,
RENATE KAUFMANN,**

wünscht allen jüdischen
MitbürgerInnen ein schönes
Neujahrsfest!

**Dr. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY**
Praktischer Arzt

-Alle Kassen-
Ordination:

Mo, Di. und Do.: 1400-1730

Mi. und Fr.: 1000-1200

1120 Wien, Arndtstraße 21.

T.: 812 11 40

wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein gutes neues Jahr!

**PROF. DR. THOMAS
ELSA u. CLARA TREU**
FACHARZT FÜR
UROLOGIE

1010 Wien, Judenplatz 2/4

Ordination: Mo, Di u. Do 15-18 Uhr

PRIVAT u. alle Kassen Tel.: 533 79 43

wünschen allen

Bekanntem und Freunden
ein schönes neues Jahr!

**ERICH
HOHENBERGER**
Bezirksvorsteher

Wien-Landstraße

wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
ein erfolgreiches neues Jahr.

**GERHARD
KUBIK**
Bezirksvorsteher des

2. Bezirkes wünscht
allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen
ein schönes neues Jahr!

**Der Bezirksvorsteher
von Meidling**

**HERBERT
HEZUCKY**

wünscht allen

Lesern

des DAVID ein

schönes

Neujahrsfest.

**Die Bezirksvorsteherin
von Favoriten**

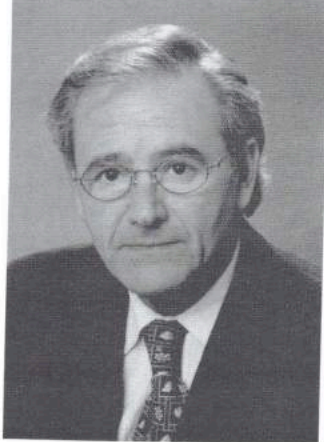
**HERMINE
MOSPOINTNER**

wünscht ein schönes
Neujahrsfest!

**Bezirksrat
MICHEL KOLING**
(SPÖ - Alsergrund)

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
anlässlich der Feiertage
Gesundheit, viel Glück, Erfolg
und Frieden.

INTERVIEW MIT GERARD SONNENSCHNEIN, DEM PRÄSIDENTEN DER IKG GRAZ



Im Dezember 2000 wurde Gerard Sonnenschein als neuer Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde von Steiermark, Kärnten und Südburgenland gewählt. Er ist der Nachfolger von Präsident Brühl, der dieses Amt zwanzig Jahre innehatte.

DAVID: Erzählen Sie uns bitte etwas über Ihre Familie und Ihre berufliche Ausbildung.

Präsident Sonnenschein: Ich wurde 1945 in Casablanca geboren. Mein Vater war aus Graz vor den Nazis nach Casablanca geflohen und hatte dort meine Mutter, die aus einer alten sephardischen Familie stammte, kennengelernt. Daher erhielt ich einen französischen Vornamen und durch meine Mutter eine sephardische Erziehung. Da mein Vater ein überzeugter Österreicher war, kehrte meine Familie 1950 wieder nach Graz zurück. Hier bin ich auch zur Schule gegangen und habe meine Berufsausbildung zum Versicherungskaufmann gemacht. Heute bin ich Vorstandsdirektor der Sella Austria Consult AG, einer Tochter der größten italienischen Privatbank.

DAVID: Welche Stellung haben Sie bisher in der Grazer Kultusgemeinde gehabt?

Präsident Sonnenschein: Ich war bis zur Wahl zum Präsidenten 25 Jahre lang als Kultusrat im Vorstand der IKG Graz tätig.

DAVID: Wie ist die momentane Situation der jüdischen Gemeinde Graz?

Präsident Sonnenschein: Wir sind eine ständig wachsende Gemeinde; wir haben Zuwanderer aus Kroatien, USA, Israel und der Türkei. Aber auch Menschen, die in Graz gelebt haben, bekennen sich jetzt wieder als Juden und lassen sich in der IKG registrieren. Außerdem gibt es auch Übertritte vom christlichen Glauben zum Judentum. Zur Zeit warten wieder drei Anwärter, die in der nächsten Zeit übertreten werden. Besonders stolz sind wir auf unseren Nachwuchs. Bis zum Dezember des Vorjahres hatten wir insgesamt zwei Kinder, welche zum Religionsunterricht kamen, jetzt - ein knappes Jahr später - haben wir schon drei Schulklassen. Eine für die Volksschulkinder, eine für die Unterstufe und eine für Kinder, welche eine höhere Schule besuchen. Zur Zeit sind es insgesamt fünfundzwanzig Kinder. Wir hatten auch eine Hochzeit, die aber in Wien gefeiert wurde.

DAVID: Haben Sie einen ständigen Rabbiner und Kantor?

Präsident Sonnenschein: Wir haben noch keinen Rabbiner, das könnte sich in Zukunft ändern. Jedoch haben wir einen Vorbeter: Herrn Avshalom Eliassi. Unser bisheriger Kantor, Herr Richard Ames ist leider im Juli aus Altersgründen zurückgetreten, sodass wir uns auch

einen neuen Kantor suchen müssen. Dazu gibt es schon verschiedene Kontakte.

DAVID: Gibt es weitere Bethäuser in Graz?

Präsident Sonnenschein: Es gibt keine weiteren Synagogen und Bethäuser in Graz.

DAVID: Planen Sie irgendwelche Veränderungen in der IKG?

Präsident Sonnenschein: Ich plane keine Veränderungen, da wir den erfolgreich eingeschlagenen Kurs auch in Zukunft beibehalten sollen. Aber ich möchte mehr jüdisches Leben in der Synagoge. Zugleich ist mir die Öffnung der Gemeinde nach außen sehr wichtig, daher wollen wir mehr Präsenz in der Öffentlichkeit. Bei der Einweihung der neuen Synagoge und den Veranstaltungen, die seitdem dort stattfinden, hat sich gezeigt, dass auch die nicht-jüdische Öffentlichkeit großes Interesse daran findet. Darum möchten wir auch mehr Vorträge zu Themen wie: Was ist Judentum, was glauben Juden usw. Es gibt da noch immer sehr viel Unkenntnis. Ich denke, die Synagoge sollte auch ein Ort der Begegnung zwischen Juden und Nichtjuden sein. Dazu sollen auch die neuen Öffnungszeiten der Synagoge beitragen. Diese ist jetzt von Montag bis Freitag von 10 bis 14 für Besucher geöffnet.

DAVID: Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem Antisemitismus?

Präsident Sonnenschein: Wir haben in der Vergangenheit negative Erfahrungen gemacht. Ich glaube, dass es einen latenten Antisemitismus gibt, der Zukunft sehe ich diesbezüglich aber mit Optimismus entgegen, vor allem bei der Jugend. Auch haben wir seit der Wiedererrichtung der Synagoge überhaupt keinen Antisemitismus verspürt. Im Gegenteil es schlägt uns jetzt eine hohe Welle der Sympathie entgegen. Unsere Veranstaltungen in der Synagoge sind immer voll und zu unseren G'tesdiensten kommen auch viele Nichtjuden.

DAVID: Wie sind die Kontakte mit anderen Kultusgemeinden innerhalb und außerhalb von Österreich?

Präsident Sonnenschein: Wir haben mit allen österreichischen Kultusgemeinden eine ausgezeichnete Zusammenarbeit, aber wir sind auch in Verbindung mit der jüdischen Gemeinde von Zagreb.

DAVID: Wie stellen Sie sich die Zukunft der Gemeinde vor?

Präsident Sonnenschein: Ich wünsche mir, dass unsere Gemeinde auch weiterhin wächst und wir auch in Zukunft dieses friedliche Miteinanderleben weiterführen können, das sich in diesen letzten sechs Monaten entwickelt hat.

DAVID: Wir danken Ihnen für Ihr Interview.

Das Interview wurde im August 2001 geführt.

SYNAGOGUE MEMORIAL - GEDENKBÜCHER ÜBER ZERSTÖRTE Synagogen und Gemeinden in Deutschland und Österreich

Anstoss zu dem Projekt, den Synagogen in Deutschland und Österreich ein Andenken zu setzen, war ein sehr persönliches Erlebnis: 1986 stellte Prof. Meir Schwarz sich und einigen Stadtpolitikern aus Nürnberg, seiner Geburtsstadt, die Frage, warum keine Gedenktafel an die ehemalige Synagoge erinnere. Die Antwort war erstaunlich, einer wusste nichts von einer Synagoge, der zweite war sich sicher, dass es „so etwas“ nicht gegeben habe, der dritte wollte sich an eine „Betstube“ erinnern, wo Meir Schwarz als Kind die Synagoge in Flammen aufgehen sah.

Zurück in Jerusalem beschloss Schwarz, einen Verein zu gründen, Mitarbeiter zu finden und Geld zu organisieren, um über alle Teile Deutschlands mit seinen Grenzen von vor 1938 und Österreich Synagogen-Gedenkbücher herauszugeben. Gründungs-Präsidenten sind der 1999 verstorbene Dr. Josef Burg und Ronald S. Lauder.

Synagogue Memorial schrieb an Gemeinden und jüdische Zeitungen mit der Bitte um Information über ehemalige Synagogen und Gemeinden. Schon zwei Wochen später trafen die ersten Briefe ein: Zeitzeugen, die sich erinnerten und Photos schickten, Stadtarchive, die Material zur Verfügung stellten, und Privatleute, die ihr gesammeltes Forschungsmaterial über jüdisches Leben in einer Region anboten.

Sehr bald schon stellte sich heraus, dass die in Deutschland veröffentlichte Zahl der zerstörten Synagogen - vielzitierte 191 oder 267 in Deutschland viel zu niedrig war. Diese Zahlen stammen aus einem Brief von Heydrich an Hermann Göring und wurden nach dem Krieg ungeprüft übernommen. Allein in den grossen Städten gab es zahlreiche Synagogen und zu Beginn der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten existierten noch ca. 1200 Gemeinden in den kleineren Städten und Dörfern. Heute wissen wir von etwa 1575 Synagogen und Betstuben, die in der Pogromnacht am 9./10. November 1938 komplett oder teilweise zerstört wurden.

In Österreich gibt es zahlreiche Veröffentlichungen und Studien über die pogromartigen Ereignisse nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland und über die Pogromnacht des 9./10. November. Interessanterweise ist über den konkreten Verbleib der Synagogen und insbesondere der zahlreichen Betstuben Wiens wenig bekannt. Dank des heutigen Bewusstseins über die Wichtigkeit regionaler Aufarbeitung der Geschichte gibt es viele Veröffentlichungen über Synagogen in den Städten und kleineren Gemeinden Österreichs. Synagogue Memorial möchte diese Arbeit des Gedenkens zusammenfassen.

Mit der Hilfe vieler Institutionen, wie des Jüdischen Museum Wiens, der israelitischen Kultusgemeinde, des Dokumentationsarchivs für österreichischen Widerstand und der Staatsarchive sowie privater Sammlungen, der Sammlungen in jüdischen Archiven in St. Pölten und Eisenstadt und einiger Einzelforscher, soll dem jüdischen Leben in Österreich, das vor 60 Jahren zerstört wurde, ein würdiges Andenken gesetzt werden.

Die einzelnen Bände über alle Teile Deutschlands und Österreichs sollen nicht nur Synagogen beschreiben, die in der Pogromnacht zerstört wurden, sondern auch die zahlreichen Synagogen, die schon vorher unter Zwang aufgelöst wurden und oftmals ein Zeugnis für die jahrhundertelange Präsenz jüdischen Lebens ablegen.

Leitfaden der Forschungsarbeit ist das Erinnern an die Gemeinden, die die Synagogen belebt haben, biographische Daten wichtiger Persönlichkeiten, Mitgliederzahlen, Fakten, die der jeweiligen Synagoge ein Profil verleihen. Die wissenschaftliche Aufarbeitung beispielsweise des Spannungsfeldes zwischen Reform und Orthodoxie wird nicht gesucht. „Wir wollen nicht die alten Streitereien aufwühlen,“ sagt Meir Schwarz, „wo zehn Juden sich versammelt haben und 'Schma Israel' gesagt haben, war ein jüdischer Platz und an den wollen wir erinnern“.

1999 ist der erste Band des Projektes über Synagogen in Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut erschienen. Bildreiche 670 Seiten geben einen detaillierten und anschaulichen Überblick über jüdische Gemeinden und Synagogen in der Region.

Derzeit befinden sich die Bände über Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Österreich in Arbeit - ein Band über Rheinland-Pfalz wird demnächst erscheinen, der Band über Berlin, Ostpreussen, das Sudetenland und Schlesien sind in Vorbereitung.

An dieser Stelle möchte sich Synagogue Memorial bei allen Menschen und Organisationen, die dieses Projekt möglich machen, bedanken. Die ständig eintreffende Post mit Zeugnissen, Bildern und Material zeigt das heute hohe Interesse an der regionalen Aufarbeitung deutsch-jüdischer Geschichte und macht den Mitarbeiterinnen in Jerusalem Mut zum weiter arbeiten.

Und weitere Hilfe ist natürlich herzlich Willkommen. Wer erinnert sich noch an eine Synagoge? An Rabbiner oder Kantoren. An die Pogromnacht. Wer hat noch Bilder von Synagogen oder Betstuben?

Kontaktadresse: Synagogue Memorial,
P.O.Box 7440, 91073 Jerusalem, Israel.
Fax: +972 (2) 6322336.
e-mail: synagog@netvision.net.il

Die Stadt **KREMS** **AN DER DONAU**

wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
ein friedliches
NEUES JAHR!

**ATT REISEBÜRO GmbH
ATT TRAVEL AGENCY
TOURIST INFORMATION
CENTER**

Josefplatz 6. A-1010 Wien/Austria
T.: (+43 1) 512 44 66
Fax: (+43 1) 512 33 55
e-mail: attrb@ins.at
homepage: <http://www.attrb.co.at>

**wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekannten ein schönes neues Jahr!**

Familie Erwin JAVOR

*wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr*

לשנה טובה תכתבו

**Die Bezirksvorsteherin
von PENZING**

**ANDREA
KALCHBRENNER**

*wünscht allen jüdischen
Bürgern ein friedliches
Neujahrsfest!*

**J. HESS und Familie
wünschen allen ein schönes
NEUJAHRSFEST!**

fabienne

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5.
T.: (01) 512 34 22
Fax: (01) 369 28 81

לשנה טובה תכתבו

**Buchhandlung
Österreiches
Katholisches Bibelwerk**



Singerstraße 7.
1010 Wien
T.: 512 59 05, 512 59 83
Fax: 512 59 15

- BIBEL AUSGABEN
- HINFÜHRUNG ZUR BIBEL
- JUDAICA (Kultgegenstände, Medien)
- LITERATUR ZUM CHRISTLICH-JÜDISCHEN DIALOG

wünscht allen Lesern ein glückliches neues Jahr!

**Der Bezirksvorsteher
von Simmering**

OTMAR BRIX

wünscht allen jüdischen Bürgern
und ihren Angehörigen die besten
Glückwünsche zum Neujahrsfest!

Im Namen der
**BEZIRKSVORSTEHUNG
HIETZING**

wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein gesundes, erfolgreiches
und friedliches Jahr 5762!

**DIPL.-ING. HEINRICH
GERSTBACH**

Bezirksvorsteher

**MAX und ROBERT URI
FELLGROSSHANDLUNG
MAX HABER**

1160 Wien, Veronikagasse 1
T.: 406 12 39, 406 13 37
Fax: 406 88 71

E-mail: haberuri@line.com

**allen Freunden, Kunden und
Verwandten im In- und Ausland**

לשנה טובה תכתבו



Ansicht des ehem. Geschäfts- und Wohnhauses der Fam. Gross

Wege geleitet, um allfällige unlautere Manipulationen zu verhindern.«⁹

Die Familien Gross und Singer dürfen ihre Geschäfte nicht mehr betreten und erhielten lediglich ein kleines Taggeld zum Leben. Gleichzeitig wurde der Verkaufsdruck erhöht. Mitte Mai 1938 wurde vom Landesgericht Klagenfurt der Kaufmann und Parteigenosse XXX als kommissarischer Verwalter der Gemischtwarenhandlung Gross eingesetzt, Anfang Juli übernahm dies der Kaufmannsgehilfe YYY.¹⁰ Adolf und Emma Gross gaben dem massiven Druck nach und verkaufen unter Zwang ihren gesamten Wolfsberger Besitz. Nachbarn und Freunde wagen kaum mehr einen Kontakt mit den aus der »Volksgemeinschaft« Ausgestoßenen. Anny mußte ihr Praktikum als Schneidergesellin in einem Wolfsberger Schneidereibetrieb zwangsweise beenden. Auf die Meisterin wurde von Seiten der Nationalsozialisten Druck ausgeübt, so daß diese ihre tüchtige und geschätzte Mitarbeiterin entlassen mußte. Fast völlig entrechtet, gesellschaftlich isoliert und existentiell bedroht, entschloß sich die Familie - nachdem Adolf Gross in der Tschechoslowakei bei seiner Mutter eine kleine Unterkunft organisiert hatte - zur Auswanderung.

Die Flucht

Am 15. September 1938 verließen Adolf und Emma Gross nach über 25 Jahren jene Stadt, in der sie ihr berufliches und gesellschaftliches Leben nach ihrer Heirat aufgebaut hatten. Die gebürtigen Wolfsbergerinnen Anny und Lotte Gross begleiteten ihre Eltern vorerst nach Wien, danach in die slowakische Stadt Zilina.

Ende November 1938 erreicht den Notar Dr. Fresacher, seines Zeichens auch neuer Bürgermeister der Stadt Wolfsberg, ein Brief aus Zilina. Darin heißt es:

»Ich möchte Sie hiermit vielmals ersuchen mir nicht ungehalten zu sein wenn ich Sie heute belästigen muß. Es handelt sich um mein Umzugsgut von Wolfsberg, welches bereits hier ist, u. ich nicht früher ausgefolgt bekomme, bevor ich nicht eine Bestätigung laut beiliegenden Inhalts vorweisen kann. Ich bitte Sie, Herr Notar, mir diese Bestätigung sofort ausstellen zu lassen und express an mich einzusenden. Die auflaufenden Spesen wollen Sie sich bitte bei dem Guthaben von Frau Singer in abzug zu bringen. Nochmals vielen Dank. Hochachtungsvoll Adolf Gross Zilina-Slovakei, Stefanikova 39«¹¹

Emma Gross übernahm - mit Unterstützung der tschechoslowakischen Botschaft - noch Mitte November 1938 persönlich die Verladung zumindest eines Großteils des beweglichen Gutes in ihren Wolfsberger Wohnräumen. So konnten Möbelstücke, Kunstgegenstände, Geschirr und Kleidung der Familie nachgesandt werden. Das Bankkonto, auf dem sich auch die Summe des Verkaufspreises befand, wurde von den Nationalsozialisten gesperrt. So boten die aus der Wohnung noch erhaltenen Gegenstände die einzigen Wertobjekte. Mit dem Verkauf dieser Habseligkeiten konnte die Familie die Jahre in der Slowakei überleben. Nochmals erhielt der Notar ein Telegramm von Adolf Gross, worin die Bestätigung urgirt wird. Mitte Dezember dürfte das amtliche Schreiben dann in Zilina eingelangt sein. In der Abschrift lesen wir:

»Vom gefertigten Amte wird bestätigt, daß sich Herr Adolf Gross, geboren 11. 3. 1885 in Kotešová, am 1. 4. 1910 hier als Wohnhaft polizeilich angemeldet und bis zum 15. 9. 1938 ununterbrochen in Wolfsberg gewohnt hat. Zufolge Übersiedlung in die Tschechoslowakische Republik hat er seinen hiesigen ständigen Wohnsitz aufgegeben und sich beim Polizeiamt Wolfsberg am 15. 9. 1938 abgemeldet. Stadtgemeindeamt Wolfsberg, am 29. November 1938.

Der Stadtverwalter«¹²

Was sich in Wolfsberg in den Monaten nach der Abreise der Familien Gross und Singer zugetragen hat, sei hier mit einigen Blitzlichtern erhellt. Die ortsansässigen Juden waren vertrieben, den reisenden jüdischen Händlern der Aufenthalt untersagt.¹³ Dennoch blieb der aggressive Antisemitismus Repertoire der Redner verschiedener Veranstaltungen. So stand die Jahresschluß-Feier 1938 im Rathaussaal auch im Zeichen judenfeindlicher Agitation. 600 Personen wohnten dieser Kundgebung bei.¹⁴

Mitte Jänner 1939 wurde in Wolfsberg ein Handwerkerappell abgehalten. Die jüdischen Familien waren bereits enteignet und zum Großteil aus der Lavantstadt und Umgebung geflüchtet. Auf der Veranstaltung hielt der Gauwirtschaftsberater Ing. Alois Winkler eine Rede, in der sich sämtliche antisemitischen Zerrbilder der Nationalsozialisten wiederfinden:

»Zu den vielen Änderungen, die die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung mit sich brachte, gehörte naturnotwendig auch die Entfernung der Juden aus der deutschen Wirtschaft, was durch die Maßnahmen des vergangenen Jahres auch restlos erreicht ist. Wichtig aber und unumgänglich notwendig für die Sicherung nationalsozialistischer Politik auch in den letzten Wirtschaftszweigen sei die restlose Entfernung jenes jüdischen Geistes, der durch die jahrzehntelange Beeinflussung des deutschen Menschen durch den jüdischen Liberalismus und Marxismus in einem großen Teil des Volkes Fuß gefaßt habe.«¹⁵

Die Hetze gegen die Juden, die man für alle wirtschaftlichen Mißstände verantwortlich gemacht hat und als Urheber von gegnerischen Politikmodellen ansah, setzte sich auch in den folgenden Jahren fort.

Arisierungen

Ein Thema, dessen Aktualität und Brisanz nicht außer acht zu lassen sind, wird mit den sogenannten »Arisie-



Anny Gross

einem kleinen Neben-
gebäude sowie Holz-
lege samt einen klei-
nen 196 m² großen
Garten besteht.

Der Kaufpreis für
die Firma Adolf
Gross, Manufaktur-
geschäft, beträgt RM
30.667,—, der Kauf-
preis für die Liegen-
schaft RM 28.000,—

. Der Kaufpreis von
insgesamt RM
58.667,— hat auf ein
zu errichtendes Sperr-
konto lautend auf den
Namen des Verkäu-

fers bei der Österr. Kreditanstalt - Wr. Bankverein oder
einer ihrer Filialen eingezahlt zu werden.

Die Unterlagen für meine Bewilligung bilden

1. Das Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung und
Veräußerung vom 27. Mai 1938.
2. Der Kaufvertrag vom 12. Juli 1938.
3. Die Unbedenklichkeitserklärung der NSDAP Kreis-
leitung Wolfsberg.
4. Eine Befürwortung des Gauwirtschaftsberaters der
NSDAP - Gau Kärnten.
5. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers [...], eingelangt
am 3. 9. 1938; Nr. 6144
19. 8. 1938 XXX [= Unterschrift des Ariseurs]²⁹

Der stolze neue Besitzer, ein langjähriger Sympathi-
sant der NS-Bewegung, »erlaubte« den ehemaligen Bes-
itzern noch ein kurzes Wohnrecht. Nach dem 15. Sep-
tember 1938 führte er das arisierte Geschäft und bewohnte
mit seiner Familie die beiden oberen Stockwerke. Durch
die ausländische Staatsbürgerschaft der Familie Gross
konnte wenigstens ein Teil der Möbel, der Privatkleidung
und sonstiger Haushaltsgegenstände aus der Arisierungsm-
asse herausgenommen und nach Zilina transportiert
werden.

Im Juni 1946 kam es in Wolfsberg zur ersten Nach-
kriegsbegegnung zwischen der mittlerweile verheiraten-
ten Gross-Tochter Anny Junek und dem Ariseur der el-
terlichen Besitztümer. Emma und Adolf Gross waren in
Auschwitz ermordet worden, das Todeserklärungsverfah-
ren eingereicht. Die Erbinnen versuchten, nachdem we-
der ihre Eltern noch sie selbst vom Verkaufserlös auch
nur eine Reichsmark erhalten hatten, wiederholt ein
außergerichtliches Einvernehmen mit XXX zu erzielen.

Im Februar 1948 wurde gegen die beiden Nutznießer
der Arisierung (Vater und Sohn) eine Klage bei der Rück-
stellungskommission beim Landesgericht Klagenfurt ein-
geregelt.³⁰ Als Antragsteller zeichnen Lotte Roth und
Anna Junek, beide wohnhaft in Avenida Dickens 42,
Kolonie Chapultepec-Polanco in Mexiko, und - in Ver-
tretung, der noch nicht für tot erklärten Eltern Adolf und
Emma Gross - eine Abwesenheitskuratorin. Die beiden
Rechtsanwälte legen den Anträgen, zwecks Rückstellung
des Unternehmens, der Grundstücke und der Erträgnisse,
zahlreiche Belege (u. a. Grundbuchauszug, Kaufver-

trag, Rechnungsbelege,
diverse Bescheinigungen
etc.) bei.

Aus der Abschrift des
Kaufvertrags, datiert mit
11. Mai 1938 (nicht wie
im obigen Schreiben ver-
merkt mit 12. Juli 1938!),
geht hervor, daß der Ver-
kaufspreis wesentlich ge-
ringer war als von der
Vermögensverkehrsstelle
nachträglich festgesetzt.
Im Kaufvertrag heißt es
dazu: »... dieser [= XXX,
Anm. d. V.] kauft Liegen-
schaft Haus Nr. 196 in
Wolfsberg EZ 21 KG



Lotte Gross

Wolfsberg, Untere Stadt, samt allem was erd-mauer-niet
und nagelfest ist, und samt der Badezimmereinrichtung,
sowie mit allen Rechten und Bestandteilen, wie die Ver-
käufer diese Liegenschaft selbst besaßen und benütz-
ten, oder zu besitzen und zu benützen berechtigt waren,
um den vereinbarten Kaufpreis von S 40.000,—, ist gleich
26.667 Reichsmark. Zum Gutsbestande der verkauften
Liegenschaft gehören die Bauparzellen Nr. 105/6 und 2/
3, sowie die Gartenparzellen Nr. 107/1, 107/2 und 107/7
der Stgde. Wolfsberg Untere Stadt...³¹

In der Gegenäußerung der Antragsgegner vom 28. April
1948 wird versucht, den Vorwurf der Arisierung dadurch
zu entkräften, indem behauptet wird, daß Adolf Gross
bereits 1935 sein Geschäft zur Pacht angeboten habe.
Gross habe darüber hinaus bereits vor dem Einmarsch
der Nationalsozialisten die Absicht gehabt, in die Tsche-
choslowakei zurückzukehren. Zeugen für diese Behaup-
tungen werden angeführt. Außerdem, so XXX, wäre das
erworbene Warenlager veraltet gewesen und das Geschäft
wäre am 9. März 1943 über Vorschlag der Kreisleitung
der NSDAP Wolfsberg stillgelegt worden. Eine Auflis-
tung der auf das Gross'sche Konto der Länderbank ein-
gezählten Beträge ist in der Gegenäußerung ebenfalls
enthalten.³²

Im Schreiben des Rechtsanwalts von Anny Junek und
Lotte Roth vom 16. Juni 1948 wird der Stellungnahme
der Antragsgegner entgegnet. Der »unredliche Erwerb«
- »die Arisierungen müßten eigentlich Erpressungen und
Diebstähle genannt werden« - kann bei Vorlage der Be-
weise wohl nicht gelehnet werden, da auch die damali-
ge »Rechtlosigkeit der Juden [...] eine gerichtsbekannte
Tatsache« sei. Sämtliche Guthaben, so auch der Verkauf-
erlös bei der österreichischen Creditanstalt Wiener Bank-
verein, seien mit 16. September 1938 gesperrt worden.

In den darauffolgenden Monaten erfolgten weitere Er-
mittlungen: beim Finanzamt über die Geschäftseinkünfte,
bei Sachverständigen über den Verkehrs- und Ver-
kaufswert der Liegenschaften und des Werts des
Warenlagers im Frühjahr 1938.

Nach fehlgelaufenen Vergleichsverhandlungen Mitte
1950 wurde das Verfahren fortgesetzt. Im Herbst 1950
betonten die Kläger neuerlich, daß »unter den damali-
gen politischen Verhältnissen Frau Gross gezwungen war,
ihre Zustimmung zu geben [...], den Eigentümern nichts

Anordnungen von verschiedenen Gemeinden und Bezirksverwaltungen, daß die Anmeldung jüdischen Vermögens bei den Bezirkshauptmannschaften vorzunehmen sei.

- 23 Vgl. KLA, LR, Kanzleistelle B, 1940, Zl. 744.
24 Vgl. Kärntner Amts- und Adress-Buch aus den Jahren 1928 und 1935. Die registrierte Firma trug die Nummer Reg. A 5/83.
25 Vgl. Änderung bei einer Firma, LG Klagenfurt, 16. 5. 1938, Archiv der BH Wolfsberg, 3 G 43/1938.
26 Vgl. ebd.; Änderung bei einer Firma, LG Klagenfurt, 4. 7. 1938.
27 Vgl. Archiv der BH Wolfsberg, 3 J 17/1939; mit handschriftlichem Vermerk. Vgl. auch »Verzeichnis über den in jüdischen Händen befindlichen, bzw. befundenen und arisierten Haus- und Grundbesitz mit Ausnahme von Klagenfurt«, KLA, Reichsstatthalter, Kanzleistelle B, 1940, Zl. 10683: »Gross Adolf in CSR im Aufenthalte war Be-

sitzer eines Wohnhauses und Geschäftes in Wolfsberg Nr. 196, welche an [...] in Wolfsberg verkauft wurden.«

- 28 Wolfsberg, Besitzveränderungen, Kärntner Grenzruf, 6. 9. 1938, S. 11.
29 KLA, StA Wolfsberg, G 164/2, Zl. 6144.
30 Vgl. KLA, Rk 101/48.
31 Ebd.
32 Ebd.
33 Vgl. Aufzeichnungen eines Telefonats vom Juli 2000 mit Anny Junek, San Francisco.

Dieser Beitrag ist die gekürzte Fassung einer umfangreicheren Forschungsarbeit zur Geschichte der Juden in Wolfsberg/Kärnten. Die gedruckte Fassung erschien als Broschüre mit Bildteil, die leider bereits vergriffen ist. Im Zuge der Präsentation dieser Broschüre wurde eine Gedenktafel für die ermordeten und vertriebenen Wolfsberger Juden enthüllt ("David" berichtete darüber in der letzten Ausgabe).

Mnemosyne - Zeit-Schrift für jüdische Kultur (hrsg. v. Armin A. Wallas u. Andrea Lauritsch)
Edition Mnemosyne (hrsg. v. Armin A. Wallas u. Primus-Heinz Kucher)

Der Titel der Zeitschrift und der begleitenden Buchreihe ist programmatisch: In der antiken Mythologie ist die Nymphe Mnemosyne die Mutter der Musen; übersetzt bedeutet Mnemosyne Erinnerung. Diese beiden Bedeutungen stellen in verdichteter Form ein Programm dar, sie verweisen auf die Doppelfunktion der Reihe: **Kunst und Erinnerung - Kunst als Erinnerung - Kunst gegen Verdrängen und Vergessen**. Die Reihe versteht sich als Sprachrohr einer anderen, lange Zeit verdrängt gewesenen Literatur und als Organ des Dialogs. Mit der Publikation literarischer Texte und historischer Dokumente aus dem Bereich der jüdischen Geistesgeschichte, der Exilliteratur, der deutschsprachigen Literatur in Israel und der Triestiner Literatur trägt sie zu einer Neuinterpretation des Begriffs der „interkulturellen Interaktion“ bei. Das in *Mnemosyne* geführte Gespräch mit jüdischer Tradition, Literatur und Philosophie, aber auch das Gespräch mit den Nationen und Kulturen Mitteleuropas ist gegründet auf dem Bewußtsein des Zerbrechens dieser Lebens- und Geisteswelt durch die Gewaltpolitik des Nationalsozialismus. Die Zäsur Auschwitz teilt die Geschichte des deutsch-jüdischen Verhältnisses in eine Epoche des Davor und des Danach - eine Antwort darauf kann die beständige Mahnung zur Erinnerung sein und der Widerstand gegen eine Kultur, „die den Mord gebar“ (Theodor W. Adorno).

Zuletzt erschienen: *Mnemosyne*, Heft 26 (Schwerpunkt: Paul Mühsam); *Edition Mnemosyne*, Band 11 („Die Stadt der Ewigen“, Novellen von Käthe Braun-Prager).

Erhältlich bei: „Mnemosyne“, Institut für Germanistik, Universitätsstraße 65-67, A-9020 Klagenfurt; armin.wallas@uni-klu.ac.at

Hotel Stefanie

Kategorie A****, First Class
1020 Wien, Taborstraße 12,
Telefon: 211 50 0 Fax: 211 50-160

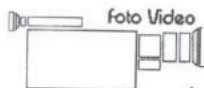


Hotel Stefanie · Wien

130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen, Garage im Haus.

Wir reservieren Ihnen gerne auf Wunsch auch ein koscheres Frühstück.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen schöne Feiertage!



André

**FOTO- & VIDEO-
PRODUKTION**

1110 Wien, Neu Albern 79,
T.: 769 48 60
Fax: 769 48 60-4
Handy: 0664/30 24 620

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Kunden
ein friedliches Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו



DAS BUCH DER JÜDISCHEN FESTE

Efrat Gal-Ed

Frankfurt: Insel 2001

411 Seiten. DM 22,90 / sFR 21,50 / öS 167,-
ISBN: 3-458-34297-4

„Die Feiertage verkörperte vor allem die Mutter.“ Vermutlich könnten viele diese Eröffnung erinnerungsschwellend bestätigen - ganz gleich, welcher Religionsgemeinschaft sie angehören. Bei der Malerin, Autorin und Übersetzerin Efrat El-Gad bildet diese Eröffnung den Auftakt für „Das Buch der jüdischen Jahresfeste“. Daß ihre persönlichen Erinnerungen jedoch lediglich Anstoß und keineswegs die einzige Quelle ihrer umfangreichen wie kompetenten Darstellung jüdischer Feste ist, zeigen am Ende des Vorwortes ihre Dankesbezeugungen sowie die Quellennachweise in einem Anhang, der fast die Hälfte des Buches ausmacht. Dieser Anhang kommentiert zudem die zahlreichen, zum Teil farbigen Abbildungen, erläutert in den Anmerkungen zum Haupttext die maßgeblichen Begriffe und Personen und schließt mit einem zweiteiligen Register, einmal zum Suchen in diesem Buch, das andere zum Nachschlagen in den aufgeführten Originalquellen. Derart eingebettet, beginnt der Hauptteil mit einer umfassenden Erläuterung der Herausbildung des Festkalenders in seinen Anfängen und der Jetztzeit. Dem schließen sich dann die im Einzelnen behandelten neun Feste an, beginnend mit Pessach, endend mit dem Purimfest. Wer es ganz genau wissen will, kann sich hier mit viel Gewinn und Vergnügen von vorne nach hinten „durcharbeiten“. Dank des Registers und der klaren Kapiteleinteilung läßt es sich aber auch vorzüglich als hilfreiches Nachschlagewerk nutzen. In einer Zeit, die zuweilen meint, das Rad neu erfinden zu müssen, weil es alte Sinn- und Traditionszusammenhänge leichtfertig über Bord geworfen hat, eröffnet dieses Werk einen womöglich heilsamen, gewiß aber verständnisfördernden Blick auf Geschichte und Geschichten einer vielschichtigen Religionsgemeinschaft, die immerhin auch das Fundament für zwei weitere traditionsreiche Schriftreligionen bildete. Dem trotz seiner Gewissenhaftigkeit durchaus eingängigen Buch eine große Leserschaft - nicht nur in den entsprechenden Studiendisziplinen - zu wünschen, wäre zu wenig: Ehre auch dem, der die Autorin selbst hierfür mit wohldotierten Ehrungen auszeichnet!

Ulrich KARGER



HELDEN UND MÄRTYRER

Markus Meckl

Der Warschauer Ghettoaufstand in der Erinnerung

Berlin: Metropol Verlag 2000

168 Seiten, öS 252

ISBN 3-932482-39-5

Kein singuläres Ereignis der Shoah war von so symbolträchtiger Bedeutung und stand daher im zentralen Blickfeld der Gedenkfeiern und -artikel in den ersten Jahrzehnten nach 1945 wie der Warschauer Ghettoaufstand. Eine Untersuchung über dessen Rezeption, aber auch Instrumentalisierung, wie sie nun Markus Meckl in seiner interessanten und lesenswerten Berliner Dissertation vorlegte, war daher ein langjähriges Desiderat der Geschichtsforschung.

Meckl unterscheidet drei Epochen der Rezeptionsgeschichte „die Entwicklung hin zu einem Symbol, der Streit über dessen richtige Interpretation und in den achtziger Jahren das langsame Verschwinden der Helden aus dem öffentlichen Gedenken.“

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Geschichte ist die Verweigerung von Marek Edelmann, einem der wenigen Überlebenden, dem Aufstand ein Heldenmythos und damit eine Identitäts- und sinnstiftende Interpretation zuzuschreiben. Meckl untersucht weiters den unterschiedlichen Stellenwert des Aufstands innerhalb der jüdischen Geschichtsschreibung, wobei er sich auf Reuben Ainsztein, Lucy S. Dawidowicz und den Konflikt zwischen Raul Hilberg und Arno Lustiger konzentriert.

Erschütternd ist, was der Autor über die zeitgenössische Publizität des Aufstands schreibt, über die Berichte und Besuche von teils auch ausländischen Journalisten und über die Reiseleiter, in denen von der geplanten endgültigen Lösung der Judenfrage die Rede ist.

Die Studie beschreibt eines der wichtigsten Kapitel der Rezeptionsgeschichte der Shoah und ist, obwohl sie, was die jüdische Presse und die Rezeption in den einzelnen jüdischen Gemeinden in Europa betrifft, in manchem noch ergänzenswert wäre, besonders empfehlenswert.

Evelyn Adunka



JUDENTUM IM WIENER FEUILLETON (1848-1903)

Hildegard Kernmayer

Exemplarische Untersuchungen zum literaturästhetischen und politischen Diskurs der Moderne

Tübingen: Niemeyer Verlag 1998

326 Seiten, öS 1051

ISBN 3-484-65124-5

Die Literaturgeschichte des Feuilletons ist nach wie vor eines der Desiderate der Germanistik. Dies hebt auch die Grazer Germanistin Hildegard Kernmayer in ihrer aufschlußreichen Studie, die sich mit jüdischen Autoren und jüdischen Themen des klassischen Wiener Feuilletons befaßt, hervor. Eine Schwierigkeit dabei ist, daß der Textcorpus der Feuilletons, die oft in schwer zugänglichen, kaum oder nur unter großen Kosten kopierbaren Tageszeitungen und längst vergriffenen Sammelbänden erschienen waren, bis heute nicht erhoben ist. Auch Gesamtausgaben konnten, wie die Beispiele Ferdinand Kürnberger und Theodor Herzl zeigen, bislang nicht realisiert oder mußten abgebrochen werden.

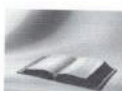
Kernmayer analysiert ausführlich die Arbeiten der klassischen Vertreter der ersten Generation der Wiener Feuilletonisten Moritz Gottlieb Saphir, Ferdinand Kürnberger, Daniel Spitzer, Ludwig Speidel, Betty Paoli und Theodor Herzl. Ein wichtiges Kapitel widmet die Autorin weiters den antisemitischen Klischeevorstellungen von der „Verjudung“ der Moderne und der Presse sowie der antisemitischen Identifizierung des „Jüdischen“ in der Literatur, die von völkischen Germanisten wie Adolf Bartels und Wilmont Haacke betrieben wurde. In diesem Zusammenhang spielte, wie Kernmayer aufzeigt, Karl Kraus mit seiner Trias Heinekritik, Franzosenkritik, Feuilletonkritik, mit der er diesen Klischees Vorschub leistete, leider eine verhängnisvolle Rolle.

Evelyn Adunka

DAVID 51

kennenden Kirche“ war. Doch diese Hilfe war vergebens. Die Ärztin wurde von der Gestapo am 23. Oktober 1940 zu einer der drei Sammelstellen gebracht und in das Lager von Gurs deportiert. Im August 1942 wurde sie nach Auschwitz-Birkenau transportiert. Obwohl ihr Name nicht auf der Liste stand, meldete sie sich freiwillig, vor allem weil sie hoffte, ihre Geschwister dort zu finden. Als Todestag kann ihr Ankunftstag in Auschwitz-Birkenau gesehen werden: der 14. August 1942. In einem Vorwort schreibt Margot Wicki-Schwarzschild, die als neunjähriges Mädchen nach Gurs deportiert wurde, zu Recht: „Das vorliegende Buch ist eine Hommage an eine große Frau und zugleich ein weiteres Werk gegen das Vergessen.“ In der Verlagsbuchhandlung Hartung-Gorre sind eine Reihe von engagierten Arbeiten zum Thema Shoah/Judaica erschienen. Nähere Informationen finden sich auf der Homepage <http://home.t-online.de/home/hartung.gorre>

Monika Kaczek



ES GIBT NUR EINEN GOTT UND EINE MENSCHHEIT

Wolfgang Sotill

Graz und seine jüdischen Bürger

Hrsg. von Kurt D. Brühl u. Helmut Strobl

Mit einem Beitrag von Elisabeth Welzig und Bildern
von Christian Jungwirth.

Ins Englische übersetzt von James Jolly

Graz: Styria 2001

248 Seiten, zweisprachig(dt./engl.)

150 Farbbildungen, geb.mit Schutzumschlag, ÖS.

498.- / DM 68,- / sFr 65,-

ISBN 3-222-12838-3

Erstmals wurden Juden in Graz 1261 urkundlich erwähnt. Sicher gab es bereits vorher eine jüdische Ansiedlung, doch über deren Beginn sind sich die Historiker nicht einig.

Nach ihrer Ausweisung 1439 wurde ihnen die Wiederansiedlung einige Jahre später wieder gestattet. Doch als es 1497 zu einer zweiten Ausweisung kam, dauerte es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, bis Juden wieder in Graz lebten.

1869 wurde die Israelitische Kultusgemeinde gegründet, deren Mitgliederanzahl rasch anstieg, um 1910 mit fast 2000 Personen ihren Höhepunkt zu erreichen.

1892 wurde die prächtige Synagoge am Grieskai 58 eingeweiht.

Mit Beginn der Herrschaft der Nazis begann die Verfolgung, die mit Vertreibung oder Ermordung der Juden endete; die Synagoge wurde während des Novemberpogroms total zerstört.

Nach 1945 kamen nur wenige Juden nach Graz zurück, erst in letzter Zeit ist die Zahl der Mitglieder der Kultusgemeinde auf 135 gestiegen. Die Einweihung der neuen Synagoge im vergangenen Jahr war für die kleine, aber sehr aktive Gemeinde ein bedeutendes Ereignis.

Wolfgang Sotill hat, wie er sagte, dieses Buch als Christ über Juden für Christen geschrieben. Aus diesem Grund hat er in dem schön gestalteten Bildband nicht nur die Geschichte der Juden in Graz, sondern darüber hinaus auch eine Einführung in das Judentum gebracht.

Evelyn Ebrahim Nahoory



ONKEL PETROS UND DIE GOLDBACHSCHE VERMUTUNG

Apostolos Doxiadis Roman

Aus dem Englischen von Maren Radbruch

Bergisch Gladbach: Lübbe 2000

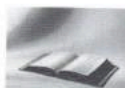
223 Seiten, (gebunden mit Schutzumschlag) öS 218,—

ISBN 3-7857-0951-X

Dass der in Athen lebende Autor ohne profunde Kenntnis der höheren Mathematik diesen Roman niemals hätte verfassen können, wird dem Leser bereits nach einigen wenigen Seiten bewusst. Der Ich-Erzähler berichtet die tragisch anmutende Lebensgeschichte seines Onkels, der in seiner Jugend als Genie und Hoffnung der Wissenschaft galt. Onkel Petros Pappachristos Versuch, die Lösung der Goldbachschen Vermutung zu finden, wird zur Obsession, der er Jahre seines Lebens opfert, um sich nach dem Erkennen seines Scheiterns in die freiwillige, totale Isolation zu begeben.

Der Autor liefert einen interessanten Einblick in die Welt der Wissenschaft und auf deren oft exzentrische Protagonisten, deren Lebensglück (wie hier) allein auf das Gelingen einer bahnbrechenden Erkenntnis auf dem Gebiet der Mathematik ausgerichtet ist. Die Geschichte von Onkel Petros ist aber auch eine über die Gefahr zu hochfliegender Ideen, denn wie lässt der Autor eine seiner Romanfiguren so treffend sagen: „Das Geheimnis des Lebens heißt, sich erzielbare Ziele zu setzen.“

Ursula Gerstl



RAFAELAS GESCHICHTE

Ingrid Lavee

München: Herbig 2001

348 Seiten, gebunden, ÖS 255,- / DM 34,90 / sFr 32,50

ISBN: 3-7766-2219-9

Rafaela, ultraorthodox und Mutter von dreizehn Kindern arbeitet an der Bar Ilan-Universität in Tel Aviv. Das ermöglicht ihr ständigen Kontakt mit Menschen, die gleichfalls religiös sind, aber nicht jenen rigiden Normen unterworfen sind wie ihre Familie oder ihre Nachbarschaft. Der Beruf ist ihr trotz der vielfältigen häuslichen Belastungen sehr wichtig, denn zugleich bietet er ihr auch Freiraum neben dem Familienleben.

Da sie nicht bereit ist weitere Kinder zu bekommen, nimmt sie heimlich die Anti-Babypille, ein schweres Vergehen aus der Sicht ihrer familiären Umgebung. Als ihr Ehemann dies herausfindet, kommt es zur ersten schweren Auseinandersetzung, bei der sie von ihm übel beschimpft wird.

In der Folge wird Rafaela von ihm gezwungen, ihre Arbeit aufzugeben. Das trifft sie schwer, denn sie kann sich mit einem Leben als Nur-Hausfrau nicht abfinden.

Immer wieder versucht sie, die sich Träume und Sehnsüchte bewahrt hat, sich nicht ganz den fundamentalistischen Grundsätzen unterzuordnen. Aber jede Abweichung wird von ihrem Ehemann mit noch stärkerer Unterdrückung bestraft und sie kann auch von ihrer Familie keinerlei Verständnis erhoffen. Als sie von ihrem Ehemann auch noch in die Wohnung eingeschlossen und schließlich körperlich mißhandelt wird, schafft sie es endlich, aus ihrer Resignation auszubrechen und ihn zu verlassen. Das bedeutet aber in ihrem Fall zu einem verzweifelten Mittel zu greifen.



„Zwischen Lachen und Weinen“

Im Gespräch mit Anita Ammersfeld

DAVID: Die nächste Theaterproduktion, die sie mitgestalten, wird am 10. November im Feste-

spielhaus St. Pölten zur Uraufführung kommen. Es ist eine Hommage an Erich Fried.

Welchen Zugang haben Sie zu Erich Fried?

Ammersfeld: Ich beschäftige mich schon seit längerem mit dem Werk Erich Frieds. Ich finde er hat in unserer Zeit einen besonderen und wichtigen Stellenwert. Es gelingt ihm, mit seinen Texten, die persönliche und politische Zerrissenheit eines Künstlers des 20. Jahrhunderts zu spiegeln. Der Horror, aber auch die Hoffnung unserer Geschichte. Die Konfrontation mit Vergangenheit und Gegenwart. Das alles reizt mich zur Interpretation und Darstellung. Ich komme von der Musik und will für mich in dieser Produktion einen musikalischen Weg zur Poesie von Erich Fried finden. Dort wo das Wort nicht mehr triumphiert, sondern eher die Sprachlosigkeit, setzt die Musik ein. In der Produktion wird Autobiographisches zitiert, die wunderbaren Liebesgedichte – teilweise vertont- seine Lebensgeschichten und seine Lebensstationen.

DAVID: Sie haben in den letzten Jahren musikalische Satiren mit jüdischen Themen erfolgreich zur Aufführung gebracht. Was hat Sie, dazu bewogen, diesmal ein eher ernstes Thema aufzugreifen und wie meinen Sie wird Ihr Publikum darauf reagieren?

Ammersfeld: Ich habe in der Vergangenheit unterschiedliche Zugänge zur jüdischen Kultur gesucht und gefunden. Das allein war mir wichtig, denn ich suche immer die künstlerische Herausforderung. Ein breites Spektrum zwischen Lachen und Weinen. In der jüdischen Musik und Literatur ist dies in einem hohen Maß vorhanden. Das Publikum beurteilt und honoriert die Qualität einer

Aufführung, egal ob es lachend oder nachdenklich aus dem Theater kommt. In der für mich sehr wichtigen Arbeit mit Michaela Scheday, die übrigens auch bei dem Erich Fried-Abend Regie führen wird, habe ich die Freude am Schauspielen immer mehr entdeckt und damit meinem künstlerischen Horizont und meine Ausdrucksmöglichkeit erweitert.

DAVID: Ein Abend also in Wort und Musik.....

Ammersfeld: ja, und Tanz. Es wird drei Kunstrichtungen geben.

DAVID: Wird der Abend auch in Wien zu sehen sein ?

Ammersfeld: Wir werden ab Mitte Jänner 2002 eine Serie von Vorstellungen im „Alten Kino“ in der Marktgasse spielen.

DAVID: Wir wünschen Ihnen für diese und weitere Produktionen viel Erfolg und danken Ihnen für das Gespräch.

„Von Bis nach Seit“

Eine Hommage an Erich Fried
von Michaela Scheday

Darstellerinnen: Anita Ammersfeld
& Michaela Scheday

Tanz: Elio Gervasi Dance Company

Komposition: Walter Breitner
& Werner Schulze

Bühne: Hans Kudlich

Musik: Harald Haslinger, Adi Schober,

Liselotte Theiner

10. November Erstaufführung, Festspielhaus
St. Pölten Jänner 2002.

Die Produktion wird ob 15. Jänner 2002 in das

Theater „Altes Kino“, Marktgasse 1080 Wien

Weitere Informationen: www.ammersfeld.com

Taktfrage

Im
Haus
des
Gehenkten
darf
man
vom
Strick
nicht
reden
weil
jetzt
sein
Henker
dort
im
Ruhestand
lebt

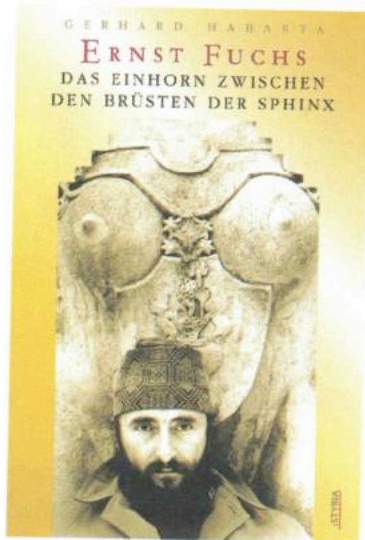
Zum Rosh Hashanah entbieten wir
allen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Wiens
die besten Wünsche des Freien Wirtschaftsverbandes Wien.

Möge 5762 ein gutes und friedvolles Jahr werden!

Ihre Interessenvertretung in der Wirtschaftskammer Wien
Komm.-Rat LAbg. Fritz Strobl

www.fvw.wien.at · office@fvw.wien.at · 01/522 47 66

FREIER
WIRTSCHAFTSVERBAND
W i e n



**Ernst Fuchs - Das Einhorn zwischen
den Brüsten der Sphinx**
Eine Biografie

ISBN: 3-222-12851-0
Autor: Gerhard Habarta
Verlag: Styria
Erscheinungsdatum: 28. März 2001
272 Seiten. 25 SW-Abb.
im Format 14,4 x 21,5 cm, gebunden mit SU

Preis: ATS 291,00



„Zum bevorstehenden
Rosch Ha-Schana 5762 übermittle
ich allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern
meine persönlichen Glückwünsche.
Aber auch im Namen der Grünen darf
ich Ihnen ein frohes
Neujahr wünschen“.

Ihr Stefan Schennach
Erster Bundesrat der Grünen



LANDESHAUPTSTADT FREISTADT



EISENSTADT

Ein gesegnetes
und friedvolles
neues Jahr wünscht
namens der
**Landeshauptstadt
Freistadt Eisenstadt**
allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern:

Ing. Alois Schwarz
Bürgermeister von Eisenstadt


Alexander Krausz



1000 X TISCHE + STÜHLE

1040 Wien, Margaretenstr. 33
1040 Wien, Pressgasse 28
1070 Wien, Neubaugasse 68
2331 Vösendorf, Marktstr. 4

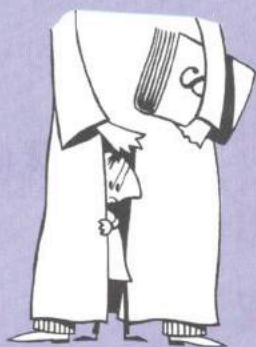
T.: 0043(1) 586 91 47
587 05 52
Fax: 0043(1) 586 80 82
T.: 0043(1) 586 70 60
E-mail: verkauf@1000tische.at
www.1000tische.at

*wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes Neujahrsfest!*



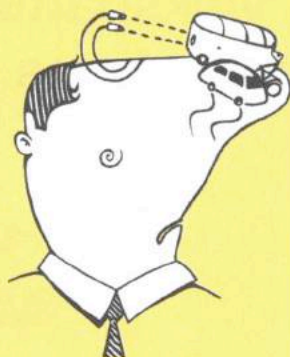
Web adresse: www.wien.spoe.at

**Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen
und Lesern
der Zeitschrift DAVID ein schönes,
erfolgreiches und vor allem
friedvolles neues Jahr 5762!**



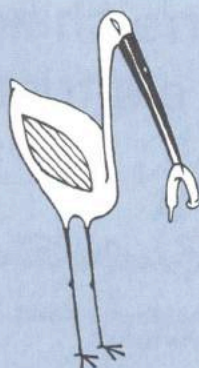
**Die Kinder- und
Jugendanwaltschaft:**
1708

*Die Lobby für Kinder und
Jugendliche.*



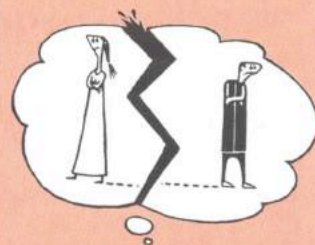
Die Verkehrsinformation:
811 14-92 700

*Hilfe bei
Problemen im Straßen-
verkehr.*



**Die First-Love-Ambulanz
in der Rudolfstiftung:**
Juchgasse 25, 1030 Wien

*Beratung für Mädchen & Burschen
Mo und Mi, 14.00 bis 16.00 Uhr.*



Das Frauentelefon:
408 70 66

*Für Frauenfragen
rund um Familie, Arbeit
und Gesundheit.*

**In Wien gibt es auf fast jede Frage eine Antwort.
Und oft genügt schon ein einfacher Anruf.**

► In Wien leben rund 1,6 Millionen Menschen. Für die Stadt sind das 1,6 Millionen gute Gründe, ihr Serviceangebot ständig zu verbessern. Aber das beste Service nützt nichts, wenn man es nicht findet. Darum hier eine kleine Übersicht wichtiger Anlaufstellen bei Problemen, Fragen und Anregungen. Sie werden sehen, Rat und Tat sind in Wien näher, als man denkt. **Mehr über die Serviceeinrichtungen der Stadt Wien erfahren Sie auch unter www.wien.at**

Stadt + Wien
Wien ist anders.



Rettungs- und Krankentransporte

Betreuung zu Hause / Gustoservice

Notruf für Alleinstehende (Seniorenalarm)

T.: (++43 1) 89 145 141

homepage: www.samariterbund.net

e-mail: info@samariterbund.net

Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs bedankt sich für die Unterstützung im letzten Jahr und wünscht allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern ein friedliches und erfolgreiches Jahr 5762!



Der Landtags- und Gemeinderatsklubs der SPÖ Wien

wünscht den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern alles Gute im Neuen Jahr, vor allem Gesundheit!

Christian Oxonitsch
Klubvorsitzender

Godwin Schuster
Klubsekretär

**Senioren
Wohnanlage**



Die BUDGE-STIFTUNG (1920 gegründet) ist weit über die Grenzen Frankfurts bekannt. Das einmalige Stiftungskonzept bestimmt, jüdische und christliche Bewohner in einem Haus zu betreuen.

*Der Vorstand, die Geschäftsleitung
und das Mitarbeiter-Team
der BUDGE-STIFTUNG
wünscht allen Freunden, den
Bewohnern und deren Angehörigen
ein gesundes und friedliches
Neujahrstfest!*

Wohnen mit Betreuung auf Wunsch, in unserer neu erbauten Wohnanlage. Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

Henry und Emma BUDGE-STIFTUNG

Wilhelmshöher Strasse 279 • 60389 Frankfurt am Main
Telefon 00 49 69 - 4 78 71-0, Fax 00 49 69 - 47 71 64
www.BUDGE-STIFTUNG.de • e-mail: info@BUDGE-STIFTUNG.de

Ristorante Basta
ITALIENISCHE UND FISCH-SPEZIALITÄTEN
A-1180 WIEN, HERBECKSTRASSE 19
TELEFON UND FAX 479 11 38
INTERNET: WWW.BASTA.AT
11.30-14.30, 18-24 UHR

TÄGLICH FRISCHE FISCHE!



dox-Spula Textil Ges.m.b.H. Co.KG

**Dr. Reinhard Kamitz-Straße 1
2203 Grobbersdorf, Weinv. - Österreich**

T.: (++43) 02245 / 2591, 2592

Telefax: (++43) 02245 / 259 185

ARA-Lizenenr.2382 UID: ATU19043808

wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden
ein schönes neues Jahr!

VON WIEN NACH TEL AVIV

Die Journalistin und Schriftstellerin Alice Schwarz- Gardos

 Paul TISCHLER

Alice Schwarz Gardos wurde am 31. August 1915 in Wien geboren, doch die Wurzeln ihrer Familie lagen in der Slowakei. Der Vater stammte aus Neutra, kam aber schon als kleiner Junge nach Wien. Ihre Mutter, eine charmante, gescheite, literarisch sehr interessierte Frau ... stammte aus einer weitverzeigten Sippe, zu deren Abkömmlingen Heinrich Heine, Theodor Herzl und Karl Marx, sowie die adelige Familie Biedermann gehörten. Ein Urahn war Simon Michl, „der Preßburg“ genannt, kaiserlicher Münzjude und Hoffaktor bei Kaiser Joseph I. Ein Cousin der Autorin war auch der Schriftsteller und Journalist Bruno Frei.

Alice Schwarz-Gardos kam schon als Kind nach Preßburg/ Bratislava, wo die wohlhabende Familie in einer schönen Villa im Zentrum der Stadt lebte. Ihr Onkel, ein reicher Geschäftsmann und geschätzter Bürger der Stadt, förderte vor allem deutsche Theateraufführungen in Preßburg.

Sie besuchte die deutsche Volksschule und das traditionsreiche deutsche Gymnasium. Die begabte Schülerin konnte nach der Matura nur noch vier Semester Medizin an der Comenius-Universität ihrer Heimatstadt studieren. Denn Ende 1939 begann für sie und ihre Eltern eine abenteuerreiche und lebensgefährliche Flucht - u.a. mit einem Donauschiff nach Rumänien - die schließlich in Palästina endete.

In den Jahren 1940-1942 arbeitete sie als Stubenmädchen, Kellnerin, Tellerwäscherin und Verkäuferin.; zu dieser Zeit sprach sie kein Wort Hebräisch. Die Beschäftigung als Sekretärin bei der Royal Navy (1942- 1949) bedeutete schon einen großen sozialen Aufstieg.

1949 kam es zum ersten Aufenthalt in Europa; sie wurde von ihrem Cousin Bruno Frei, der aus dem mexikanischen Exil heimgekehrt war, nach Wien eingeladen. Sie verbrachte hier drei Monate als „eine Art Pressereferent bei der Jewish Agency“ und damit begann ihre bis heute andauernde Karriere als Journalistin.

Seit mehr als fünfzig Jahren widmet sich Alice Schwarz-Gardos voller Hingabe dieser Tätigkeit.

Auch wenn ihre Beiträge in hebräischen Zeitungen als Übersetzungen erschienen sind (u a. Maariv) ist ihre Tätigkeit vor allem für zwei deutschsprachige Zeitungen maßgebend; mehr als 25 Jahre lang (1949-1975) arbeitete sie für die „Yediot Haym“, dann für deren Nachfolgerin „Israel Nachrichten“ (Chadashot Israel).

Die „Starreporterin“ hat in diesen 50 Jahren ungefähr 5000 Artikel (über 15000 Seiten!) verfasst, mit denen sie nicht nur den Einwanderern, die meist der hebräischen Sprache nicht mächtig waren, beratend zur Seite stand, sondern nicht selten auch meinungsbildend gewirkt hat. Sie, die sich den Journalismus als Autodidaktin angeeignet hat, stieg zu einer der bedeutendsten Journalisten Israels auf.

Zunächst als Reporterin in der Haifaer Lokalredaktion eingesetzt, betätigte sich Schwarz-Gardos in allen journalistischen Sparten: sie schrieb Glossen, Kommentare, lieferte Nachrichten, Geschichten und Reportagen, umfangreiche politische Analysen, Porträts bedeutender Israelis deutscher Sprache,

Serien von Gerichtsberichten und machte zahlreiche Interviews mit bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Sie schrieb von Beginn an in einer prägnanten, präzisen und treffsicheren Sprache, mit einer Beobachtungsgabe, die nur wenigen eigen ist, mit einer Intuition für Recht und Wahrheit. Denn vor allem ging es ihr um Gerechtigkeit und Wahrheit, unabhängig von nationaler oder sozialer Herkunft der Personen oder des politischen Geschehens. Sie war und ist eine wahrhaft unbestechliche Berichterstatlerin und trotz der Jahrzehnte, die sie gleichsam „auf einer fremdsprachigen Insel“ verbrachte, ist sie eine Meisterin der deutschen Sprache, die in Deutschland lebenden Autoren als Vorbild dienen könnte.

Als Journalistin hat sie eine einmaligen Leistung erbracht. Sie redigiert seit 1975 ununterbrochen die „Israel Nachrichten“. Bedenkt man, dass tagtäglich ganze Seiten dieser einzigen deutschen Tageszeitung Israels aus ihrer Feder stammen, staunt man, wie diese Frau noch die Zeit fand, ein Dutzend Bücher zu veröffentlichen. Dazu fuhr sie noch jeden Tag, von ihrem Haus in Chadera zu ihrem Arbeitsplatz nach Tel Aviv.

Ihre journalistische Leistung ging zwar über die Bedeutung für die „Jekkes“, die deutschsprachigen Juden, hinaus, doch kamen ihre Leser vor allem aus dieser Gruppe. Das bezeugte auch ein Brief an die Redaktion, in dem ein Leser schrieb, dass Alice Schwarz-Gardos mit ihren Beiträgen und ihrer Zeitung daran schuld sei, dass er bis heute kein richtiges Hebräisch erlernt hätte, da er tagtäglich das deutsche Blatt von A bis Z lese und somit der deutschen Sprache treu bleibe, dadurch jedoch vergessen habe, das Hebräische zu erlernen.

Alice Schwarz- Gardos arbeitete auch als Korrespondentin aus Israel für mehrere europäische Zeitungen und Zeitschriften u.a. den „Tagesspiegel“ und für das in Buenos Aires erschienene „Argentinische Tagblatt“.

Sie hatte schon als Vierzehnjährige für eine in der Jugendbeilage der „Neuen Freien Presse“ erschienenen Geschichte den ersten Preis erhalten. Doch zum „richtigen“ Schreiben kam sie erst in den Vierzigerjahren in Israel. Dass sie dabei reichlich aus ihrer journalistischen Erfahrung schöpfte und diese sozusagen im Leben erprobten Themen künstlerisch umsetzte, trug zur Überzeugungskraft ihrer Werke bei.

Ihren ersten Novellen-Band „Labyrinth der Leidenschaften“ (Haifa 1947) bezeichnete Arnold Zweig, der sie ebenso wie Max Brod zum Schreiben ermutigt hatte, als „Kammermusik“ und schrieb dazu ein Vorwort.

Von den folgenden sechs Romanen erschien 1954 als erster „Operation Goliath“, der bis heute nur in hebräischer Übersetzung vorliegt. Darin werden laut der Autorin die „Ereignisse um die Eroberung Haifas aus der Sicht einiger mitteleuropäischer Intellektueller, die ahnungs- und erfahrungslos in diesen Kampf gestürzt wurden und von denen einige, eher Anti-Helden als Helden, denn auch in diesem erbarmungslosen und für uns schwer überschaubaren Ringen gefallen sind.“

In ihrem erstem in Europa erschienenen Buch „Schiff ohne Anker“ verarbeitete Alice Schwarz -Gardos ihre eigenen Erfahrungen bei der illegalen Reise nach Palästina und das tragische Geschehen um den Untergang des Dampfers „Struma“. Dieses Schiff ging am 24. Februar 1942 mit 789 jüdischen Flüchtlingen an Bord unter, nachdem es vom Istanbuler Hafen aus, ins

BESUCHE AUS NAZARETH/ILLIT IN KLAGENFURT

Aufgrund der angespannten politischen Lage in Israel hat der Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt eine 20-köpfige Jugendgruppe aus der israelischen Partnerstadt Nazareth/Illit im Mai dieses Jahres nach Klagenfurt eingeladen. Der traditionelle Gegenbesuch einer Klagenfurter Schulklasse mußte heuer aufgrund der oben erwähnten Situation unterbleiben.

Die Jugendlichen aus Israel wurden in Klagenfurt gastfreundlich wie immer aufgenommen und haben ein umfangreiches Besuchs- bzw. Besichtigungsprogramm durchgeführt. Unter anderem gab es ein Zusammentreffen mit Schülern im Bundesoberstufenrealgymnasium in Klagenfurt, mit dem schon seit längerer Zeit Kontakte existieren, weiters wurde die Miniaturstadt am Wörthersee, Minimundus, besucht, eine Schifffahrt am Wörthersee unternommen, am Jüdischen Friedhof und bei der Gedenkstätte 1938 im Bereich des ehemaligen Bethauses Kränze niedergelegt, die Burg Hochosterwitz und die römischen Ausgrabungen am Magdalensberg besichtigt.

Nach einem offiziellen Empfang durch Bürgermeister Dkfm. Harald Scheucher wurde auch eine Fahrt nach Graz unternommen. Delegationschef war übrigens das christlich-arabische Mitglied des Stadtrates von Nazareth/Illit, Stadtrat Salim Houri. In Graz wurde über Vermittlung der Israelischen Kultusgemeinde die neue Synagoge eingehend besichtigt und es gab auch einen Empfang beim Grazer Bürgermeister Stingl.

Unvergessen bleibt auch ein Besuch in Venedig, der von den Klagenfurter Gastgebern organisiert wurde.

Bürgermeister Scheucher erklärte in seiner Begrüßungsansprache unter anderem, daß angesichts der schweren Zeiten, die Israel derzeit zu überstehen hat, es selbstverständlich für die Verantwortlichen der Partnerstadt Klagenfurt war, einer größeren Anzahl von Jugendlichen 8 Tage Urlaub in einer schönen und friedvollen Umgebung zu ermöglichen. Alles im Hinblick darauf, daß es in den kommenden Jahren wiederum zu einem ungetrübten Jugendaustausch mit Hin- und Gegenbesuch der entsprechenden Gruppen junger Menschen aus den beiden Städten kommen wird können.

Außerdem trafen im Juni, von der ungarischen Partnerstadt Győr kommend, drei Journalisten aus Nazareth/Illit in Klagenfurt ein. Ziel dieses Besuches in Klagenfurt war, die Journalisten aus Israel mit ihren Fachkollegen in der Kärntner Landeshauptstadt Klagenfurt in Kontakt zu bringen und ihnen auch die Möglichkeit für ihre journalistische Tätigkeit während ihres Aufenthaltes zu geben. Neben dem städtischen Erscheinungsbild, der Geschichte, interessierten sich die israelischen Medienvertreter natürlich um die politische Situation in Klagenfurt, Kärnten und Österreich und faßten ihre Eindrücke nach Rückkehr in Israel auch in entsprechenden Presseberichten zusammen.

Insbesondere Mag. Eva Janica vom Büro für internationale Beziehungen kümmerte sich mit großem Elan um das Programm der Gäste.

Höhepunkt war auch ein längeres Gespräch mit dem Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt, Harald Scheucher.



Bürgermeister Harald Scheucher begrüßt die Mitglieder der Delegation aus Nazareth/Illit anlässlich ihres Besuches in Klagenfurt



Die jugendlichen Gäste aus Nazareth/Illit am Buffet anlässlich des festlichen „Shabbat-Abends“ am zweiten Tag des Aufenthaltes in Klagenfurt

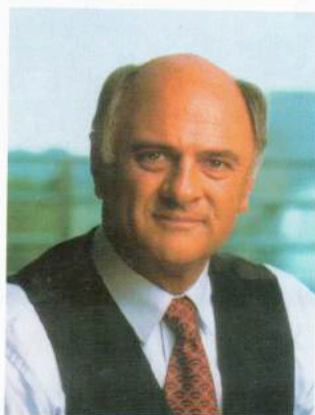


Bürgermeister Harald Scheucher läßt es sich nicht nehmen, die Medienvertreter aus Nazareth/Illit im Rathaus zu begrüßen. Er führte auch ein längeres Informationsgespräch mit ihnen.

Orientierung
jeden Sonntag 12³⁰ Uhr

2

„Orientierung“, das Religionsmagazin, ist seit mehr als 30 Jahren fixer Bestandteil des ORF-Programms. Verlässliche Berichterstattung über Kirchen und Glaubensgemeinschaften in Österreich und kritische Auseinandersetzung mit den großen Weltreligionen sind die Schwerpunkte von „Orientierung“, präsentiert von Doris Appel.



Jüdisches Neujahr

Zum bevorstehenden jüdischen Neujahrfest übermittle ich allen Lesern der Kulturzeitschrift DAVID meine besten Grüße und Wünsche. Möge das Neue Jahr 5762 dazu führen, dass auch im Nahen Osten der Weg zum Frieden gefunden wird, damit das jüdische und das palästinensische Volk in gegenseitigem Respekt, in Eintracht und Sicherheit neben- und miteinander leben können. Der Zeitschrift DAVID gratuliere ich zu ihrer wertvollen publizistischen Arbeit, jüdische Geschichte und Kultur im deutschsprachigen Raum wieder stärker ins Bewusstsein zu bringen. Möge das Neue Jahr alle guten Wünsche unserer jüdischen Mitbürger erfüllen.

Kurt von Proll

Meer gezwungen wurde. Dabei kamen alle Menschen, darunter 250 Frauen und 70 Kinder ums Leben. Es gab einen einzigen Überlebenden.

Dieses Buch gehört zu den besten Romanen von Alice Schwarz-Gardos. Arnold Zweig war es, der diese Buchveröffentlichung in Europa ermöglicht hatte.

Das folgende Werk „Die Abrechnung“ ist die dichterische Umsetzung eines realen Gerichtsprozesses in Israel. Ein slowakischer Katholik, der mit seiner jüdischen Frau nach Israel übersiedelt war, wurde der Beteiligung am Mord eines jüdischen Kindes an der slowakisch-ungarischen Grenze beschuldigt. Es handelte sich um den ersten großen Prozeß in Israel und endete mit Freispruch für den Angeklagten. Die Autorin meinte zu diesem Roman: „Damals hatte ich in wenigen Wochen gelernt, wie man nicht nur die Wahrheit von Irrtum unterscheidet, sondern auch ohne jeglichen Kommentar, nur durch die Auswahl der Zitate, eine Tendenz verfolgen, eine gewisse Meinung durchscheinen lassen und sogar Stimmung machen kann. Später musste ich nur zu oft auch in ausländischen Blättern sehen, wie diese Methode gegen Israel zur Anwendung gebracht wurde.“

Mit „Versuchung“ in Nazareth“ entstand ein Künstlerroman, in dem sich die Autorin nicht nur als ausgezeichnete Psychologin erwies, sondern auch die Landschaften und das Leben der vielen in Israel lebenden Völker ausgezeichnet beschrieb.

Die Kritiker lobten ihren eindringlichen Stil und die Fähigkeit, die Protagonisten des Romans in psychologisch überzeugenden Verstrickungen darzustellen.

Alice Schwarz-Gardos ist auch als Kinder- und Jugendbuchautorin hervorgetreten. Mit „Joel und Jael“ (1963) schuf sie einen umfangreichen Roman für Kinder, der in gewisser Weise - auch wenn nicht thematisch, sondern nur der Intention nach - an Selma Lagerlöfs „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen“ durch Schweden erinnert. Das Buch wurde - wie die Autorin betont - speziell für den kleinen deutschen Leser verfaßt.

„Entscheidung in Israel“ (1965) ist als dichterischer Aufruf der Autorin, dem Lande Israel treu zu bleiben, zu verstehen. Daher ist es auch vor allem an die israelische Jugend gerichtet.

Später widmete sich die Autorin vor allem Essays, ihrer Ansicht nach konnte sie in dieser Form die deutschen Leser effizienter und aktueller über Israel informieren. Es entstanden Essays und Skizzen, die sozusagen vom Alltag der israelischen Gesellschaft, Politik, Kultur und der Religion diktiert wurden. Sie mußte „nur“ genau hinschauen und präzise niederschreiben.

Hier verband sich die feinfühlig Romandichterin mit der scharfen Beobachtungsgabe der talentierten Journalistin.

„Frauen in Israel“ (1979) ist ein „Bericht in Lebensläufen“, den die Autorin bezeichnenderweise mit dem Untertitel „Die Emanzipation hat viele Gesichter“ versah. Es entstanden Porträts von verschiedensten Frauen aus Politik und Wirtschaft, Kultur und Kunst, Wissenschaft und dem öffentlichen Leben. Dabei handelt es sich nicht um durchschnittliche Frauen, sondern um solche, die „hervorstechen“, die querdenken oder höhere Leistungen hervorbrachten.

Die Frau nimmt einerseits in der jüdischen Gesellschaft traditionellerweise eine zentrale Stellung ein, andererseits scheint/ist sie jedoch „unterprivilegiert“. Aber gerade in einer Gesellschaft mit so unterschiedlichen Lebensformen, kommt der Frau eine besondere Rolle zu.

Alice Schwarz-Gardos räumt dabei mit vielen Klischees und Vorurteilen auf, zeigt, „daß Tradition nicht Diskriminierung

bedeuten müsse und daß Festhalten an religiösem Herkommen und weibliche geistige Errungenschaften einander nicht ausschließen müssen.“

Wo jedoch Kritik angebracht ist, drückt sie klar und deutlich ihre Meinung aus. Es ist ein ungeschöntes, objektives, zuweilen kritisches Bild einer Gesellschaft, die die Autorin überaus liebt, aber dennoch um konstruktive Kritik bemüht ist.

Fazit des Buches: Die eigentlichen Heldinnen des israelischen Alltages sind zweifelsohne die Frauen und Mütter schlechthin.

Die Intention des Buches „Paradies mit Schönheitsfehlern“ wird mit dem Untertitel „So lebt man in Israel“ in groben Zügen umrissen. Es ist ein heiterer Reiseführer geworden, der das Alltagsleben in dem kleinen „Land voller kurioser Probleme, mit denen man lächelnd am besten fertig wird“ glossiert, gewissermaßen ein Pendant zu Ephraim Kishons Werken. Es ist ein geistreiches, witziges, humorvolles in einer meisterhaften deutschen Sprache geschriebenes Buch.

In ihrer letzten Schaffensperiode betätigte sich Alice Schwarz-Gardos als Herausgeberin. So ist „Heimat ist anderswo“ (1979) eine der ersten Anthologien deutschsprachiger Dichtung in Israel. Der Band enthält neben Erzählungen, Prosa-Skizzen, Auszüge aus Hörfolgen, Essays, Literaturhistorisches usw.

Auch „Hügel des Frühlings“ ist eine Sammlung von Arbeiten deutschsprachiger Autoren in Israel, der von Alice Schwarz-Gardos herausgegeben wurde. Es sind Zyklen zu konkreten Themen, mit einigen ergreifenden Texten. Die Herausgeberin ist sich bewußt, daß die „Jekken“ in Israel nur eine Interimserscheinung darstellen, doch eine intensive und wichtige in der Geschichte Israels, zu dessen Aufbau und Kultur sie so entscheidend beigetragen haben. Nach Schätzungen leben heute nur noch 30000 Israelis mit deutscher Muttersprache. Alice Schwarz-Gardos möchte auch auf die Vereinsamung der deutschen Autoren in Israel aufmerksam machen.

Zuletzt erschien 1991 im Bleicher-Verlag ihr Memoirenbuch „Von Wien nach Tel Aviv“.

Schon heute stellt dieses Buch einen unerlässlichen Beitrag zur Geschichte der deutschsprachigen Exilpresse und Exilliteratur dar. Alfred Marnau schrieb 1997 über dieses Buch:

„Sie ist eine außerordentlich interessante Frau, sie hat viel erlebt, viel mitgemacht, und sie ist obenauf geblieben, trotz aller Hürden.“

Ist das nun die Beschreibung einer sentimental(Lebens-)reise - von Wien(eigentlich Preßburg)nach Tel Aviv? Das auch. Ist es der Roman eines erfolgreichen Lebens? Das auch. Es schließt mit einem Happy Ending, und so etwas liest sich gern. Nur ist zu bedenken, wenn wir diese zwei Worte benützen, dass ohne ein Happy Ending dies Buch ja niemals geschrieben worden wäre. Dieser Umstand unterscheidet es von so vielen ähnlichen Büchern, die von einem bösen Ende berichtet haben und über, statt von dem Autor geschrieben worden sind. Ob unsere Autorin sich bewusst ist, dass ihr Leben ein ausgewähltes, ein gesegnetes Leben war- und doch, sie weiß bestimmt auch, wie schwer das Überleben sein kann.“

Alice Schwarz Gardos war auf der Liste für den deutschen Jugendbuchpreis und für den Lenau-Preis. Unter den Preisen, die sie erhalten hat, war auch der „Coudenhove-Kalergi-Preis“ (1982) und sie ist Trägerin des Bundesverdiestkreuzes 1.Klasse (1982).

„In diesem orientalischen Land hat ein deutscher Schriftsteller keine Zukunft“ sagte einmal Arnold Zweig zu Alice Schwarz-Gardos, doch sie hat bewiesen, daß diese Aussage nicht immer stimmen mußte.

MAHNMAL IN RIGA



Der Mittelpunkt der Anlage während der Bauphase



Einige der neu gestalteten Massengräber, alle mit unterschiedlichen Grabsteinen

Am 30. November 2001 wird im Bikernieki-Wald/Riga, Lettland, Friedhof und Mahnmal zur Erinnerung an die vielen zehntausenden Opfer durch Herrn Oberrabbiner Chaim Eisenberg mit Zeremonie und Totengebete der Öffentlichkeit übergeben.

Der Unterzeichnete hat sich durch mehrere Jahrzehnte bemüht für seine ermordeten Eltern und all die anderen dort Umgebrachten eine Gedenkstätte zu schaffen. Es ist bekannt, daß 1993 einige Hinterbliebene und deren Freunde den Verein „Initiative Riga“ gründeten, nach Lettland fuhren, als fact-finding-mission und dann das Österreichische Schwarze Kreuz um organisatorische und administrative Hilfe, Know-how ersuchten, nicht aber um finanzielle.

Mit dem Österreichischen Schwarzen Kreuz, dem sehr zu danken ist, kam dann der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge dazu, der auch die Federführung übernahm. Die Idee des Unterzeichneten für einen Friedhof mit 56 Massengräbern und einem Mahnmal wurde umgesetzt. Auf dem sehr großen Gelände sind zehntausende Juden aus Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei, zehntausende sowjetische Kriegsgefangene, Antifaschisten und Euthanasieopfer begraben.

Erich Herzl

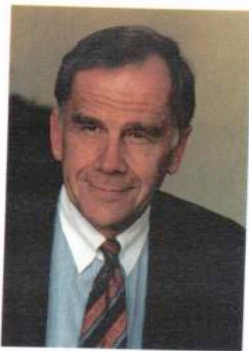


Einige der neu gestalteten Massengräber, rechts eine Stelle, welche den Rand der Anlage kennzeichnet



Der Mittelpunkt der Anlage. Die Granitsteine in den unterschiedlichen Farben und Formen stehen für die unzähligen Opfer

Die Bilder wurden mit freundlicher Genehmigung der Initiative Riga, Verein zur Errichtung einer Gedenkstätte 1010 Wien, Wollzeile 9, zur Verfügung gestellt.



VOLKSPARTEI IST PARTNERIN UND UNTERSTÜTZERIN DER JÜDISCHEN GEMEINDE

„Versuch einer materiellen Wiedergutmachung bedeutet keinen Schlußstrich unter die dunklen Kapitel unserer Vergangenheit!“

„Der Versuch der Wiedergutmachung der materiellen Schäden der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus bedeutet keinesfalls, dass Österreich einen Schlußstrich unter die dunklen Kapitel seiner Vergangenheit setzt“, findet der Landesparteiobmann der Wiener Volkspartei, Dr. Bernhard GÖRG deutliche Worte zu der jüngst aufgekommenen Debatte über Österreichs Verstrickungen in den Holocaust.

„Die jüdische Gemeinde Wiens kann versichert sein, daß die ÖVP die mahnende Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und seiner heimischen Handlanger bewahren und kommenden Generationen vor Augen halten wird. Unsere Jugend muß wissen: So was darf niemals wieder passieren!“

Versöhnungsfonds und Entschädigungen sind Meilensteine der neuen Regierungspolitik

Unter der Federführung der ÖVP hat die Bundesregierung nun auch ein Kapitel abgeschlossen, das auch noch Jahrzehnte nach dem Krieg zu Recht viele unverheilte Wunden hinterlassen hat. Mit der Einrichtung des Versöhnungsfonds werden nun die ehemaligen Zwangsarbeiter für ihre Zwangsdienste materiell entschädigt. Opfer von Arisierungen werden über den Nationalfonds der Republik Österreich entschädigt. Dabei erhalten rund 21.000 Betroffene je 7.000 US-Dollar (insgesamt 150 Millionen Dollar).

„Der durch die jüngsten Entscheidungen der US-Gerichte gesicherte Rechtsfrieden sichert allen Beteiligten eine befrie-

digende Lösung. Eine vollständige Abgeltung für die Opfer kann dies nicht sein, aber diese Geste der Verantwortung und des Verstehens setzt ein Zeichen, das hoffentlich von unsere jüdischen Mitbürgern verstanden wird“, so GÖRG. „Ich darf auch stolz auf meine Gesinnungsgemeinschaft sein, die jetzt im Zuge ihrer Regierungsverantwortung klare Taten gesetzt hat. Im Interesse der Geschichte unseres Landes und in Verantwortung gegenüber den Überlebenden des Holocausts!“

Die Abkommen folgen aber der Herbeiführung eines Rechtsfriedens als einem von allen Beteiligten anerkannten Ziel.

- Ehemalige NS-Zwangsarbeiter werden aus dem eigens eingerichteten und mit sechs Milliarden Schilling dotierten „Versöhnungsfonds“ entschädigt.
- Opfer von Arisierungen werden über den Nationalfonds der Republik Österreich entschädigt. Dabei erhalten rund 21.000 Betroffene je 7.000 US-Dollar (insgesamt 150 Millionen Dollar).

Landesparteiobmann Dr. Bernhard Görg und der Wiener ÖVP- Landtagsklub wünschen allen jüdischen BürgerInnen ein friedliches neues Jahr.

Näheres erfahren Sie unter den Internet-Adressen:

www.versoehnungsfonds.at

www.nationalfonds.parlament.gv.at



Die Österreichische Volkspartei wünscht ein friedvolles Neues Jahr 5762!

Abg.z.NR Maria Rauch-Kallat
Generalsekretärin

BK Dr. Wolfgang Schüssel
Bundesparteiobmann

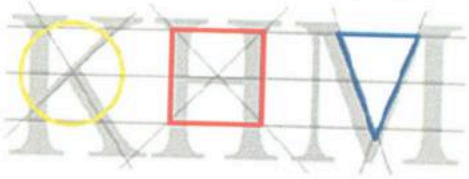
Österreichische Volkspartei

1010 Wien, Lichtenfelsgasse 7, Tel (01) 401 26-0, Fax DW 109
www.oevp.at, email@oevp.at

STADT LEOBEN
DAS STADTAMT

Die steirische Bezirkshauptstadt Leoben wünscht der jüdischen Gemeinde in Österreich ein friedvolles neues Jahr. Leoben hat Verständnis für die Kultur- und Geistesgeschichte und unterstreicht dies mit laufenden Ausstellungen von internationalem Rang, zu dem die Leserinnen und Leser der geschätzten Kulturzeitschrift David herzlich eingeladen sind.

Dr. Matthias Konrad
Bürgermeister



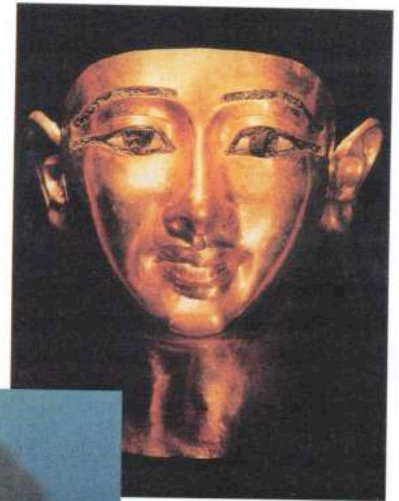
GOLD DER PHARAONEN

Sonderausstellung vom 13.11.2001 bis
17.3.2002
Kunsthistorisches Museum
1010 Wien, Maria-Theresien-Platz

Mit der Ausstellung „Gold der Pharaonen“ wird versucht, anhand eindrucksvoller Beispiele der alt-ägyptischen Schmuckproduktion jene Faszination zu exemplifizieren, die über Jahrtausende unser Bild vom pharaonischen Ägypten beeinflusst hat. Das kostbare Metall Gold galt seit jeher in Ägypten als das „Fleisch der Götter“. Die mit dem Gold verbundene Unvergänglichkeit, aber auch der strahlende Glanz haben diesem Metall seit jeher einen besonderen Stellenwert im Bewußtsein des altägyptischen Volkes, in seiner Gesellschaft und Religion eingeräumt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen neben früh-dynastischen Schmuckstücken jene goldenen Reife und Ringe, die einst die Königinnen des Mittleren Reiches geziert hatten. Haarreife, Brustschmuck, Armbänder und aus Halbedelsteinen zusammengesetzte Schmuckstücke geben insgesamt ein prächtig leuchtendes Bild der altägyptischen Kultur. Darüber hinaus werden Grabstatuen und kostbare Teile altägyptischer Grabsausstattungen gezeigt.

Die Sonderausstellung „Gold der Pharaonen“ gilt als Auftakt zur Wiedereröffnung der Ägyptisch-Orientalischen Sammlung am 13.11.2001.



	bis 31.12.01		ab 1.1.02	
Eintrittspreise				
Erwachsene	ATS 120.-	/ EUR 8,72	/ EUR 8,70	
Ermäßigt	ATS 90.-	/ EUR 6,54	/ EUR 6,50	
Familienkarte	ATS 240.-	/ EUR 17,44	/ EUR 17,50	
Gruppen ab 10 Personen	ATS 80.-	/ EUR 5,81	/ EUR 5,80	
Führungskarte	ATS 30.-	/ EUR 2,18	/ EUR 2,00	
Schüler im Klassenverband	ATS 25.-	/ EUR 1,82	/ EUR 1,80	
Führung Schüler im Klassenverband	ATS 450.-	/ EUR 32,70	/ EUR 32,70	
Wien-Karte	ATS 110.-	/ EUR 7,99	/ EUR 8,00	

Führungsanmeldung
Tel. (+43 1) 525 24/416/550

Presseinformation
Abt. für Öffentlichkeitsarbeit
Kunsthistorisches Museum
mit ÖTM und MVK
1010 Wien, Burgring 5
Tel.: (+43 1) 525 24/403/404/407
Fax: (+43 1) 525 24/371

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag 10 - 18 Uhr
Donnerstag Abendöffnung 10 - 22 Uhr

Den jüdischen Mitbürgern
in unserem Lande wünscht
zum Neujahrsfest 5762
alles Gute!



HANS NIESSL
Landeshauptmann
vom Burgenland



Allen Leserinnen und Lesern des
DAVID ein erfolgreiches
neues Jahr wünscht
Bürgermeister
Dr. Peter Koits
im Namen des Stadtsenates
und Gemeinderates
der Stadt Wels

JÜDISCHES BERUFLICHES BILDUNGSZENTRUM

Adalbert-Stifter-Straße 14-18, 1200 Wien

Unser

Vorstand und die MitarbeiterInnen - wünschen allen Freunden des
JBBZ - ein schönes und glückliches NEUES JAHR

Dieses Semester am JBBZ

Beginn: September 2001

Rufen Sie noch heute an!

Unser LEHRGANGSANGEBOT umfasst

- Kurse für **Deutsch** als Fremdsprache auf allen Stufen
 - Kaufmännische **EDV**
 - Kaufmännische **Korrespondenz**
 - **Berufsorientierung** und Bewerbungstraining
- NEU: Maturavorbereitung für Berufstätige**

BERUFSAUSBILDUNGEN

- > **EDV-TechnikerIn (NEU)**
- > **TelekommunikationstechnikerIn**
- > **Bürokauffrau/Bürokaufmann**
- > **BuchhändlerIn (NEU)**
- > **OrthopädiemechanikerIn**

Informationen und Terminvereinbarungen **01/33 106 - 111**
Mo. – Do. 8.00-17.00 Uhr, Fr. 8.00 – 12.00 Uhr

2.90 Euro ermäßigt. Schulklassen in Begleitung eines Lehrers haben freien Eintritt und eine kostenlose Führung. Für diese Sonderausstellung wird vom museums-pädagogischen Team wieder ein auf alle Altersstufen abgestimmtes Vermittlungsprogramm angeboten. Anmeldung dafür und auch für Sonderführungen (auch in Fremdsprachen),

Preis: ATS 450.-/32.70 Euro unter Tel. +43-1-535 04 31. Details zum Angebot des Museums finden Sie auch im Internet unter "www.jmw.at". Zur Ausstellung erscheint ein reich illustrierter Katalog mit zahlreichen Fachbeiträgen, herausgegeben von Tobias G. Natter. Das Jüdische Museum dankt dem Jahressponsor Austrian Airlines für die Unterstützung der Ausstellung.

Zur Biografie Ludwig Meidners

1884: geb. am 18. April in Bernstadt, Schlesien

1903 – 1905: Königliche Kunstschule in Breslau

1906/1907: Akademien Julian und Cormon in Paris, Freundschaft mit Modigliani

1912: Gründung der Malergruppe "Die Pathetiker" (mit Janthur und Steinhardt)

1913: Veranstaltung der Mittwoch-Abende im Atelier Wilhelmshöher Straße 21 in Berlin-Friedenau, Diskussionsabende mit Schriftstellern

1914: mit Ernst Wilhelm Lotz in Dresden

1915/1916: in Berlin, Atelier Landauerstraße

1916 – 1918: Kriegsdienst, Entstehen der beiden Prosabücher "Im Nacken das Sternemeer" und "Septemberschrei"

1919 – 1935: in Berlin (Atelier Motzstraße), danach in Halensee (Seesener Straße)

1924/1925: Lehrer an den Studien-Ateliers für Malerei und Plastik in Berlin-Charlottenburg

1927: Heirat mit der Malerin Else Meyer

1929: Geburt des Sohnes David

1935: als "entarteter" Künstler gebrandmarkt. Übersiedlung nach Köln als Zeichenlehrer an der jüdischen Schule "Jawneh"

1939: Flucht mit der Familie nach England

1940/41: interniert auf der Isle of Man, danach Wohnung in West Heath Drive (NW 11)

1947 – 1953: Atelier Finchley Road (Geisterhaus), London NW 2

1952: Rückkehr nach Deutschland

1953 – 1955: eineinhalb Jahre im Jüdischen Altersheim Frankfurt a. M.

1955 – 1963: Atelier in Marxheim bei Hofheim/Taunus

1963: Übersiedlung nach Darmstadt

1964: Großes Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland, Mitglied der Akademie der Künste Berlin, Villa-Romana-Preis, Merck-Plakette der Stadt Darmstadt

1966: Erscheinen der ersten umfangreichen Monographie über den Künstler von Thomas Grochowiak, Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen

1966: Tod in Darmstadt

Bitte wenden Sie sich an:

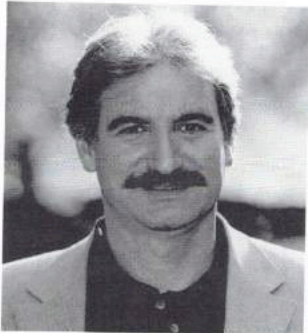
Dr. Alfred Stalzer / Pressebüro des Jüdischen Museums der Stadt Wien

A-1040 Wien, Weyringergasse 17/2/2

Telefon: +43-1-505 31 00 (Mobiltel.: +43-676-416 91 24)

Telefax: +43-1-505 31 10

E-Mail: stalzer.office@netway.at



DER FREIE WIRTSCHAFTSVERBAND WIEN

DER FREIE WIRTSCHAFTSVERBAND WIEN (FWV) NIMMT FÜR SICH IN ANSPRUCH, die Vertretung der Klein- und Mittelbetriebe Wiens in der Wirtschaftskammer zu sein. Da

diese Unternehmen den überwiegenden Teil der Arbeitsplätze sichern und die Lehrlingsausbildung fast zur Gänze tragen, handelt es sich um eine wirtschaftlich und gesellschaftlich gar nicht hoch genug anzusehende Größe. Ebenso wird der Einsatz für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen der Wirtschaftstreibenden betont – mit Augenmerk auf soziale Gerechtigkeit.

Der FWV ist die 1946 konstituierte Nachfolgeorganisation des 1897 gegründeten „Vereins sozialdemokratischer Gewerbetreibender und Kaufleute“ und dessen 1919 ins Leben gerufenen Nachfolgers, des „Verbandes sozialdemokratischer Gewerbetreibender und Kaufleute“, der mit dem gewaltsamen Ende der Demokratie in Österreich im Jahr 1934 aufgelöst wurde.

Der Erfolg des Freien Wirtschaftsverbandes Wien war schon in der Gründungszeit beachtlich und zeugte von dem Bedürfnis der Selbstständigen nach einer Standesvertretung. Viele fortschrittlich denkende Wirtschaftstreibende traten dem FWV bei, der heute über eine gut ausgebaute Organisation verfügt und in der Wirtschaftskammer mit seinen gewählten Funktionären vor allem die Interessen der kleineren und mittleren Betriebe mit Nachdruck vertritt. Bei der Wirtschaftskammer-Wahl 2000 konnte unsere Organisation mit 22,3 % der Stimmen das bisher beste Wahlergebnis erzielen und erreichte damit erst-

mals aus eigener Kraft einen gewählten Vizepräsidenten der Wirtschaftskammer Wien.

Eindrucksvoll hat der Freie Wirtschaftsverband in über fünf Jahrzehnten seines Bestehens unter Beweis gestellt, dass erfolgreiche Interessenvertretung – auch im Bereich der Wirtschaft – und sozialdemokratische Grundsätze keine Gegensätze sind. Als sachkundiger Berater und Gesprächspartner ist er mitbestimmend für das wirtschaftspolitische Geschehen in unserem Lande.

Fritz Strobl, Präsident des Freien Wirtschaftsverbandes Wien: „Wir stehen dafür, dass die artikulierte Vielstimmigkeit für immer einen Platz in der Gesellschaft findet, dass es eine Basis sozialer Sicherheit gibt, die eine Errungenschaft der Sozialdemokratie ist und die nun wieder gefährdet ist. Wir treten dafür ein, dass unsere Demokratie die Aufgaben und Probleme im Land meistern kann – ebenso wie die große Herausforderung des europäischen Abenteuers. Und wir vertreten die große Mehrheit der Wirtschaftstreibenden – jene 85%, die weniger als 10 MitarbeiterInnen haben, aber für zwei Drittel aller Arbeitsplätze sorgen. Wir sind für Sie da.“

Text zum Foto: *Fritz Strobl ist Vorsitzender des Wiener Finanzausschusses, Vizepräsident der Wirtschaftskammer Wien, Landtagsabgeordneter, Gemeinderat von Währing und Präsident des Freien Wirtschaftsverbandes Wien*

Freier Wirtschaftsverband Wien

Mariahilfer Straße 32

Wien

www.fwvwien.at - office@fwvwien.at - 01 522 47 66

Sowohl Handlung und Personen in dem spannenden Roman sind sehr glaubwürdig dargestellt.

Ingrid Lavee wurde 1940 in Wien geboren und lebt nach mehr als zwanzig Jahren in Israel. heute wieder in Wien.

Nach einigen Kurzgeschichten ist „Rafaelas Geschichte“ ihr erster und zugleich sehr bemerkenswerter Roman.

Evelyn Ebrahim Nahooray



WIE AUS GANZ ANDEREN WELTEN

Margit Bartfeld-Feller

Erinnerungen an Czernowitz und die sibirische
Verbannung

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn

Konstanz: Hartung-Gorre 2000

72 Seiten, Fotos, DM 22.-

ISBN 3-89649-527-5

Margit Bartfeld-Breiter schreibt hier in knappen Geschichten, wie bereits in zwei vorangegangenen Bänden über ihre Jugendzeit in Czernowitz und das Leben in der sibirischen Verbannung. Kurz vor dem Einmarsch der Deutschen wurde sie als Achtzehnjährige zusammen mit ihrer Familie von den Sowjets nach Sibirien deportiert. Trotz Kälte und Hunger mußten die Deportierten schwere Arbeit verrichten, viele starben an den unmenschlichen Bedingungen, auch der Vater von Margit Bartfeld-Feller.

Sie blieb schließlich bis zu ihrer Ausreise nach Israel 1990 in Sibirien, zuletzt lebte sie in der Universitätsstadt Tomsk, wo sie als Musiklehrerin arbeitete.

Musik und Bücher spielten in ihrem Leben eine sehr wichtige Rolle, auch in den schwierigsten Jahren ihres Lebens. Nach dem Verlust des Tagebuches hörte sie zu schreiben auf. Erst nach ihrer Ankunft in Israel fünfzig Jahre später brachten sie ihre Erinnerungen an Czernowitz wieder zum Schreiben.

Evelyn Ebrahim Nahooray

Vorschau auf die Saison 2001/2002 der New Israeli Opera

 Herbert Rosenkranz

Wir verstehen unter dem Begriff „tschechische Komponisten“ Dvorak, Smetana und Janacek. Als ich jedoch beim Besuch der Grabdenkmäler von Dvorak und Smetana nach Leo Janacek fragte, erhielt ich die unwirsche Antwort, dass dieser kein Böhme gewesen sei.

Tatsächlich unterscheidet sich Janaceks Musik von der seiner böhmischen Vorgänger. Im Gegensatz zu Dvorak und Smetana, die die Romantik der mitteleuropäischen Musik fortsetzen, sind Janaceks Kompositionen mehr vom Osten inspiriert. Wie Bartok sammelte er die Weisen und Rhythmen mährischer und slovakischer Lieder und Volkstänze, und schöpfte aus ihnen sein knappe und erdgebundene Sprache.

Nach dem Erfolg mit der Oper „Jenufa“ beginnt das Programm 2001/2002 der New Israeli Opera mit einem reiferen Werk von Janacek: „Katya Kabanova“ (2. bis 13. Oktober 2001). Wird der kindesmordenden Schwiegermutter in „Jenufa“ verziehen, so bricht Katya an der Gewalt der Schwiegermutter, die ein Spiegelbild des Regimes ist, zusammen und sucht den Freitod in den Fluten der Wolga.

Als Ascher Fish 1999 die musikalische Leitung der New Israeli Opera übernahm, plante er, in der Saison 2001/2002 „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner aufzuführen. Daniel Barenboim dirigierte auf einem Konzert mit der Berliner Staatskapelle den „Liebestod“. Seinen ursprünglichen Plan, den ersten Akt der „Walküren“ konzertant zu bringen, wurde von der Knesset niedergestimmt.

Also wählte man zu Verdis Jubiläums-Jahr die Reprise der Oper „La Traviata“, die von Christopher Aldan und dem Dirigenten Dan Ettinger gebracht wird (17. November bis 2. Dezember 2001).

Dan Ettinger und Ascher Fish werden auch die Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauss Unter der

Leitung von Robert Herzl dirigieren (11. bis 31. Dezember 2001)

Nach dem Feuerwerk der „Fledermaus“ bringt Emilio Sagi wieder mit dem Dirigentenpaar Ascher Fish und Dan Ettinger ein französisches Feuerwerk, die „Carmen“ von Bizet (30. Januar bis 14. Februar 2002)

Georges Bizet brachte als erster Leute des Volkes auf die Bühne. Nach anfänglichen Mißerfolg wurde „Carmen“ eine Lieblingsoper des französischen Publikums.

Es folgt ein Bürgerdrama, die Oper „Andrea Chenier“ von Umberto Giordano unter Leitung von Giancarlo Del Monaco und dirigiert von Giuliano Carella und Eitan Globerson (13. bis 31. März 2002)

Giordano gehörte Ende des 19. Jahrhunderts zum Kreis der Puristen (Verismo) von Puccini, Leoncavallo und Mascagni, die den Realismus auf die Bühne stellten.

Giordanos Oper zeigt Triumph und Scheitern der Grössen der französischen Revolution. Jede der sieben Szenen stellt ein anderes Jahr dar. Ein Robespierre naher Volkstribun will einen Nebenbuhler um Andreas Gunst aus dem Weg räumen. Zu spät erkennt er Andreas Opferbereitschaft, doch seinem Widerspruch der Anklage wird kein Glaube geschenkt. Andrea schreitet, vereint mit ihrem Geliebten, den Weg zum Schaffott. Die Oper klingt mit einer Andeutung der Marseillaise aus.

Von dem Verismo greift Hannah Munitz, die Gründerin und Direktorin der New Israeli Opera, auf den Komponisten des 17. Jahrhunderts Claudio Monteverdi zurück und bringt mit dem Direktor David Aldan und dem Dirigenten Harry Rickett die Oper „L'Incoronazione di Poppea“ zur Aufführung (24. April bis 1. Mai 2002).

Als Ausklang bringt Direktor Paul-Emile Fourny Mozarts erste deutsch-sprachige Oper „Entführung aus dem Serail“ zur Aufführung (16. bis 27. Mai 2002).

Der weitgespannte Bogen wird, treu Verdis Jubiläumsjahr, im römischen Amphitheater mit „Aida“, inszeniert von Hugo De Ano und dirigiert von Ascher Fish, abgeschlossen (12. bis 22. Juni 2002).



AUSTERLITZ

W. G. Sebald

München: Carl Hanser Verlag 2001

424 Seiten, Abbildungen, gebunden, DM 46/öS 336 /
sFr 42, 20

ISBN 3-446-19986-1

Die Hauptgestalt des Prosabuches - in einem Interview mochte G. W. Sebald sein Werk keinen Roman nennen (*Der Spiegel*, Nr.11/2001) - ist Jacques Austerlitz, ein sechzigjähriger Mann, der im Alter von viereinhalb Jahren mit einem Kindertransport aus Prag nach Großbritannien kam. In einer kleinen walisischen Stadt wuchs er bei Zieheltern auf, die ihm aber seine jüdische Herkunft verheimlichten. Nach dem Tod seiner Frau landete der Ziehvater, ein calvinistisch-fundamentalistischer Pastor, in einem Irrenhaus. Als Erwachsener gerät Jacques Austerlitz in eine Krise und möchte seine Wurzeln suchen. Er reist nach Prag und trifft dort sein früheres Kindermädchen, durch die er Informationen über seine Mutter - einer Schauspielerin, deren Spuren sich in Theresienstadt verlieren - bekommt. Sein Vater war ein sozialdemokratischer Politiker, der kurz nach dem Einmarsch der Deutschen in Prag noch den Absprung nach Paris geschafft hatte, wo er aber spurlos verschwand. Jacques Austerlitz erkennt immer mehr, warum er sich als Fremder unter den Menschen fühlt.

Mit diesem Werk erregte W. G. Sebald, der 1944 im Allgäu geboren wurde und als Dozent in Norwich (Großbritannien) lehrt, einiges Aufsehen. In einer „altmodisch“ anmutenden, verschnörkelten Sprache mischt er Dokumentation mit Fiktion, verarbeitet aus verschiedenen Biographien die zutiefst europäische Lebensgeschichte eines Entwurzelten. Eingestreute Photos von alltäglichen Situationen, aber auch von Bauwerken, Landschaften, erklären Geschichte und Stimmungen.

In der Frühjahrs-Literaturbeilage zur Leipziger Buchmesse 2001 des *Rheinischen Merkurs* (Nr. 12; 23. 3. 2001) schrieb Wieland Freund: „Man stelle sich Thomas Bernhard vor, aber mit weniger Wut und mehr Mitgefühl. Auf Sebald würde diese Beschreibung passen. (...) Die Not, das Elend, die Unausweichlichkeit und die ungeleugnete Wichtigkeit des Daseins: Das Projekt des Thomas Bernhard schreibt W.G. Sebald auf seine ureigene Art fort. Der große Auslöcher hat einen ebenbürtigen Nachfolger gefunden. In einem Sammler.“

Monika Kaczek



DEBORAH

Julia Kröhn

Linz/Wien: Resistenz Verlag 2001

210 Seiten, gebunden, DM 29, 90/öS 198

ISBN 3-85285-064-9

Julia Kröhn ist eine junge österreichische Schriftstellerin (geboren 1975 in Linz), die sich seit einigen Jahren mit der Shoah beschäftigt, u.a. im Rahmen eines Volontariats am Holocaust Memorial Museum in Washington.

In *Deborah*, ihrer nach *Lukrezias Töchter* (1998) zweiten Buchveröffentlichung, schildert sie das Leben einer jungen Frau. Ein Dasein, das in den gewohnten Bahnen verläuft und plötzlich durcheinanderkommt. Elsa Keller, verheiratet und Mutter

einer kleinen Tochter, erhält eines Tages Besuch von einem Journalisten. Dieser weiß einiges über ihre Familie, so z. B. den richtigen Namen ihrer Mutter: Deborah Levy. Elsa erfährt von ihm auch, dass ihre leiblichen Großeltern die Opfer eines Mannes sind, der heute als angesehener Bürger der Stadt gilt. Nun beginnt Elsa ihre vermeintlichen Großeltern, die ihre Mutter gleich nach dem Krieg als kleines Mädchen adoptiert hatten, über die Geschichte ihrer Mutter auszufragen. „Die Großmutter hat schnell geantwortet (...) Dein Großvater hat gemeint, man könne Deborah ja taufen lassen, schließlich wären die Juden keine Rasse, wie der Führer immer behauptet hätte, sondern nur eine Religionsgemeinschaft (...) Zudem hätte Deborah wie ein ganz normales Mädchen ausgesehen - besonders nach der Taufe, so hübsch und blond und keine Spur von Ungeziefer.“ Im Zuge ihrer Recherche stößt Elsa auf immer neue Erkenntnisse. Mit angenehm ruhiger und klarer Sprache erzählt die Autorin einen berührenden Roman, der den - besonders für Österreich typischen - Umgang mit der jüngsten Geschichte schildert. Wir sind schon auf Julia Kröhn's nächstes Werk gespannt.

Monika Kaczek



DR. JOHANNA GEISSMAR

Richard Zahlten

Von Mannheim nach Heidelberg und über den
Schwarzwald durch Gurs nach
Auschwitz-Birkenau 1877 - 1942

Einer jüdischen Ärztin 60 Jahre danach zum Gedenken.
Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn.

Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2001

68 Seiten, broschürt, DM 28,95/EURO 14,80

ISBN 3-89649-661-1

Johanna Geissmar wurde am 7. Dezember 1877 als jüngstes Kind einer angesehenen deutsch-jüdischen Familie in Mannheim geboren. Zu ihren Vorfahren zählten Rabbiner, Kantoren und Religionslehrer. Ihr Vater Josef war ein bekannter Rechtsanwalt. Für die schöne und kluge Johanna kam ein Studium zunächst nicht in Frage, da ihr als Frau des Jahrgangs 1877 die Universitäten noch verschlossen blieben. Nach dem Tod des Vaters kam für die unverheiratete Johanna die Zeit des Aufbruchs: Im Jahre 1900 wurden erstmals Frauen an der Heidelberger Universität zugelassen. Johanna holte das Abitur nach und wählte Medizin als Studienfach. Nach ihrer Dissertation 1916 blieb sie als Ärztin im Lazarettendienst, wo sie das Elend des Krieges hautnah miterlebte. Ab dem Jahre 1920 praktizierte sie als Kinderärztin in Heidelberg und wurde bald von arm und reich geschätzt. Anfang 1933 musste ihre Praxis geschlossen werden, da im nationalsozialistischen Deutschen Reich jüdische Ärztinnen/Ärzte keine Kassenverträge mehr bekamen. Am 28. August 1933 meldete Johanna Geissmar sich beim Einwohneramt der Stadt Heidelberg ab, blieb aber in Deutschland. Zunächst zog sie in den Schwarzwald nach Bärenthal, ab 1935 lebte sie in Saig. In diesem kleinen Ort wurde bald bekannt, dass sie Jüdin war. Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde Johanna Geissmar tätlich angegriffen. Sie fand Zuflucht bei ihrer Freundin Erika Schwoerer, deren Familie kein Hehl aus ihrer Verachtung für den Nationalsozialismus machte. Als die Lage immer bedrohlicher wurde, wandte sich Erika an den evangelischen Pfarrer Martin Huß, der ein Mitglied der „Be-

Eine merkwürdige Position in einem spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Zolltarif

 Wolfgang HAIDER-BERKY

Im südlichen Niederösterreich, am Fuße des Semmerings, liegt der kleine Markt Schottwien. Bis vor wenigen Jahren rollte der gesamte Verkehr über den Semmering durch den Ort. Eine Überquerung der Straße war lebensgefährlich. Heute befindet sich Schottwien in einer Art „Dornröschenschlaf“. Nur noch der lokale Verkehr des dünn besiedelten Semmering fährt durch. Schuld daran ist die Errichtung der S6 (Semmering-Schnellstraße). Diese überquert die Felsenschlucht mit einer mächtigen Brücke, genau über dem Ort. Bekannt wurde diese Brücke schon vor der Fertigstellung als „Bröselbrücke“, da Teile sich lösten und abstürzten.

Schottwien war jahrhundertlang ein wichtiger Ort. Davon zeugt heute nur noch die mächtige Befestigungsanlage, die den ganzen Ort umgab, und die aus dem 12. Jahrhundert stammende Burg Klamm. Noch vor einigen Jahrzehnten gab es in Schottwien ein Dutzend Gasthöfe. Zahlreiche Fuhrwerksunternehmen verdienten an den Vorspanndiensten über den Semmeringpaß gut. Der Niedergang begann mit dem Bau der Semmeringbahn 1848-1854. Schwere Lasten konnten nun mit der Bahn kostengünstig transportiert werden. Was verblieb waren die Poststation und die Gasthöfe für den Personenverkehr. Die erste Kunststraße über den Semmering wurde unter Kaiser Karl VI angelegt. Bis dahin bestand ein Saumpfad bzw. ein Saumweg, der steil war und nur mit robusten Fuhrwerken unter entsprechendem Vorspann zu bewältigen war. Trotzdem rollte ein Großteil des Warenverkehrs aus dem Kärntner Raum nach Norden und aus dem Wiener Gebiet nach Süden über den Paß. Für die Fahrt über den Paß wurde in Schottwien Zoll einge-

hoben. Da es keine Ausweichmöglichkeit gab, war das für den Ort und dessen Herrschaft (Sigmund Freiherr von Herberstein) ein willkommenes Einkommen. Eine Zollordnung mit genauem Verzeichnis aller Güter und deren Zolltarif ist erhalten geblieben. Sie stammt aus dem Jahre 1545 und wurde im 19. Jahrhundert in einem Buch abgedruckt (M. A. Becker, Niederösterreichische Landschaften mit historischen Streiflichtern. Wien, 1879, S 113 ff.).

Die Lektüre des Verzeichnisses ist sehr interessant, da man daraus erkennt, womit im 16. Jahrhundert gehandelt wurde, bzw. was über den Paß transportiert wurde. Besonders bemerkenswert ist für den Weinliebhaber die genaue Aufstellung der Weinsorten (Rainfl, Malvasier, Muscateller, Pingnoll und „Wälschwein“).

Am Ende der Auflistung wird der Leser allerdings stutzig. Hier steht: „Juden, gehend, zwen Phening, und von Khauffmannsgüettern, alls vill alls von ainem Christen. Juden reitend, 4 dn.“

Juden als Warenposten in einem Zolltarif.

Reisende Juden mußten in Schottwien um 1545 dafür bezahlen, damit sie über den Paß durften, getrennt im Tarif für zu Fuß gehende oder reitende Personen. Zusätzlich mußten sie für alle Waren bezahlen wie die Christen.

Historisch betrachtet war das 16. Jahrhundert im südlichen Niederösterreich jüdenfeindlich. Wurden in den albertinischen Ländern der habsburgischen Erbländer die Juden schon 1420/21 vertrieben oder getötet, so war man in den leopoldinischen Ländern (Kärnten, Steiermark, Gebiet Wiener Neustadt und Neunkirchen) toleranter. Erst nach dem Landtag von Bruck an der Mur (1496) wurden die Juden vertrieben. Diese siedelten sich in Westungarn an (teilweise heutiges Burgenland).

DER PASS SCHADWIENN VND VÖSTVNG CLAM VON DER STEYRMARCKHT HER AN ZV SEHEN



*G. M. Vischev
Topographia Austriae
Juferior, 1672
Kupferstich*

anderes übrig blieb als sich diesem Diktat zu fügen [...]».

Im Frühjahr 1951 übermittelte Lotte Roth dem XXX einen letzten Vergleichsvorschlag: »... falls bis längstens 3. 4. 1951 der Betrag von S 120.000,— dem Bankhaus Hypotheken- und Kreditinstitut A. G. in Wien I, Herrngasse 12 überwiesen ist«, würde der Rückstellungsantrag zurückgezogen werden. Nach erfolgter Überweisung verzichtete Lotte Roth auf weitere Ansprüche. Das Verfahren wurde eingestellt und im Grundbuch die Eintragungen gelöscht.

Nach Abzug der Gerichts- und Anwaltskosten, der Kosten für Sachverständige und diverser Gebühren dürften von den S 120.000,— nicht mehr viel übrig geblieben sein. Laut telefonischer Auskunft von Anny Junek vom Juli 2000 erhielt sie noch ungefähr \$ 300,—.³³ Das Bankvermögen der Eltern wurde von einer NS-Behörde eingezogen, die Töchter haben vergeblich bei der Creditanstalt um Auszahlung des Betrages angesucht.

- 1 Die Auswertung der angeführten Gendarmeriechroniken ergab im Hinblick auf die Fragestellung keine Hinweise.
- 2 Vgl. Rapportbuch der städtischen Sicherheitswache in Wolfsberg, Kärntner Landesarchiv (im folgenden: KLA), Stadtarchiv Wolfsberg (im folgenden: StA Wolfsberg), HS R 466; Abschrift in: Wilhelm WADL und Alfred OGRIS: Das Jahr 1938 in Kärnten und seine Vorgeschichte. Ereignisse - Dokumente - Bilder. Klagenfurt 1988 (= Das Kärntner Landesarchiv, Bd. 15), S. 328-332.
- 3 Vgl. Kulturamt Wolfsberg, Chronik der Stadt Wolfsberg. In der »Geschichtliche[n] Entwicklung der Gemeinde« heißt es knapp zu den Ereignissen von 1934 [sic!] bis 1945 - unter Aussparung der Bezeichnung »Nationalsozialismus«: »Ihrem [= der Demokratie] Ende nach 1934 und vor allem 1938 trauerten sicherlich alle ehrlichen Demokraten aufrichtig nach, doch gab es auch solche, die die entstehenden Diktaturen mit Überzeugung unterstützten, doch der Zweite Weltkrieg mit seinen unvorstellbaren Opfern und Leiden und der mehr als unvorstellbaren Grausamkeit, mit der er gegen alle Menschen, nicht nur gegen Soldaten geführt wurde, bewirkte so etwas wie eine Katharsis.« (S. 28) Erich Oberländer, der Verfasser dieser Chronik, hat sich bei der Jahreszahl mit dem Pogrom von 1338 um ein Jahr geirrt. Diese Chronik in losen Blättern umfaßt die Jahre vom ersten nachchristlichen Jahrhundert bis 1976. Ab 1977 wurde die Chronik jährlich und ausführlich auf politische und kulturelle Ereignisse eingehend geführt.
- 4 Vgl. Zahlreiche Anweisungen von verschiedenen NS-Behörden im Archiv der BH Wolfsberg; z. B. das Schreiben der Geheimen Staatspolizei an alle Bezirkshauptmannschaften und andere Behörden in Kärnten vom 7. 4. 1938.
- 5 Massenhaft zu finden in den Unterlagen des Stadtarchivs Wolfsberg, KLA.
- 6 Freie Stimmen, 6. 4. 1938, S. 10.
- 7 Vgl. Archiv der BH Wolfsberg, diverse Berichte von Gendarmerieposten über die Anwesenheit von Juden polnischer und russischer Staatsangehörigkeit.
- 8 August WALZL: Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich. Klagenfurt 1987, S. 156; das Schreiben ist mit 30. März 1938 datiert und findet sich als Abschrift in den Unterlagen zum Rückstellungsprozeß (KLA, Rk 101/1948).
- 9 Handschriftlicher Vermerk auf der Rückseite des Schreibens der Tschechoslowakischen Botschaft in Wien, Archiv der BH Wolfsberg, 12 G 21/38.
- 10 Vgl. Archiv der BH Wolfsberg, 3 G 43/1938; Änderung bei einer Firma vom 16. 5. 1938 und 4. 7. 1938.
- 11 KLA, StA Wolfsberg, G 164/1.
- 12 Vgl. Freie Stimmen, 24. 6. 1938, S. 7.
- 13 Vgl. Freie Stimmen, 24. 6. 1938, S. 7; »Wolfsberg (Der Schönsonntag-Markt) [...] stand, wie man uns schreibt, im Zeichen des Umbruchs. Die oft beklagten jüdischen Händler mit ihrer Ramschware hatten keinen Zutritt mehr [...]«.
- 14 Vgl. Kärntner Grenzruf, 15. 12. 1938, S. 11; Walzl datiert diese Veranstaltung falsch mit 15. Oktober 1938. Außerdem heißt es da: »... und auf die Kärntner Judenvertreibung des Jahre 1496 mit einer eigenen Vertreibungsfeier in Wolfsberg hinwies.« (S. 218) Dies geht zumindest aus dem vorliegenden und von Walzl zitierten Zeitungsartikel jedoch nicht hervor.
- 15 Kärntner Grenzruf, 17. 1. 1939, S. 11. Hervorhebungen wurden übernommen; zitiert auch in Walzl, Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich, S. 220.
- 16 Für Wolfsberg vgl. Archiv der BH Wolfsberg; einige der nachfolgenden Akten sind, zwar mit Signatur versehen, lediglich im Register angeführt, fehlen jedoch in den ansonsten lückenlos sortierten Aktenbündeln: 12 J 30/1938 (Juden - Vermögensanmeldung), 3 J 28/1938 (Juden - Anmeldung des Vermögens), 12 J 71/1938 (Jüdischer Kunstbesitz; Sicherstellung durch Landeskulturkammer), 3 J 38 und 3 J 42/1938 (Jüdische Gewerbetriebe).
- 17 Vgl. Gendarmeriestation Maria-Rojach an Landrat des Landkreises Wolfsberg, Zl. 1228, Archiv der BH Wolfsberg, 8 G 73/1939.
- 18 Der Großbetrieb gehörte zu 50 % Karl Landegger und zu 50 % den Brüdern Mahler. Vgl. Bericht der Kontrollbank über die von ihr durchgeführten Arisierungen im Jahre 1941, Staatsarchiv Wien, Vermögensverkehrsstelle, Kt. 1374.
- 19 Der Verkauf wurde im Jänner 1939 über die Agrarbehörde in Klagenfurt abgewickelt. Im Eingangsbuch 1939 (Gruppe 7) der BH Wolfsberg ist dem Akt keine Stammzahl zugeordnet. Dieser dürfte nach Überprüfung und Abwicklung bei der Bezirkshauptmannschaft Wolfsberg nach Klagenfurt rücküberstellt worden sein.
- 20 Vgl. Meldeamt Wolfsberg, Korrespondenz bei Meldekarte von Hans Singer.
- 21 Am 23. 8. und 2. 12. 1938 wurden an die BH Wolfsberg von der Finanzamtsverwaltung des Landes Kärnten Schreiben betreffend Hermine Singer überstellt. Unter der Stammzahl 12 J 82/1938 findet sich allerdings kein Akt, aus dem der konkrete Gegenstand der behördlichen Korrespondenz erkennbar wäre.
- 22 Vgl. Archiv der BH Wolfsberg, 12 J 30/1938. Die Vermögensverkehrsstelle beschwert sich in diesem Schreiben über



Hermine Singer und Emma Gross, links unten

rungen«, d. h. Enteignung der jüdischen Besitzer durch »Arier«, angesprochen. Dieser Vorgang setzte unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ein. Vorerst wurde sämtliches unbewegliches Gut, vorwiegend Haus- und Geschäftsbesitz, welches ganz oder zum Teil als Besitz von in- und ausländischen Juden galt, registriert.¹⁶

Die Gendarmerieposten im Bezirk Wolfsberg stellten im Mai 1939 auf Anweisung des Landrats des Kreises den noch nicht arisierten landwirtschaftlichen Besitz von Juden fest. Wilhelm und Maria Rath (sie wird als Jüdin ausgewiesen) hatten 1935 in Farrach ein Gut im Ausmaß von 193 ha 55 ar an Wiesen, Äcker, Wald und Weide erworben.¹⁷ Ausgedehnte forstwirtschaftliche Vermögensschaften besaß in St. Vinzenz, Gemeinde Ettendorf, Dora Gottlieb-Ornstein, deren Vater Hugo Ornstein 1936 verstorben war. Ein kommissarischer Verwalter wurde eingesetzt. Dora Ornstein, die die brasilianische und tschechische Staatsbürgerschaft besaß, wurde als Erbberechtigte angeführt. Über den Vermögenszug der beiden Besitzungen sowie über das Los der Besitzerinnen konnte einstweilen nichts weiteres ermittelt werden.

Die Wolfsberger Holz- und Pappenfabrik Ges.m.b.H. wurde als »jüdische Unternehmung« 1941 ebenfalls arisiert.¹⁸

Beim Verkauf des Grundstückes von Hermine Singer an die langjährige Köchin der Familien Gross und Singer hingegen hat es sich um keine Arisierung gehandelt - wie auch Anny Junek bestätigt.¹⁹ Das Wirkwarengeschäft in der Sporergasse wurde allerdings laut schriftlichem Bericht des Sohnes bereits am 15. März 1938 von einem Nationalsozialisten übernommen.²⁰ Doch weder in den Aufzeichnungen der Bezirkshauptmannschaft noch in den Unterlagen der Rückstellungskommission scheinen die Liquidierungs- und Arisierungsvorgänge rund um das Eigentum von Hermine Singer auf.²¹

Planmäßig gingen die NS-Behörden auch bei der Erfassung von jüdischen Vermögenswerten vor. Diese erfolgte in der eigens dafür eingerichteten Vermögensverkehrsstelle, auch Instanz für Arisierungs-Bewilligungen.²²

Von der Bleiburger Eisengewerkschaft erging Mitte Juli 1938 bezüglich der Vermögenswerte des Adolfo Weiss eine Anfrage an die Vermögensverkehrsstelle. Der in Wien gemeldete enteignete Besitzer der Goldschürfrechte in der Kliening bei St. Leonhard im Lavanttal ist nicht mehr in der Lage seine Miete zu zahlen, worauf die Vermieterin sich an den kommissarischen Verwalter seines einstigen Besitzes zwecks Schuldenbegleichung wandte.²³

Der »Fall Gross«

Das Verkaufssortiment der Gemischtwarenhandlung Adolf Gross in Wolfsberg, Untere Stadt Nr. 196, reichte von Kleidung bis zu Schuhwerk, von Stoffen bis zu Nähzubehör.²⁴ Der Ein- und Verkauf wurde vom Ehepaar Gross gemeinsam organisiert; ab 1936 unterstützt von ihrer Tochter Lotte, die auch die dekorative Gestaltung der Schaufenster übernahm. Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, wurde das Geschäft Mitte März 1938 von NS-Gefolgsleuten besetzt, Adolf Gross die weitere Ausübung seines Berufs und die Abwicklung seiner Geschäfte untersagt. Als tschechoslowakischer Staatsbürger wandte sich Gross daraufhin an seine Botschaft, um diese Besetzung und die Entnahme von Barvermögen rückgängig zu machen. Die Beschwerde der tschechischen Botschaft in Wien blieb jedoch ohne den für die Familie Gross gewünschten Erfolg. Zwei Monate später wurde der Kaufmann XXX als kommissarischer Verwalter eingesetzt.²⁵ Ihm folgt am 4. Juli 1938 in derselben Funktion ein anderer Wolfsberger Kaufmannsgeselle.²⁶ Der Arisierung des gesamten Besitzes stand bald nichts mehr im Wege. Der Verkaufszwang erhöhte sich noch durch die tagtäglichen Schikanen und Bedrohungen. Ende August erreichte das Landgericht Klagenfurt die Löschung der Gewerbeberechtigung des Adolf Gross.²⁷ Am 6. September 1938 meldete der »Kärntner Grenzruf« in einem Halbsatz lapidar: »Das Kaufhaus Adolf Groß erstand der Kaufmannssohn XXX [...]«²⁸

In den vermischten Unterlagen des Stadtarchivs Wolfsberg findet sich der Durchschlag der Arisierungsbewilligung durch die Vermögensverkehrsstelle. Da dieses Dokument die Abläufe des Arisierungsvorgangs verdeutlicht, und auch den Umfang des Gross'schen Gesamtbesitzes anführt, soll der Inhalt hier in Abschrift wiedergegeben werden:

»[Stempel:] Vermögensverkehrsstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, Wien I, Strauchgasse Nr. 1 Zl. 6144

Herrn

[...], Wolfsberg, 19. 8. 1938

Betr.: Adolf Gross, Wolfsberg, Kärnten

Auf Grund der Ihnen am 30. Juni d. J. erteilten Vorgehens, erteile ich Ihnen hiemit die endgültige Genehmigung zum Ankauf der bisher jüdischen Firma

Adolf Gross

Manufaktur-, Konfektions- und Schuhgeschäft in Wolfsberg, Kärnten

Ferner erteile ich Ihnen die Genehmigung zum Ankauf der Liegenschaft des Adolf Gross in Wolfsberg, Untere Stadt Nr. 196, die aus einem massiv gebauten Gebäude,



Adolf Gross, rechts oben

Geschichte der Wolfsberger Juden in nationalsozialistischer Zeit

 Andrea LAURITSCH

1338 - 1938. Diese zwei Jahreszahlen bilden eine verhängnisvolle Klammer und gleichzeitig die Höhepunkte antisemitischen Wahns in Wolfsberg. Im August 1338 wurden, so die historisch aus der Legende herausgelösten und verbürgten Tatsachen, in Wolfsberg ansässige Juden zum Teil ermordet, zum Teil vertrieben. Die blutige Tat sowie die Vertreibung wurden mit einer den Juden unterstellten Hostienschändung gerechtfertigt. Christusbildmord, Brunnenvergiftung, Hostienfrevel und Ritualmord waren jene damals häufig verbreiteten antisemitischen Schauermärchen, mit denen eine christliche Umgebung dem »Gottesvolk der Israeliten« begegnete. Hinzu kam der Vorwurf der »Wucherei«. Der ökonomische Aspekt im Sammelsurium der antisemitischen Stereotypen gewann im Laufe der Jahrhunderte noch zunehmend an Bedeutung.

600 Jahre später veranstaltete der Gemeinderat Wolfsbergs eine Sondersitzung zum »Gedenken« an das mittelalterliche Pogrom. Doch mittlerweile wurde eine noch nie dagewesene und mit den antijüdischen Ausbrüchen früherer Zeiten und anderer Länder kaum vergleichbare Vertreibungs- und Vernichtungspolitik inszeniert. Die Einstellung und weitgehend wohl auch die Absichten der Nationalsozialisten gegenüber der »jüdischen Rasse« blieben seit Jahren keinem aufmerksamen Leser und Zuhörer verborgen. Auch in den lokalen und regionalen Zeitungen vermehrten sich bereits vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten die Hetzartikel insbesondere gegen Juden. Neben der Religionszugehörigkeit war ab März 1938 nunmehr auch die Abstammung ein Kriterium dafür, ob man als Bürger mit allen Rechten galt oder wie im Falle der Juden für rechtlos erklärt und einem staatlich durchgeführten Raubmord zum Opfer fiel.

folgt man den offiziellen örtlichen Berichten von Gendarmerie¹, Polizei² und Stadtchronik³, so soll 1938 die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Wolfsberg ohne »Vorfallheiten« vor sich gegangen sein. Die Verhaftungen von Regimekritikern, insbesondere der Gegner des Putschversuchs der Nationalsozialisten in Wolfsberg im Jahre 1934, setzten allerdings sofort ein. Ebenso die Einschüchterungen und pseudogesetzlichen Maßnahmen gegen Juden.⁴ »Wer Jude ist oder als Jude gilt«, wurde bereits 1935 in den Nürnberger Rassengesetzen festgelegt. Demnach erfuhren viele völlig assimilierte und ihrer Herkunft nicht bewußten Bürger von ihrer »Abstammung« erst durch die von den Nationalsozialisten für diverse private und berufliche Veränderungen vorgeschriebenen »Ariernachweise«.⁵

In der regionalen Presse wurden Tag für Tag jene Entrechtungs-Gesetze verlautbart, die Juden zu fast vogelfreien Personen erklären. Mit Anordnungen wie z. B. dem Verbot zum Tragen eines Kärntner Anzugs, des Besuchs von Bädern und anderen öffentlichen Einrichtungen, wurden die Juden gesellschaftlich geächtet; mit dem

Verbot der Berufsausübung sollte ihnen ihre Existenz genommen werden. Auch bei den Vorbereitungen zur Anschluß-Volksabstimmung im April 1938 wird ihrer gesondert gedacht: »Es muß jedoch betont werden, daß derjenige, der Jude ist, oder als Jude gilt, der Abstimmung fernzubleiben hat, auch wenn er in der Stimmliste irrtümlich eingetragen sein sollte und jede Übertretung in der Vorschrift als gerichtliches Vergehen bestraft wird.«⁶ Über die Erfassung ortsansässiger Juden hinaus wurden sämtliche Beteiligungen von jüdischen Eigentümern eruiert. Denn der Raubzug der Nationalsozialisten setzte unmittelbar nach deren Machtergreifung ein. So hatten die Erhebungen aller aufgeführten Stellen, von der Bezirkshauptmannschaft bis zur Gendarmerie, nicht nur das Ziel, die Anzahl der im Einflußbereich lebenden Juden zu erfassen.⁷ Das Interesse der Nazi-Behörden bestand einerseits in der weitgehenden Enteignung der Vermögenswerte von Juden, andererseits vorerst an deren baldiger Ausreise - ab 1939 dann an ihrer Vernichtung.

EINSCHÜCHTERUNG UND RAUB

Wie dies im konkreten Fall Wolfsbergs vor sich gegangen ist - wenn auch zahlreiche Ereignisse nicht mehr rekonstruierbar sind -, soll in der Folge beschrieben werden. Einige Zeitzeugen berichten von den Kreidezeichnungen auf der Straße und an den Fenstern des Gross'schen Geschäfts. Antisemitische Karikaturen und Kaufverbotsaufrufe sollten sowohl die betroffene Familie wie auch Kunden und Freunde verängstigen. »Judenköpfe mit weißer Farbe über die ganze breite Straße gemalt und die Aufschrift: »Jude Gift, raus mit dir!« auf den Auslagefenstern«. Diese Bilder hat Anny Junek noch in ihrer Erinnerung, wenn sie an die März-Ereignisse denkt. Ihr Vater, Adolf Gross, Teilnehmer am Ersten Weltkrieg, meinte noch kurz zuvor gegenüber seinem Nachbarn Johann Leeb: »Was kann mir passieren! Ich bin doch ein hoch dekoriertes Offizier der k. u. k. Armee gewesen!« Es folgten Hausdurchsuchungen nach politischem Material, Waffen und Goldbeständen. Nach der Beschlagnahme von Geldbeträgen und des gesamten Warenlagers wandte sich Adolf Gross als tschechoslowakischer Staatsbürger an seine Botschaft in Wien. Diese reichte mit 31. März 1938 eine Beschwerde an die Bezirkshauptmannschaft in Wolfsberg. In diesem Schreiben wird gegen die Vorgangsweise der NSBO (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation) Kreisleitung Wolfsberg Beschwerde geführt. Eine Bestätigung über die darin angeführte Entwendung von Geldbeträgen (S 5.500,— und S 79,76) sowie die Besetzung des Geschäftes wird vom Kreisobmann und zwei Zeugen Adolf Gross sogar unverzüglich ausgehändigt.⁸ Die Bezirkshauptmannschaft hingegen antwortet der Botschaft unwahr, »daß hinsichtlich des Kaufmannes Alfred [sic!] Gross keine Beschlagnahme von Waren u. Geldbeträgen erfolgt ist.« Weiters heißt es in dieser noch zusätzlich unterstellenden Entgegnung: »Es wurde lediglich eine kommissarische Überwachung seines Geschäftsbetriebes in die

Zur Erinnerung an Janus Korczak

Die „Österreichische Janusz Korczak-Gesellschaft“ mit ihrem Leiter Univ. Prof. Dr. Karl Garnitschnig brachte in Zusammenarbeit mit dem Ersten Wiener Lesetheater und zweitem Stegreiftheater, mit dem Verantwortlichen Manfred Loydolt, im Jüdischen Museum der Stadt Wien am 21. Juni 2001 das Stück ‚Korczak und die Kinder‘ von Erwin Sylvanus zur szenischen Lesung.

Das Stück um die Gedanken und letzten Lebensstage des polnischen Kinderarztes und -psychologen Janusz Korczak (1878 - 1942) wurden vom Ensemble gemeinsam erarbeitet. Die beiden tragenden Rollen, die im krasen Gegensatz zueinander stehen, nämlich die des Janusz Korczak und des SS-Offiziers, wurden von Thomas Neumeister-Macek und Manfred Loydolt verkörpert. Daß diese beiden schon oft miteinander auf der Bühne gespielt hatten, trug vieles zur dramatischen Abfolge im Schauspiel bei. Thomas Neumeister-Macek versuchte durchaus mit Erfolg den inneren Zwiespalt zwischen dem zerbrechlichen Menschen Korczak und dem vorbildlich zu sein versuchenden Waisenhausleiter darzustellen. Besonders in der jüdischen Gebetsszene vermochte er zu berühren. Herr Loydolt hingegen zeigte einen teils kalten, von innerer Überzeugung geprägten, Berufsoffizier, teils einen liebenden Familienvater, der alles Materielle und alle Macht durch sich selbst und seine Arbeit geschaffen hatte.

Bestens unterstützt wurden die beiden von Eva Fillipp, die wechselweise die Ehegattin des Offiziers und Mitarbeiterin von Korczak spielte. Helmut Stradal hatte die schwierige Aufgabe, zahlreiche Verbindungsworte zwischen den einzelnen Szenen einzufügen. Das führte zu dem positiven Effekt, dass das Stück nicht als solches, sondern als Reportage angesehen werden konnte.

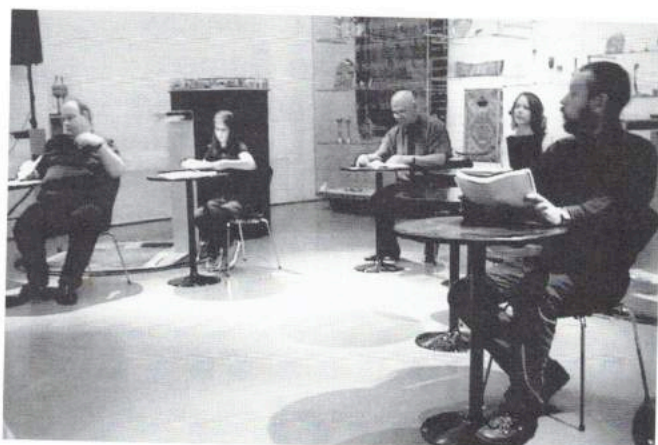
Letztlich ist auch die Rolle des Kindes mit Alice Perchtold durchaus positiv besetzt gewesen. Das Mädchen versuchte auch die verschiedenen Charaktere des Sohnes des Offiziers und der Kinder des Korczak differenziert darzustellen.

Zudem trug der russisch-stämmige Komponist und Texter Isaak Malakh mit seiner Musik dazu bei, dass dem zahlreich anwesenden Publikum die Erschütterung des selbstgewählten Schicksals des Janusz Korczak noch mehr bewußt wurde.

Es war kein heiterer Abend, aber eine sehr aufrüttelnde und informative Performance. Als Ehrengast anwesend war Prof. Erich Dauzenroth aus Gießen, er beschäftigt sich mit der Erforschung des literarischen Nachlasses von Janus Korczak. Am Tag nach der Aufführung fand ein Symposium zum Leben und der Tätigkeit von Janus Korczak statt.



Prof. Erich Dauzenroth



Ensemble: Loydolt - Perchtold - Stradal - Fillipp - Macek (v.l.n.r.)

לשנה טובה תכתבו

Rechtsanwalt

Mag. DDr. Paul G. Hopmeier

akad. Europarechtsexperte

1010 Wien, Rathausstr. 15

T.: ++ 43 1/405 33 82

e-mail: rechtsanwalt@aon.at

Fax: ++ 43 1/40 88 467

wünscht allen Freunden und
Bekannten ein gutes neues Jahr.

לשנה טובה תכתבו

GEORG SCHWARCZ

**Immobilientreuhänder &
Vermögensverwalter**

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein glückliches
neues Jahr!

**HELMUT und WALTRAUD
MÜLLER**

**IMMOBILIEN VERWALTUNG
VERMITTLUNG**

1090 Wien, Alserbachstraße5/7.

T.: 310 86 30, 310 88 83, Fax: 310 15 19

wünschen allen Freunden
und Kunden ein schönes
Neujahrsfest!

Ehlers 

U H R E N
J U W E L E N
P E R L E N

ZENTRALE: 1080 WIEN, JOSEFSTÄDTER STRASSE 70
TEL. 01/406 51 32, FAX 01/406 67 58

FILIALE: UHREN MIKSCHKE, 1030 WIEN, LANDSTRASSER
HAUPTSTR. 65, U3-ROCHUSPLATZ, TEL./FAX 01/712 13 98

1100 WIEN, FAVORITENSTRASSE 120
TEL. 01/604 32 74, FAX 01/641 07 81

FILIALE: 1120 WIEN, MEIDLINGER HAUPTSTRASSE 47
TEL. 01/813 72 67, FAX 01/815 22 24

wünschen allen seinen Kunden
Freunden und Bekannten
ein schönes Neujahrsfest!

Der Bezirksvorsteher von DONAUSTADT,

FRANZ-KARL EFFENBERG,

wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
zum Neujahrsfest alles Gute!

ALLEN LESERN DER ZEITSCHRIFT „DAVID“,
ABER AUCH DEN FREUNDEN IN ISRAEL,
BESONDERS IN DER PARTNERSTADT NAZARETH/ILLIT,
SOWIE DEN AUS KLAGENFURT STAMMENDEN
JÜDISCHEN BÜRGERN IN ALLER WELT
ENTBIETET HERZLICHE
GRÜBE UND GLÜCKWÜNSCHE
ZUM JAHRESWECHSEL

DKFM. HARALD SCHEUCHER
Bürgermeister der Landeshauptstadt Klagenfurt

**Die Mitarbeiter des
Institutes für Geschichte der Juden in Österreich
wünschen allen Lesern des DAVID
ein friedliches neues Jahr 5762!**

Tel.: +43-2742-77171-0 Fax: +43-2742-77171-15

Homepage: <http://members.nextra.at/injoest>

EIN NIE VERGESSENDER, ABER STETS VERZEIHENDER

Graz.- Sein gesamtes bisheriges Leben stand im Zeichen des Brückenbaues zwischen Menschen und Konfessionen, nunmehr erhielt er auf Grund eines einstimmigen Beschlusses der Steiermärkischen Landesregierung die höchste Auszeichnung, die das Land Steiermark zu vergeben hat, den Ehrenring des Landes: Der Honorarkonsul von Großbritannien und Nordirland, zugleich Ehrenpräsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Graz, Kommerzialrat Kurt David Brühl, wurde am Juli 2001 in der Grazer Burg von Landeshauptmann Waltraud Klasnic mit diesem Ring ausgezeichnet. Übrigens die erste Ehrenring-Verleihung durch Waltraud Klasnic in ihrer bald sechsjährigen Amtszeit.

Mehr als 60 Gäste hatten sich als Gratulanten eingefunden, darunter – um nur einige zu nennen - der britische Botschafter Anthony Ford, Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, Brühls Nachfolger als Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Direktor Gerard Sonnenschein, der frühere Vizepräsident Prof. Otto Klein, Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari und Kanonikus Dr. Heinrich Schnuderl. Sie waren ebenso gekommen wie Alt-Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, die Präsidenten Alfred Gerstl und Dr. Ernst Höller, Landesrat Dr. Gerhard Hirschmann, Polizeidirektor Dr. Franz Stingl, Dr. Wolfgang Pfungen als Präsident der Finanzlandesdirektion und Sparkassen-Vizegeneral Dr. Heinz Hofer, dazu eine starke Vertretung des diplomatischen Corps in Graz.

In ihrer Laudatio zeichnete LH Waltraud Klasnic ein Persönlichkeitsbild des Geehrten: „Konsul Kurt Brühl ist ein Patriot und Kosmopolit, Geschäftsmann und großzügiger Helfer, Nichtvergessender und doch Verzeihender, Glaubender und immer noch Suchender – er ist einer, der beständig mitwirkt am Abbau jener Schranken, die in der Entwicklung der Gesellschaft zwischen Klassen, Nationen und religiösen Bekenntnissen aufgerichtet wurden.“

In seinen bewegten Dankesworten betonte Kurt David Brühl auch die Symbolkraft des Synagogenbaues in Graz als weithin sichtbares Signal für das Miteinanderwollen. „Die rund 70 Gäste aus aller Welt, Menschen die auf Grund ihres Glaubens ihre Heimat verlassen mussten und im vergangenen November anlässlich der Synagogenöffnung nach Graz eingeladen worden waren, haben diese positive Botschaft wieder in alle Welt hinausgetragen.“

Kurt David Brühl wurde am 26. Mai 1929 in Graz geboren und wurde schon als Kind in den Strudel furchtlicher Ereignisse hineingezogen. Sein Vater war 1943 im Konzentrationslager Auschwitz ums Leben gekommen, Kurt Brühl hatte wie durch ein Wunder die Verfolgungen des NS-Regimes überlebt und nach dem Krieg in der elterlichen Firma die kaufmännische Laufbahn eingeschlagen. Unter seiner Führung entwickelte sich das Unternehmen zu einem Konzern, der nicht nur in Österreich gute und sichere Arbeitsplätze bietet.

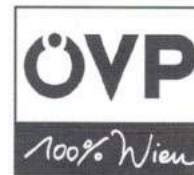


Bild: Foto Fischer

„Landeshauptmann Waltraud Klasnic überreicht Konsul Kurt David Brühl den Ehrenring des Landes Steiermark. Daneben Alt-Landeshauptmann Dr. Josef Krainer als Gratulant.“

Groß war und ist stets sein Engagement auf geistig-kultureller Ebene. Auf seine Idee und Initiative, aber auch finanzielle Unterstützung, ist unter anderem die Tatsache zurückzuführen, dass auf der Grazer Karl-Franzens-Universität jüdische Geschichte als besonderes Forschungs- und Lehrgebiet betrieben wird. Für junge Israeli, denen er ein Studium in Graz ermöglicht, gilt er als eine Art „Übervater“.

Dr. Dieter Rupnik
Landespressediens der Steiermark



Anlässlich des bevorstehenden jüdischen Neujahrfestes entbieten wir im Namen der **ÖVP-Wien** allen jüdischen Mitbürgern die allerbesten Wünsche!

Dr. Bernhard **Görg**
Landesparteiohmann

Mag. Wolfgang **Gerstl**
Landesgeschäftsführer

Zum Neujahrsfest übermittle ich den jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern
Österreichs meine besten Grüße
aus der Traunseestadt
GMUNDEN

HEINZ KÖPPL

Bürgermeister der Stadt Gmunden

Die Landesorganisation
Wien des
Pensionistenverbandes
Österreichs
wünscht allen
Pensionistinnen
und Pensionisten ein
friedvolles Neues Jahr.

Familie
**MAREK
LIBERMAN**

wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

MR
MED. UNIV.
**DR. KLAUS SPERLICH und
DR. MICHAELA SPERLICH**

Facharzt für Zahnheilkunde
Ord.: 1140 Wien, Spallartg. 11
Tel.: 982 0492

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!

Familie
DDr. Pierre Hopmeier

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Zum jüdischen
Neujahrsfest wünscht die

**DÖBLINGER
VOLKSPARTEI**

mit Bezirksvorsteher

ADOLF TILLER

alles Gute

Als Bezirksvorsteherin
des 16. Bezirkes
wünsche ich allen jüdischen
BürgerInnen
ein schönes neues Jahr!

Ihre

**Ernestine
Graßberger**

לשנה טובה תכתבו

DR. WOLFGANG RAINER

Rechtsanwalt

1010 Wien, Schwedenplatz 2/74
Tel.: +43/1/533 05 90
Fax: 43/1/533 05 90 / 11DW
e-mail: rainer@deranwalt.at
www.deranwalt.at

wünscht allen Klienten, Freunden und
Bekanntem ein glückliches neues Jahr!

Der Bezirksvorsteher
von Margareten

Ing. Kurt Ph.
WIMMER

wünscht

allen jüdischen Bürgern
ein friedliches neues Jahr!

Der Bezirksvorsteher
von Neubau
Mag. **THOMAS
BLIMLINGER**

wünscht allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
und friedliches neues Jahr!

§ **SCHLOMO** 
JULIETA ZACH Ges. m. b. H.

JUWELEN
UHREN ELEKTROWAREN
Groß - u. Kleinhandel

1020 Wien
Tel.: u Fax: (0222)728 31 12

Ennsgasse 22/5A
Tel.: 726 58 99

wünscht allen Kunden Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Installation - Sanitär-Gas-Wasser-Heizung-Wohnungsverbesserung-Reparaturen-Service

1180 Wien, Gymnasiumstr. 32 T.: 478 28 29

T. und Fax: 478 28 98



Leopold Eck

wünscht allen Freunden, Bekannten
und Kunden ein schönes neues Jahr!

Malerei und Anstrich
Fa. SCHWEDLER

Inh. Walter Hoffmann GesmbH,
Nachfolger KG
1180 Wien, Staudgasse 40
T.: 403 33 24
Fax: 403 33 24 20

Die Bezirksvorsteherin
von Josefstadt,
MARGIT KOSTAL,
wünscht allen jüdischen
Mitbürgern
ein erfolgreiches
neues Jahr!

**FAMILIE EMMERICH
ROSENBERG**

*wünscht allen Verwandten,
Kunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

MED.UNIV.
DR. ALEXANDER ZOLOTAR
FACHARZT FÜR GEBURTSHILFE UND FRAUENHEILKUNDE

1020 Wien, Vorgartenstr. 188/6
TEL.: 7202421, MOBILE: 0664/5210469
ORDINATION GEGEN VORANMELDUNG
NUR PRIVAT

1100 Wien, Ada Christeng. 1/135/1
TEL.: 6883173
ALLE KASSEN

*wünscht seinen Patienten und Freunden
ein gutes neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

Familie
Alfred Stühler

wünscht allen Verwandten,
Freunden und
Bekanntem
ein glückliches
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Komm.-Rat
JAKOB TENNER
und Familie
wünschen allen
Verwandten,
Freunden und Bekannten
alles Gute zum
Jahreswechsel.

Dr. RAPHAEL
GLASBERG

Internist
1100 Wien,
Davidgasse 76-80, Stiege 8
T.: 604 32 05
wünscht allen Patienten, Freunden,
Verwandten und
Bekanntem ein schönes
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

**Frau Dr. Elisabeth
CAMPAGNER**

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein friedliches
neues Jahr!

**D.G.
LINNERTH**

Herrenausstatter
1010 Wien, Am Lugeck 1-2,
Telefon: 512 58 88
Ein schönes Neues Jahr
wünschen Familie Sandberg
und Familie Linnerth!

TRADEX

**BÜROMASCHINEN
COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION**
1020 Wien, Taborstraße 43.
T.: 216 30 87, 216 40 18
Fax: 216 30 87-16
*wünscht allen Kunden, Freunden und
Verwandten ein friedliches neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

Allen Bekannten,
Freunden
und Patienten wünscht
Dr. Liora Bunzl
frohe Festtage!

לשנה טובה תכתבו

לשנה טובה תכתבו
Dr. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe

1160 Wien,
Maroltingergasse 90.
T: 493 32 95

*wünscht allen Freunden
und Bekannten ein schönes
neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

Dr. ELYAHU TAMIR

wünscht allen Freunden,
Bekanntem und Verwandten
ein schönes
Neujahrsfest!

לשנה טובה תכתבו

**FAMILIE
ROBERT HERZLINGER**

*wünscht allen Kunden,
Freunden und Bekannten
ein schönes neues Jahr!*

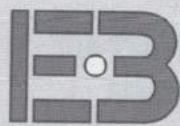
BENENNUNG DER DR. OTTO HERSCHMANN-GASSE IN WIEN-SIMMERING

Dr. Otto Herschmann, am 4. Jänner 1877 im 2. Wiener Gemeindebezirk als Sohn von Emanuel und Cäcilie Herschmann geboren, wurde von den Nationalsozialisten 1942 im KZ Sobibor umgebracht. Von Beruf Rechtsanwalt, gewann er 1896 in Athen bei den Olympischen Spielen eine Bronzemedaille im Schwimmen (100 Meter Freistilbewerb) und 1912 bei den Olympischen Spielen in Stockholm die Silbermedaille im Teamfechten. Von 1912 bis zum Jahre 1914 war er Präsident des Österreichischen Olympischen Komitees und von 1914 bis 1932 Präsident des Verbandes Österreichischer Schwimmvereine.

Nicht nur, dass Dr. Otto Herschmann ein großartiger Sportler war und in mehreren Sportarten - was heute einzigartig ist - Medaillen und damit Ruhm für Österreich errang, so war er auch Gründungsmitglied verschiedener Sportvereine und hat als Präsident des größten österreichischen Sportverbandes sowie als Präsident von einem der bedeutendsten österreichischen Fachsportverbände einen entscheidenden Beitrag für den Sport geleistet. Im nächsten Jahr sind es nicht nur 90 Jahre, seit er seine zweite Medaille erreichte, sondern auch 60 Jahre, seit er ermordet wurde.

Der Österreichische Schwimmverband, dessen Präsident Dr. Otto Herschmann war, hat seit 15 Jahren seinen Sitz in Wien - Simmering. Mit der Benennung einer Gas-

se in Dr. Otto Herschmann - Gasse soll ein Zeichen gesetzt werden, nicht nur das eines großen österreichischen Sportlers und Sportfunktionärs, sondern eines Menschen, der auf Grund seines Glaubens und seiner ethnischen Zugehörigkeit umgebracht wurde. Es ist geplant, dass diese Gasse durch die Frau amtsführende Stadträtin Prim. Dr. Elisabeth Pittermann, dem Präsidenten des österreichischen Olympischen Komitees Herrn Leo Waldner und durch Herrn Bezirksvorsteher Otmar Brix, dem derzeitigen Präsidenten des Österreichischen Schwimmverbandes, eröffnet wird.



DATENVERARBEITUNG
E. Baumgartner

Finanzbuchhaltung,
Kostenrechnung,
Lohnverrechnung,
Individuelle
Auswertungen,...

Ebenfurth, Hofgrabengasse 6, Tel./AB: (02624) 53640, Fax: 5364077
E-Mail: eb@quantas.at - Internet: <http://www.quantas.at>

Der 1999 im Gedenken an das Werk von Karl und Ellen Otten
und in Erinnerung an deren Zusammenarbeit mit
Heinz Schöffler gestiftete

Karl-Otten-Preis,

am 28. Juni 2001, dem 92. Geburtstag von Ellen Otten,
zum zweiten Mal im Deutschen Literaturarchiv verliehen,
wurde dem Literaturhistoriker

ARMIN A. WALLAS

zuerkannt, der sich als Bibliograph, Herausgeber
und Interpret große Verdienste um die Erforschung
expressionistischer Literatur
in Österreich erworben und sich der Werke vergessener
jüdischer Autoren mit außergewöhnlicher Aufmerksamkeit,
Hingabe und
Beharrlichkeit angenommen hat.

Mit diesem Preis werden seine hervorragenden Beiträge
zur Erforschung des Expressionismus und des
Exils ausgezeichnet,
namentlich: die analytische Bibliographie
>Zeitschriften und Anthologien
des Expressionismus und Aktivismus
in Österreich~ (1995), die Edition

der Werke von Simon Kronberg in zwei Bänden (1993),
die Buchreihe

>Edition Mnemosyne<.

ohnebegleitung
ein solo festival des jüdischen theaters austria

künstlerische leitung: warren rosenzweig

das **jüdische theater austria** wurde 1999 ins leben gerufen, mit der zielsetzung, einen zerstörten aspekt österreichischer kunst wieder zu entwickeln, zur manigfaltigkeit in der österreichischen kultur beizutragen und um freundschaftliche beziehungen zwischen juden und nichtjuden zu fördern. das projekt ist als wandertheater konzipiert, welches arbeiten produziert und fördert, die szenen jüdischen lebens darstellen und jüdische identität thematisieren, die sowohl für juden wie auch nichtjuden in der heutigen diaspora von interesse sind. der schwerpunkt liegt bei modernen jüdischen autoren und in der unterstützung von selbst-erforschender jüdischer identität auf der bühne. genauso wie das jüdische theater in wien bis 1938, beabsichtigt das **jüdische theater austria** mit seiner arbeit ein unterhaltsames medium für die kritische auseinandersetzung mit populären denkweisen und den manifestationen von vorurteilen und bigotterie zu schaffen. das **theater des augenblicks** unterstützt das projekt seit 2000, dem jahr seiner ersten öffentlichen präsentation.

ohne begleitung ist die dritte kooperation des **jüdischen theaters austria** mit dem **theater des augenblicks**. in den drei solo arbeiten, **i will bear witness: a diary of the nazi years** (englisch), **eine alltägliche verwirrung** und **grace x 3** (englisch) und in einer reihe von solo lesungen unter dem titel **solothon** haben die darsteller eine unkonventionelle textquelle für die interpretation von aspekten moderner jüdischer erfahrung gewählt, die für sie persönlich von bedeutung sind. die solo darstellung, in ihrer unmittelbaren beziehung zwischen dem performer und dem publikum, bietet ein ideales format für ein theater, das sich der direkten vermittlung kultureller identität verschreibt.

ohne begleitung bildet den auftritt zu einem jährlich stattfindenden solo festival mit internationalen künstlerinnen für ein internationales publikum.

STADTSCHLAINING

Zur Geschichte:

Die Geschichte Stadtschlainings ist ganz eng mit der Geschichte des burgenländischen Judentums verknüpft. Die Entstehung einer jüdischen Gemeinde in Stadtschlaining trug maßgeblich zur Vielfalt der kulturellen Vergangenheit bei.

Um 1850 bekannte sich beinahe die Hälfte der Schlaininger Bevölkerung (ca. 600 Personen) zum israelitischen Bekenntnis. Mit der Aufhebung der Erwerbs- und Aufenthaltsbeschränkungen erfolgte der Beginn der Abwanderung vor allem in die neuen wirtschaftlichen Zentren Oberwart, Pinkafeld und Großpetersdorf. In Oberwart wurde Anfang des 20. Jahrhunderts eine Synagoge gebaut.

Die Veränderung der politischen bzw. wirtschaftlichen Lage im 20. Jahrhundert, dem Aufkommen des Nationalsozialismus und dem Anschluß Österreichs im März 1938, kam das endgültige Ende für die jüdische Gemeinde in Stadtschlaining. Vielen Schlaininger Juden gelang rechtzeitig die Flucht, meistens über Wien ins Ausland. Nach dem 2. Weltkrieg kehrte kein Einziger mehr nach Stadtschlaining zurück, die meisten ehemaligen Schlaininger Juden fanden in den USA, Südamerika, Israel, usw., eine neue Heimat.

WELCOME TO STADTSCHLAINING

Besuchsprogramm ehemaliger Stadtschlaininger Juden und deren Nachkommen

Unter diesem Titel veranstaltete

- das CONCENTRUM (Forum für politische, ethnische, kulturelle und soziale Ökume)
- das ÖSFK (Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung) und
- der Tourismusverband Stadtschlaining

Ein Besuchsprogramm vom 15. bis 22. Juni 2001 für dreißig ehemalige Stadtschlaininger Juden mit ihren Nachkommen, die aus allen Teilen der Welt angereist kamen (USA, Israel, Großbritannien, Kroatien). Auf Initiative Regina Espenshades, derzeit in Washington zu Hause und Tochter ehemaliger Juden aus Stadtschlaining, veranstalteten die **Stadtgemeinde Stadtschlaining** gemeinsam mit dem **Friedenszentrum** und dem **Concentrum** ein Besuchsprogramm mit vielen Höhenpunkten sowohl für die Besucher als auch für die Stadtschlaininger Bevölkerung.

Die Begrüßung am Freitag erfolgte am Hauptplatz, sowohl Vertreter der Veranstalter und der Religionsgemeinschaften als auch die Blasmusikkapelle Stadtschlaining und die Bevölkerung hießen die Besucher willkommen. In der ehemaligen Synagoge fand eine religiöse Andacht statt.

Am Samstag folgte einem gemeinsamen Rundgang durch Stadtschlaining ein Festakt im Granarium der Burg Schlaining. Das Land Burgenland vertreten durch Landeshauptmann Hans Niessl und Landeshauptmannstellverteter Mag. Franz Steindl, Bischof Mag. Herwig Sturm von der Evangelischen Kirche Österreichs und Diözesanbischof Dr. Paul Iby, Präsident Gerard Sonnenschein von der Israelitischen Kultusgemeinde Graz wie auch Bürgermeister Alfred Rohr, Präsident Dr. Gerald Mader und Mag. Manfred Koch begrüßten die Gäste und kamen in ihren Grußworten auch auf die Vergangenheit zu sprechen, vor allem auf das Jahr 1938, in dem alle jüdischen Bewohner des Burgenlands vom nationalsozialistischen Regime vertrieben wurden.

Das Projekt sollte ein Stück Versöhnungsarbeit leisten und den Besuchern zeigen, dass das Jahr 1938 nicht ver-



Fotos: Werner Glösl, Tourismusverband

gessen ist, das aber jetzt und vor allem auch in Stadtschlaining versucht wird, diese unselige Vergangenheit aufzuarbeiten und auch zu zeigen, dass in der Gegenwart und Zukunft kein Platz mehr für Rassismus und religiöse Intoleranz im Burgenland ist. Die Festvorträge über die jüdische Geschichte Stadtschlainings wurden von Prof. Rudolf Kropf und Mag. Gerhard Baumgartner, zwei Historikern, die sich schon lange damit beschäftigen, gehalten.

Die Schlaininger Bevölkerung hieß die Besucher sehr herzlich willkommen, was sich auch am Sonntag im Rathaus bei der Ausstellung „Stadtschlaining in alten Ansichten“ zeigte. Marietta Fluk, geb. Heinrich, fand in den USA (Philadelphia) ein neues Zuhause. Sie mußte im Alter von sechs Jahren von Stadtschlaining flüchten und wurde sich in dieser Woche wieder ihrer Wurzeln bewusst. Ein Teil ihrer Vergangenheit wurde lebendig, ehemalige Spielkameradinnen begrüßten sie ganz herzlich und frischen ihre Erinnerungen an die Kindheit auf.

Die Hauptschule lud alle Besucher ein und die Schüler präsentierten sowohl in Deutsch als auch in Englisch ein Projekt über die Geschichte Stadtschlainings. Die Schüler beschäftigten sich eine Woche lang allgemein mit der

KULTURÖKONOMIE ALS GESTALTUNGSPRINZIP EINER „GESCHICHTE DER JUDEN IN ÖSTERREICH“

 Klaus Lohrmann

Am Institut für Geschichte der Juden in Österreich sind die Vorarbeiten für eine Geschichte der Juden in Österreich im Gange. Im augenblicklichen Stadium werden grundsätzliche Überlegungen zur Gestaltung des Gesamtwerkes angestellt, deren Ergebnisse in verschiedenen Zeitschriften präsentiert werden, aber auch im Internet auf der Homepage des Instituts (<http://members.nextra.at/injoest>) besucht werden können. Die Homepage ist interaktiv und es können Diskussionsbeiträge geleistet werden, wozu ich alle Leser einladen möchte.

Über die spezifischen Fragen, die mit einer Geschichte der Juden in Österreich verbunden sind, habe ich bereits geschrieben - der Artikel ist auf der genannten Homepage abrufbar.

Eine wesentliche Problematik betrifft die Darstellungsform einer Geschichte der Juden. Die Entscheidung darüber kann nur bei einer kritischen Analyse bisheriger Methoden fallen. Das wichtigste Kriterium der Kritik besteht wohl in der Beurteilung der Auswahl möglichst tiefgehender Fragestellungen; es ist demnach festzustellen, ob ältere Darstellungen überhaupt Antworten auf Fragen geben, die uns heute unter den Nägeln brennen bzw. auf Fragen, die neue Einsichten möglich machen.

Salo W. Baron hat zwei universale Ansätze in monumentalen Werken verwirklicht: Einmal ließ er sich von der jüdischen Gemeinde als zentrales Thema einer nach Zeit und Ort universal gestalteten Geschichte der Juden leiten, das andere Mal von der Sozial- und Religionsgeschichte. Beide Ansätze stehen einander sehr nahe, indem sie Rechts- und Sozialgeschichte kompakt aufeinander beziehen. Allerdings hat Baron aus dem Gemeindeformat, wie die neueren Entwicklungen in der Forschung zeigen, nicht alle Konsequenzen ziehen können. Der tiefe differenzierende Blick in die jüdische Gemeinde, wie ihn etwa Michael Toch konsequent leistet, blieb ihm trotz mancher gedanklicher Ansätze ein wenig fremd.

Ebenso sind die Möglichkeiten der integrativen Sicht des nichtjüdisch-jüdischen Verhältnisses zu nutzen, wie sie sich in der Betonung des stadteschichtlichen, aber auch des Landjudenaspekts ausdrücken. Herbert Fischer (Arye Maimon) und ihm bewußt folgend die Trierer Schule unter dem bestimmenden Einfluß von Alfred Haverkamp leisteten und leisten auf diesem Gebiet entscheidende Arbeit. Vom Religiösen und Kulturellen her betrachtet erfährt die Beziehungsgeschichte seit Jahren Bereicherung durch die Arbeiten von Israel Yuval und Friedrich Lotter.

In der Betonung der wechselseitigen Beeinflussung und vielleicht noch wichtiger der Beobachtung abgrenzender und Eigenbewußtsein bildender Phänomene (diese Seite der Medaille kommt bei Haverkamp etwas zu kurz), wie dies in großer Differenziertheit Jakob Katz beschrieben

hat, liegen weitere Chancen zu neuen Darstellungsformen zu gelangen.

Was förderte die vitalen Kräfte unter den Juden in der europäischen Diaspora, im konkreten Fall in Österreich? Waren es vielleicht gerade die eng gezogenen Grenzen für die Gestaltung der Lebensgrundlagen? Man muß sich vor originellen Antworten hüten. Eng gezogene Grenzen können Vitalität und Kreativität fördern, sind sie aber zu eng, können sie diese notwendigen Lebenstugenden auch abwürgen. Beides ist im Leben der Juden in Österreich vorgekommen.

Man sollte einmal das Denkeperiment wagen, was für Folgen es hat, wenn man die Frage nach der Bedeutung des Strebens nach persönlichem Glück bzw. den Grenzen dieses Strebens stellt. Die Suche nach diesen gedanklichen Grundlagen wird wohl die meisten Lebensbereiche berühren und Spannungen sichtbar machen. Nehmen wir nur jene Bereiche, die Gerhard Drekonja kürzlich unter dem Dachbegriff Kulturökonomie zusammengefaßt hat. Ein brillanter Denkansatz, der uns jenseits der Faktenhuberei in Einzelgebieten diese Einzelheiten aufeinander beziehen läßt und uns damit eine tiefere Sicht jüdischen Lebens für sich genommen und den notwendigerweise zu betrachtenden Beziehungen zu Nichtjuden ermöglicht.

Zur Kulturökonomie gehören z.B. Ausbildung und Erziehung im Spannungsfeld praktischer und grundlegender Bildungsinhalte. Betrachtet man diese Frage in diesem Zusammenhang fällt auf die Geschichte der Gelehrsamkeit und ihrer Krise im späten 18. Jahrhundert neues Licht. Es geht dabei nicht mehr um einen moralisierenden Bildungskatalog, sondern um eine dramatische Entwicklung der Akkulturation. Der Aufbruch der Juden in die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ist Ergebnis der Akzeptanz säkularer Bildungswerte; zugleich aber ist zu betrachten, daß die Familie in ihren vielfältigen Zusammenhängen mit allen Lebensbereichen in der bürgerlichen Gesellschaft eine ganz wesentliche strukturbildende Aufgabe hatte. Genau das brachten aber die Juden auf ihrem Weg in die bürgerliche Gesellschaft aus ihren eigenen Traditionen mit und beeinflussten damit die gesellschaftlichen Abläufe und Entwicklungen.

Drekonja hält ein Minimum von Gleichheit für eine bezeichnende Voraussetzung europäischen Erfolges im Konzert der Weltgeschichte. Juden waren zweifellos an diesem Erfolg beteiligt. Der Aufbau der jüdischen Gesellschaft war trotz des adeligen, oligarchischen Strukturprinzips der führenden Familien von hoher Rücksichtnahme auf Gleichheit und die damit verbundenen Grenzziehungen für die Mächtigen geprägt. Voraussetzung dafür war der Spielraum für Kritik - ebenfalls eines des kulturökonomischen Elemente, die Drekonja anspricht. Die religiös-rechtliche Diskussionsbereitschaft zwischen dem Terror des bloßen Wortes und den Interpretationsspielräumen verwirklichte sich in den jüdischen Gemeinden und unterscheidet sie von den dogmatischen, diskussionsabwürgenden Methoden der ka-

eisengeldbörse mit einem Schilling drinnen, „das waren nicht nur 10 Groschen, das war damals was“. Als die alte Frau starb wurde sie wie es der jüdische Brauch ist, in einen Holzsarg gelegt. „für uns Christen war das etwas unmögliches, der Sarg muß schön sein, aber Holz ist Holz, wenn man es genau nimmt.“ Die Wohnung der „Babuschka“ könne sie heute noch beschreiben: die Jugendstilmöbel, diese Briefbeschwerer, diese kobaltblauen Glasschüsseln...? Mit dem Sohn der Familie Grossmann, dem Hans, spielte die Zehnjährige immer, „die sind angeblich nach Neuseeland gegangen und haben eine Schafzucht aufgemacht“. Die Kinder der Familie Hubert Goldmann, seien bereits vor 1938 nach Israel ausgewandert „so lange es noch ging und die haben dann geschrieben vom Kibbuz“. Bei der Hedi Hock im 2. Stock habe sie damals zeichnen und ein bißchen Englisch gelernt, „die ging nach England und von der habe ich nie mehr was gehört“. „Sie war sehr ruhig in der Art. Was mir immer so gut gefallen hat, sie hat Packpapier gemacht für ihre Bücher zum Einbinden, Farben draufgegeben auf das Papier und das dann zusammengeklatscht, und dieses Ergebnis war dann immer so interessant, das hat sie dann noch versiegelt. Mit diesem Papier hat sie dann alles eingebunden. Alles wurde künstlerisch begrabscht.“ Warum die jüdischen Hausparteien ausgezogen sind, ausziehen mußten, das wußte Frau Kerschenbauer schon, denn an die einzige politische Frage in diesem Zusammenhang an ihre Mutter kann sie sich bis heute erinnern: „Man hat gesagt, die ziehen weg. Na ja, das habe ich sehr wohl gewußt, daß das wegen der Nazi ist, das hat mir schon eingeleuchtet, aber früher, da habe ich, ich weiß noch, wie ich meine Mutter gefragt habe, sag ich: ‚Mutti, was ist ein Arier.‘ ‚Ah, das verstehst du nicht.‘ Also, da weiß ich, daß ich sie genau gefragt habe: ‚Mutti, was ist ein Arier?‘ Weil immer von Ariern und so die Rede war, das ist mir nicht so richtig hineingegangen. Ich habe nur gewußt, aha, die sind jetzt verfeimt, die müssen weg, aber daß da so viel dahintersteht, was ich heute weiß, um Gottes Willen. Nein, nein, man hat es mich auch nicht so spüren lassen, die weggezogen sind, die waren sicher verbittert und todtraurig, aber die sind halt gegangen.“

Ing. Anton Buczynski, der heute in Holland wohnt, erinnert sich an die Familie des Meerschampfeifen-Fabrikanten Reichenfeld, in dessen Haus in der Sebastian Brunnergasse in Lainz sein Vater die kleine Tischlerei betrieb. Der Vater arbeitete auch für eine Reihe von jüdischen Familien und richtete unter anderem die Villa von Arthur Fried in Hietzing ein. „Arthur Fried flüchtete in die Schweiz. Nach dem Krieg wurde die Villa in Hietzing an eine Plattenfirma verkauft. 1946 kam er aus der Schweiz zurück. Nachdem die Familie Fried noch ein Anwesen in Ober St. Veit hatte, bekam seine Frau, die später nachkam, das Anwesen wieder zurück.“ Weitere Erinnerungen an jüdische Familien bestehen größtenteils nur mehr aus Namen: ein Mitglied der Familie Körting, die auch in der Sebastian Brunnergasse wohnte, war Kinobesitzer in Hietzing, dann war da noch Drogerie Perl, das Delikatessengeschäft Apenzeller und die Habsburg-Wäscherei der Familie Löwinger.

Der Beginn der Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner, Bruchstücke einer Geschichte. Unzählige



Bruchstücke von anderen Familien liegen bereits vor, zum Beispiel vom ehemaligen Tierarzt Dr. Neuner, der als Offizier im 1. Weltkrieg gedient hatte und den Arm in der Schlinge trug. „Er war ein starker Raucher, wir haben dann immer Zigaretten gekauft und so auf der Bank liegen gelassen, wenn er vorbeigekommen ist. Er war ein alter Sozialdemokrat und hat immer gesagt, was soll mir passieren, ich war im 1. Weltkrieg.“

Fortgesetzt wird die Spurensuche nach den Juden in Hietzing mit zwei Ausstellungen. In der Dokumentation „Gelebt und vergessen“ an Hand der durch das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes erhobenen Opfer der Shoa wurden die Häuser und Wohnungen der hier bis 1938 lebenden Juden fotografiert. Eine andere Bezirksgeschichte, ein anderer Blick auf den Bezirk soll damit provoziert werden. Die Bilder der Fassaden, Vorgärten, der Haustore und Eingangstore erinnern in keiner Weise an die Personen, die hier gelebt haben. Während in der ersten Ausstellung kein einziges Bild von Personen zu sehen war und nur die Bildunterschriften den Bezug zur organisierten und perfekt geplanten Menschenvernichtungsmaschinerie des Nationalsozialismus herstellten, ist in der Ausstellung „Die Häuser hatten Gesichter“, die am 13. November 2001 eröffnet wird, Fotos und Geschichten der Bewohner zu sehen. Wenn Sie uns mit Anregungen, Fotos, Geschichten und Erinnerungen unterstützen können, helfen Sie mit, die verdrängte Geschichte zu bewahren. Rufen Sie uns einfach an: 804 55 24.

Die bisherigen Ergebnisse des Projektes „Juden in Hietzing“ können Sie auch im Internet einsehen unter: <http://projekte.vhs.at/hietzing/discuss/> einsehen.

Die Juden in Hietzing Zwei Ausstellungen und ein Denkmal im Internet

 Robert STREIBEL

Die Liste der Juden aus Hietzing, die die Befreiung 1945 nicht mehr erlebten, ist lang und umfaßt an die 300 Namen. 300 Namen, Schicksale, die vergessen sind und nach denen nicht mehr gefragt wird. Die Liste aller jüdischen Familien, die in Hietzing gelebt haben, ist länger. Vergessen sind auch die Geschichten jener, die fliehen konnten, die im Exil lebten und vielleicht zurückkamen. Bislang ist kein Versuch unternommen worden, den Prozeß des Vergessens zu stoppen.

„Plötzlich waren sie alle weg“ heißt der Titel der Gesprächsrunde, zu der die Volkshochschule Hietzing im Herbst 1999 erstmals geladen hatte. Wer erinnert sich an die jüdischen Nachbarn, an die Geschäfte? Im Jahr 1938 waren sie „plötzlich alle weg“. Manche besuchen noch ihre Heimat, wer aber schreibt die Geschichte der Vertriebenen, der Ermordeten? Dieser Gesprächskreis soll einen Beitrag zur verdrängten Geschichte des Bezirks liefern. Ohne ihre Mithilfe, ohne die Erinnerungen der älteren BewohnerInnen des Bezirkes kann diese Geschichte nicht geschrieben werden.

Eine kleine Gruppe fand sich ein, erste Erinnerungen, erste Spuren: Ing. Ernst Fiegl, geboren 1914 in der Altgasse 23a, erzählt über seine Erlebnisse mit der „Volkswut“ 1938 gegen Juden. Vor 1934 war das Zentrum der Lebensinteressen der Jugendlichen aus sozialdemokratischen Familien der Goldmarkplatz. „Am Goldmarkplatz hat es Spiel und Spaß und Diskussionen gegeben. Dort war es so, daß wir mit allen möglichen Religionen zusammengekommen sind. Der Häuptling von der SAJ von ganz Hietzing - damals gehörte Hietzing noch zu Penzing - war Daniel Eckstein, der vor zwei Jahren starb. Ich besuchte ihn noch 1972 in Israel.“ Am 16. März 1938 wurden Ernst Fiegl und seine Frau verhaftet, wenige Tage vorher hatte Fritz Weiß, ein Schulfreund, mitgeteilt, dass die Familie in die USA flüchten könne. Die Frau von Ernst Fiegl wurde damals von einem „milden“ österreichischen Beamten verhört, der absichtlich-unabsichtlich das Denunziationsschreiben so legte, dass sie es lesen konnte. Der Denunziant war der Sohn einer Familie, „die neben meinen Schwiegereltern in der Rohrbacher Straße (damals ein typisches Wiener Vorstadthaus mit dem offenen Gangloch) Jahrzehnte lang gewohnt hatte.“ Auch nach der Freilassung aus dem Gefängnis in der Elisabethpromenade trafen sich Ernst Fiegl und Fritz Weiß.

„Dann kam die böse Zeit. Ich ging mit Fritz Weiß auf die Rax wandern. Es waren überall Plakate mit den Aufdrucken „Juden nicht erwünscht, Juden raus“ zu lesen. Wir trauten uns nirgends einzukehren, weil wir Angst hatten, daß die Leute an unserem Aussehen erkennen könnten, daß wir Juden waren. Eines Sonntags beschlossen wir, nach Hietzing zu gehen. Die Straßen waren eher ruhig, nichts Auffälliges festzustellen. Plötzlich sahen wir auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen Lehrer mit Kindern. In der linken Hand, hatte jedes der Kin-



*Ausstellungseröffnung „Gelebt und vergessen“
durch Bezirksvorsteher Dipl. Ing. Heinrich Gerstbach
und Dr. Robert Streibel (v.l.n.r.)*

der Steine. Sie rannten auf uns zu. Da uns der Lehrer erkannte, rief er den Kindern etwas zu, was ich nicht verstehen konnte. Sie liefen wieder zu ihm zurück... Später kam ich erst dahinter, warum uns die Kinder mit Steinen bewerfen wollten: weil wir kein Hakenkreuz angesteckt hatten. Danach rannten die Kinder zum Hietzinger Bräu und schlugen dort bei einem teuren Delikatessengeschäft namens Neusiedl, dessen Besitzer ein Jude war, die Scheiben mit ihren Steinen ein. Das war die Volkswut.“

Bei einem Gesprächsabend berichtete Ing. Herbert Reiser, der 1924 geboren wurde und ab Anfang der 30er Jahre in der Veitingergasse 50 und in der Maxingstraße 72 wohnte über sein Leben. Ing. Reiser besuchte die Volksschule in der Jagdschloßgasse, Am Platz und das Gymnasium in der Fichtnergasse. Er war Mitglied in der zionistischen Organisation des Bethar, zionistische Pfadfinder, deren Heimabende in der Eitelbergergasse stattfanden, wo auch die Synagoge stand. „In Wien gab es zwölf Ortsgruppen davon. Die nächste war in Mariahilf. Zu meiner Gruppe gehörten Ernst Berger und die Brüder Schechter. Sie alle wanderten nach Israel aus. Fritz Ehrenfeld übernahm dann in Preßburg bis 1939 den Bethar.“ Zum schrecklichsten Erlebnis gehörte sicherlich der rasche Wandel von Nachbarn nach dem März 1938. „Die einzelnen Personen verschworen sich gegen die Juden. Von einem zum anderen Tag verkaufte uns der Greißler nichts mehr.“ Im Jahr 1938 übersiedelte die Familie nach Preßburg. „Da sich damals die Tschechen

leranz gegenüber ethnischen Pluralismus im vorher klassischen Nationalstaat Frankreich hätten ebenso sehr zum Aufblühen der jüdischen Identität und Kultur beigetragen.

Deutschland

Weniger erfolgreich scheint die Integration der Zuwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion in den deutschen Gemeinden zu verlaufen, wie Edda Brocke aus Essen darlegte, wie aber auch die derzeit hitzigen Diskussionen innerhalb der Gemeinden und des Zentralrats der deutschen Juden zeigen. Im Unterschied zu den nordafrikanischen Juden, die wesentlich traditioneller als die einheimischen französischen waren, besitzen die vor allem russischen Zuwanderer nach Deutschland nur wenig jüdisches Wissen und so gut wie keine jüdisch-religiöse Identität. Auch scheint die Akzeptanz von ethnischem Pluralismus in Deutschland und in seinen jüdischen Gemeinden wesentlich geringer zu sein als im Frankreich der sechziger Jahre.

Demographische Entwicklungen

Die Demographie der jüdischen Welt veranschaulichte Sergio DellaPergola. Er widerlegte mit seinen Graphiken die Befürchtung, dass durch Assimilation und Säkularisierung die Anzahl der Juden allgemein rückläufig ist, allerdings räumte er ein, dass Hochzeiten und Geburten bei den Juden Westeuropas selten werden. Seine Studien haben erwiesen, dass die Schoa nicht nur Sozialverhalten und Identität der heutigen Juden beeinflusst,

sondern massive Auswirkungen auf das jüdische Bevölkerungswachstum hatte und haben wird, die über den Verlust der 6 Millionen getöteten Juden hinausgehen. Die Ermordung von 1,5 Millionen Kindern durch die Nazis bedeutet langfristig einen drastischen Einbruch in der Bevölkerungsentwicklung. „Wachstum ist allerdings nicht nur abhängig von der Geburtenrate, sondern auch vom jüdischen Bekenntnis“, erklärte DellaPergola die Zusammenhänge zwischen Identität und Demographie. Als Juden bezeichnet der Wissenschaftler alle, die sich selbst als solche definieren, ungeachtet der Religiosität und der halachisch festgelegten Abstammung von einer jüdischen Mutter.

Neue Identität in Israel

Den Juden aus Jemen, die mehrheitlich, wenn auch keineswegs ausschließlich nach der Staatsgründung nach Israel gebracht wurden, ist es trotz des Bemühens Israels, die einwandernden Juden rasch zu assimilieren, gelungen, ihre Kultur teilweise zu erhalten. „Eine israelische Identität muss sich erst aus der Verschmelzung der jüdischen Traditionen aus aller Welt entwickeln“, zeigte Dr. Renate Meissner, Ethnologin und Judaistin sowie stellvertretende Generalsekretärin im Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, am Beispiel der jemenitischen Juden, dass der Verlust alter Traditionen und versuchte Kontinuität im neuen Heimatland auch Bestandteil des heutigen jüdischen Lebens in Israel sind.



Der Bezirksvorsteher
von Florisdorf
Ing. Heinz LEHNER
wünscht allen
jüdischen BürgerInnen
zu Rosch Haschana
alles Gute!

לשנה טובה תכתבו

**Rudolfine und Susanna
STEINDLING**

wünschen allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein glückliches neues Jahr.

N@S - N@S
Batterien-Großhandel
N. Lanchiano & Familie

wünschen allen Freunden
und Bekannten
ein gutes neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו



Zum NEUJAHRSFEST
übermittle ich der jüdischen
Gemeinde in Österreich
meine besten Wünsche
TRAUDE DIERDORF
Bürgermeisterin
der Statutarstadt
Wiener Neustadt



**PFLANZT BÄUME
IM HEILIGEN LAND!**

KKL macht Israel grün.

KEREN KAYEMETH LEISRAEL
1010 Wien Opernring 4/II./7.
T.: 513 86 11, Fax: 513 86 113
e-mail: kkl@teleweb.at

I.T.C-Reisen KEG

Heinestrasse 6 / Ecke Josefinengasse
1020 Wien

Tel.: 01-2125460 / Fax.:01-212546040

Email: itc@chello.at

Wir wünschen allen unseren Kunden,
Freunden und Bekannten

SCHANA TOWA WECHATIMA TOWA

Familien Isaak Pretzel und Uri Gilkarov

Reisen Weltweit - Günstige Preise –

Professionelle Beratung – Top Service

לשנה טובה תכתבו



WIRTSCHAFTSBUND

Namens des Österreichischen
Wirtschaftsbundes wünsche ich der
jüdischen Gemeinde in Österreich ein
friedliches Neujahrsfest und ein glück-
liches, erfolgreiches neues Jahr!

Christoph Leitl

Dr. Christoph Leitl
ÖWB-Präsident

WIRTSCHAFTSBUND
Unternehmen Zukunft

• 2., Tempelgasse 3 (Architekt: Ludwig von Förster)

Die Rekonstruktion der Synagoge in der Tempelgasse wurde vom vielfältigen Archivmaterial begünstigt. In der detaillierten Modellsituation wurde u.a. mit verschiedenen Materialbeschaffenheiten experimentiert und ebenso eine aufwendige Darstellung durchexerziert. Im Frühjahr 2001 wurde die ggst. Diplomarbeit an der TU-Wien approbiert [8].

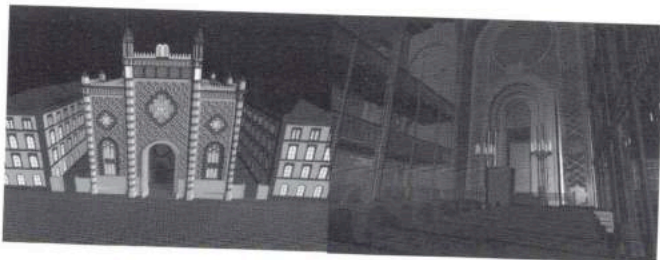


Abb. 4a-b Tempelgasse: Erreichter Rekonstruktionsstand [Daniela Wallmüller]

• 20., Kluckygasse 11 (Architekt Jacob Gartner)

In den Einreichplänen mußten kleinere Unstimmigkeiten festgestellt werden. Die Verifizierung war nur bedingt möglich, weil nur wenige Fotografien recherchiert werden konnten. Trotz nicht vorhandener Innenraumaufnahmen konnte diese Synagoge von Herbert Peter im Rahmen einer Seminararbeit im Sommersemester 2001 rekonstruiert werden.

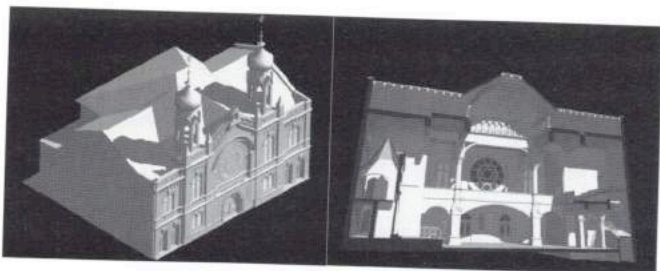


Abb. 5a-b Kluckygasse: Erreichter Rekonstruktionsstand [Herbert Peter]

Es konnten inzwischen ausreichende Arbeitserfahrungen hinsichtlich der computergesetzten Rekonstruktion von Wiener Synagogen gesammelt werden. Dennoch wäre es sinnvoll und wünschenswert, mit „Zeitzeugen“ in Kontakt zu treten, um die (Zwischen-) Ergebnisse mit realen Wahrnehmungen verbinden zu können.

Referenzen

- [1] Die in diesem Beitrag erörterten Synagogen wurden mittels ArchiCAD (<http://www.graphisoft.com>) rekonstruiert.
 [2] <http://www.apple.com/qtvr>
 [3] Martens, Bob; Uhl, Matthias; Tschuppik, Wolf-Michael, Voigt, Andreas: „Synagogue Neudeggasse: A Virtual Reconstruction in Vienna“, in: *Constructing the Digital Space* [Proceedings IVth Sigradi-Conference Rio de Janeiro], 2000, S. 165-170.
 [4] Genée, Pierre: *Synagogen in Österreich*. Wien: Löcker Verlag, 1992

- [5] Genée, Pierre: *Wiener Synagogen 1825-1938*. Wien: Löcker Verlag, 1987
 [6] Krinsky, Carol H.: *Europas Synagogen*. Stuttgart: DVA, 1988.
 [7] Dieses Projekt fand in Kooperation mit der Firma A-Null (Herbert Peter und Kurt Wilhelm) statt. Teilnehmende Studierende: Sabrina Frazetto, Willy Hochenbichler, Klaus Lengauer, Markus Piribauer, Florian Rode.
 [8] Wallmüller, Daniela: „Computergestützte Rekonstruktion des Leopoldstädter Tempels“ Diplomarbeit TU-Wien, 2001.

Wer hat noch Bildmaterial?

Trotz intensiver Recherchen konnten von nachfolgenden Synagogen keine *Innenraumaufnahmen* (Fotografie, Aquarell, etc.) ausfindig gemacht werden:

- 5., Siebenbrunnengasse 1a
- 10., Humboldtgasse 27
- 20., Kluckygasse 11

Wir bedanken uns im voraus für Hinweise und bitten ggf. um eine e-mail an ao. Univ.-Prof. Dr. Bob Martens: b.martens@tuwien.ac.at

לשנה טובה תכתבו

DR. IVAN SEIF

**Facharzt für Gynäkologie
und Geburtshilfe**

**Ultraschalldiagnostik,
Brust- und Vorsorgeuntersuchung**

Alle Kassen

Ärztzentrum Wienerberg-Ost
A-1100 Wien, Hintschiggasse 3
Tel.: 615 71 71, Fax: 615 71 71-12

Ordination:
Mo 15-19, Di 9-13 und 14-19 Uhr
Mi 15-19, Do 9-12 Uhr

in dringenden Fällen über die
Ärztzentrale: 531 16

wünscht ein gutes Neues Jahr

Über die virtuelle Rekonstruktion von Wiener Synagogen

 Bob MARTENS

Präambel

Als eine der geschichtsträchtigen Metropolen der Welt begegnet Wien mit jedem Schritt nach vorne seiner stets präsenten Vergangenheit. Auf Schritt und Tritt folgt die Konfrontation mit den Spuren des Gewesenen. Sie manifestiert sich inmitten der Stadtlandschaft ebenso wie im Gewirr der Untergrunderschließung. Diese Vergangenheit zu kultivieren ist längst Programm geworden. Vergangenheit und deren „Lebendigwerdung“ dient schließlich auch als Anziehungspunkt für die zahlreichen Wienbesucher. Doch eine Vielzahl an Konfrontationsstellen bleibt unbeachtet, verbleibt als „blinder Fleck“ in der mit Historie angereicherten Stadtlandschaft.

Sechzig Jahre nach der „Reichskristallnacht“ (November 1938) wurden in Wien mehrere Gedenkfeiern veranstaltet. „Verlorene Nachbarschaft“ hieß beispielsweise jene Manifestation in der Neudeggasse. Hier entstand 1903 nach Plänen von Max Fleischer eine Synagoge, welche sich einstmals als erhabener neugotischer Sichtziegelbau präsentierte. Mit einer Höhe, welche in ungefähr der doppelten Umgebungsbauhöhe entspricht, ragten die Türme gegen den Himmel und verliehen der beschaulich wirkenden Gasse eine dominante Vertikale. Mit finanzieller Unterstützung der Hochschuljubiläumstiftung der Stadt Wien konnte im Jahre 1998 eine virtuelle Begegnung realisiert werden: es erfolgte eine vollständig dreidimensionale computergestützte Rekonstruktion der Synagoge in der Neudeggasse. Als Ergebnis wurde eine CD-Rom produziert, welche unter anderem mittels einer QuicktimeVR-Szenerie den Betrachter von der gegenwärtigen Situation in die Vergangenheit versetzt.

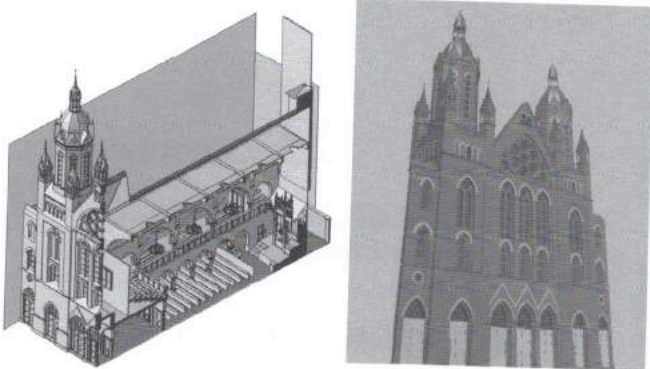


Abb. 1a-b Rekonstruktion der Neudeggasse

Im Rahmen von Nachfolgeprojekten sollen zehn weitere Synagogen in ähnlicher Weise rekonstruiert werden, wobei es sich vor allem um die wissenschaftliche Aufarbeitung bzw. dreidimensionale Dokumentation des baulichen Bestandes handelt.

Ziele der Rekonstruktion

Die computergestützte Darstellung trachtet unübersehbar danach, sich nach „vorne“ zu orientieren. Ihr Blick

richtet sich vordergründig in Richtung Zukunft. Unter Verwendung der Schlagworte Effizienz und Produktivität wird fallweise der virtuelle „Himmel auf Erden“ versprochen. Parallel dazu bieten sich diese dem Fortkommen verschriebenen Techniken jedoch in ebenso großem Maße auch für den „lernenden Blick“ auf die Vergangenheit an. Konstruktion im Dienste der Rekonstruktion, bzw. Rekonstruktion unter dem Aspekt des Konstruierens könnte eine entsprechende Parole lauten.

In Anbetracht der computergestützten Rekonstruktion wäre zu erörtern, inwieweit es sich bei einer derartigen Visualisierung bereits zerstörter Bausubstanz nicht vielmehr um eine Konstruktionsmethode auf Basis abstrakter - sprich fragmentierter - Daten handelt. Diese Datensätze enthalten jedoch zwangsläufig Unschärfen; die notwendig werdenden Ergänzungen, bzw. die dadurch bedingte „Verfälschung“ des geschichtlichen Bildes muß jedenfalls kritisch betrachtet werden. Rekonstruktion einer Substanz bedeutet aber auch die Chronologie eines Zerfalls oder einer Veränderung in gewisser Weise hintanzuhalten, Verlorenes gleichsam wiederzugewinnen.

Rekonstruktion: Modellierung und Visualisierung

Im Zuge der Rekonstruktion einer räumlichen Objektstruktur lassen sich grob zwei Vorgänge unterscheiden: Modellierung und anschließende Visualisierung. Am Markt befindliche Softwarepakete [1] trachten für gewöhnlich danach, beide Bereiche abzudecken, wenn auch mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen. Im Zuge der Modellierung sind zunächst Überlegungen hinsichtlich der verfügbaren geometrischen Werkzeuge und der einzusetzenden Software anzustellen, eine Vorgangsweise, die bis zu einem gewissen Grad dem Bauen mit (digitalem) „Lego“ nahe kommt. Manche Programme versuchen bewußt, die Arbeitsweise des Architekturschaffenden nachzuvollziehen und benennen die digitalen Bauelemente sogar als „Decke“, „Wand“, „Dach“, etc. Bereits generierte Bauteile können beliebig wiederholt und gegebenenfalls in einer Bauteilbibliothek archiviert werden. Parametrisieren lautet hier die Devise. Fragen zur Genauigkeit bei der Eingabe - oder anders gesagt: zum Detailreichtum - sind zu klären. Teilbereiche eines Projektes können überdies zu einem späteren Zeitpunkt assembliert werden.

Die Visualisierung, also die veranschaulichende Darstellung, erfolgt auf Grundlage der geometrischen Informationsmodellierung. Das Drahtgittermodell - alle körperbegrenzenden Kanten werden dargestellt - wird am schnellsten aufgebaut. Manche Nutzer bevorzugen diese Darstellungsart und vertrauen darauf, daß der Betrachter sich im Linienschwung zurechtfindet. Beim sogenannten „Verdecken-Linien-Rechnen“ wird die Zahl der dargestellten Linien reduziert, wobei zuweilen Fehler auftreten. Schattierungsverfahren stellen die nächste Stufe der Wiedergabe dar, wobei nach Farbe und Material differenziert werden kann. Mittels „texture mapping“ werden gescannte oder in einem Malprogramm erstellte Texturen auf eine Oberfläche projiziert. Weiters können



Zum jüdischen Neujahrsfest möchte ich allen Lesern des „DAVID“ und der gesamten jüdischen Gemeinde in Österreich alles Gute wünschen.

Möge es ein erfolgreiches, friedliches, gutes Jahr, vor allem ein Jahr im Geiste der gegenseitigen Achtung und des Respekts der Menschen voreinander werden.

PETER MARBOE

Stadtrat

Mitglied der Wiener Landesregierung



**Namens der
Steiermärkischen
Landesregierung
wünsche ich
allen jüdischen Freunden
ein schönes neues Jahr!**

WALTRAUD KLASNIC



Zum Neujahrsfest übermittle ich der jüdischen Gemeinde in Österreich meine besten Wünsche für ein glückliches und ein erfolgreiches neues Jahr!

Dr. HERBERT SAUSGRUBER

Landeshauptmann von Vorarlberg



Unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern aus der Landeshauptstadt Graz die herzlichsten Glückwünsche zum Neujahrsfest

**Die Mitglieder
der Grazer
Stadtregierung**



ELISABETH GEHERER

Bundesministerin für Bildung,
Wissenschaft und Kultur
entbietet allen jüdischen

Mitbürgerinnen und Mitbürgern zum bevorstehenden
Neujahrsfest die besten Wünsche.



KULTUR VERBINDET

Zum Neujahrsfest 5762 übermittle ich allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie insbesondere den Leserinnen und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift „David“ meine besten Wünsche.

Seit nunmehr 13 Jahren setzt sich „David“ intensiv mit dem Beitrag der jüdischen Mitbürger für die kulturelle Gegenwart und Vergangenheit Österreichs auseinander. Dafür bin ich sehr dankbar, denn die jüdische Kultur hat Bedeutendes zur kulturellen Entwicklung Österreichs beigetragen. Sie stellt natürlich auch in der Gegenwart ein wesentliches Element unseres Kulturgeschehens dar.

Kultur führt die Menschen, über alle nationalen, ideologischen und religiösen Grenzen hinweg zusammen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, besonders natürlich den Mitgliedern unserer oberösterreichischen Kultusgemeinde viel Glück, sowie Gesundheit und Erfolg im kommenden Jahr. Möge auch dieses neue Jahr von Toleranz, Offenheit und Menschlichkeit geprägt sein.


Ihr **Dr. Josef Pühringer**
Landeshauptmann



Grußbotschaft der Frau Außenministerin zum Neujahrsfest 5762

Zum Neujahrsfest Rosh Hashanah 5762 möchte ich der Lesergemeinde der jüdischen Kulturzeitschrift „DAVID“ meine besten Glückwünsche übermitteln. Diese Wünsche gelten natürlich auch der Zeitschrift selbst, die im Spektrum der kulturellen Medien unseres Landes eine wichtige Aufgabe erfüllt. Gleichzeitig möchte ich auch die Hoffnung auf ein erfülltes kommendes Jahr aussprechen, das für uns alle von friedvollem und sorgsamem Umgang miteinander geprägt sein soll.

In meiner Funktion als Außenministerin liegt mir natürlich auch der Nahost-Friedensprozess besonders am Herzen. Leider gibt die derzeitige Lage im Nahen Osten wieder Anlass zur Sorge. Die jüngsten Gewaltausbrüche im Nahen Osten wurden von Österreich und der EU mit Besorgnis registriert. Die EU unterstützt den Nahost-Friedensprozess mit größtem Nachdruck und bemüht sich um eine aktive Rolle. Möglichkeiten für eine positive Beeinflussung des Friedensprozesses liefert auch die Euro-Mediterrane Partnerschaft, an der gemeinsam mit der EU die am Nahost-Friedensprozess beteiligten Parteien der Region teilnehmen. Ziel dieser Partnerschaft ist die Schaffung einer Zone des Friedens, des Wohlstandes und der Zusammenarbeit im Mittelmeerraum. Österreich und die gesamte EU werden den Friedensprozess, wo immer nötig und erwünscht, weiterhin nach besten Kräften unterstützen.

Um die Zukunft auf einem festen, tragfähigen Fundament aufbauen zu können, müssen Gräben und Risse nicht nur überwunden, sondern solide und dauerhaft geschlossen werden. In diesem Sinne ist der österreichischen Bundesregierung die Aufarbeitung der Vergangenheit - aus Respekt vor ihren Opfern und aus Verantwortung gegenüber künftigen Generationen - ein besonderes Anliegen.

Ich freue mich daher besonders, dass in diesem Jahr eine Entschädigungslösung für die ehemaligen NS-Zwangsarbeiter auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich gefunden wurde und die ersten Auszahlungen aus dem österreichischen Versöhnungsfonds, der über die vorgesehen Mittel in der Höhe von 6 Mrd. öS verfügt, bereits erfolgt sind.

Liebe Leser der Kulturzeitschrift DAVID, ich möchte Ihnen nochmals zum Neujahrsfest Glück und Erfolg im persönlichen und beruflichen Bereich wünschen und uns allen eine Zukunft in Frieden und Sicherheit - Schalom

Lechulam!

*Außenministerin
Dr. Benita Ferrero-Waldner*



Dr. Wolfgang Gerhardt

Vorsitzender der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag

Zum jüdischen Neujahrsfest 5762 übermittelt die FDP den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern in Österreich herzliche Grüße und die besten Wünsche für die Zukunft. Auch wenn ein neues Jahr beginnt, enden nicht die Auswirkungen des vergangenen Jahres. Geschichte endet nie, wir müssen täglich aus ihr lernen. Anlässlich einer Kampagne für mehr Toleranz und Mitmenschlichkeit habe ich im letzten Jahr bei vielen Schulbesuchen gespürt, daß die Vermittlung unserer Geschichte und eines besonderen katastrophalen Abschnitts in einer merkwürdigen Mischung aus einfacher Unterweisung ohne Engagement und Ungeschicktheit abläuft. Wir haben aber in unseren Gesellschaften einen unglaublichen Bedarf an wirklicher erzieherischer

Qualität neben allen ökonomischen und sozialen Fragen. Der freiheitliche Charakter von Gesellschaften und eine der wichtigsten Aufgaben von Familien und Schulen bestehen darin, Menschen zu eigener Verantwortung zu befähigen. Sonst verliert die Gesellschaft die kulturelle Tradition der Freiheit.

Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gründen sich auf eine Gesellschaft, die in ihrer überdeutlichen Mehrheit keine Politik will, die sich zu den Rändern hin entwickelt. Es liegt an uns, die Impulse dafür wachzuhalten und die Menschen zur Freiheit zu ermutigen. Gerade weil wir mit dem Zusammenwachsen Europas die Gräben alter Ressentiments überwinden konnten, und neues Vertrauen zwischen einst verbitterten Gegnern schaffen konnten, sollten wir Europäer dieses Glück auch als europäische Verantwortung gegenüber anderen Regionen betrachten.

Wolfgang Gerhardt



Herzliche Grüße und allerbeste Wünsche zum neuen Jahr, schicke ich als Christ den älteren Brüdern. Es soll als Zeichen der Verbundenheit und der Überzeugung geschehen, daß aus den gemeinsamen Wertvorstellungen, die uns Gott geoffenbart und mit auf den Weg gegeben hat, in jedem Jahr ein Stück einer besseren Welt möglich wird - eingedenk der Tatsache, daß es in der menschlichen Geschichte viel Leid gegeben hat. Mag sein, daß es uns von Gott vorherbestimmt war, aber das Ausmaß, was das

jüdische Volk erlitten hat, kann immer nur den Willen hervorrufen, alles zu tun, daß es nie mehr wieder geschieht.

Im Glauben an den einen Gott, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft und in der Liebe der Menschen zueinander vereint wünsche ich das zum Neuen Jahr herzlich.

Erhard Busek



Die Magen Aboth-Synagoge der Bene Israel in Alibag (Indien) erbaut 1910.
(Foto Encyclopaedia Judaica)

Dieser Bericht bietet keine wirklichen Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Herkunft der Bene Israel. Natürlich wurde vermutet, sie seien Nachfahren der verschollenen 10 Stämme Israels. Die Feste, die sie feiern, könnten ein Hinweis darauf sein, daß sie etwas vor der Zeit der Makkabäer an die Westküste Indiens gelangt sind. Dafür würde sprechen, daß sie zwar Rosh Ha-Shana, aber nicht Hanukka feiern. Während Kehimkar daran dachte, sie kämen aus Galiläa, nannten andere die babylonische Diaspora, Arabien oder den Jemen. Man könnte freilich auch an Ägypten, das Zentrum des hellenistischen Judentums, denken. Rein technisch war es so, daß die Schifffahrt aus diesen Gebieten jeweils entlang der Küsten und nicht quer durch die Meere verlief.

In jedem Fall standen die Bene Israel im Laufe der Jahrhunderte unter dem nachhaltigen Einfluß ihrer indischen Nachbarn. So berichten die Missionare des 19. Jh. von religiösen Praktiken, die offenkundig dem hinduistischen Polytheismus entstammten. Besonders auffällig ist auch der Umstand, daß die Bene Israel Elemente des indischen Kasten-Systems übernommen haben. Es werden zwei Gruppen unterschieden, nämlich die an Zahl stärkere Oberschicht, die „Gora Israel“ („Weiße Israel“) und die niedrigere Kaste, die „Kala Israel“ („Schwarze Israel“). Wie Kehimkar (bedauernd) feststellt, gehen sie keine Ehen mit Angehörigen der jeweils anderen Gruppe ein und essen auch nicht mitsammen. Man kann daher davon ausgehen, daß es im Laufe der Geschichte nicht nur durch außereheliche Beziehungen zu Hindus, sondern auch durch Übertritte von hinduistischen Nachbarn zum Judentum zur bestehenden Gesellschaftsstruktur bei den Bene Israel kam. Zahlenmäßig bildeten sie mit etwa 14000 Seelen die größte Gruppe, der in Indien (Kalkutta, Cochin) lebenden Juden. Seit der Auswanderung der überwiegenden Mehrheit nach Israel, wo sie etwa in Beersheba leben, ist ihre Zahl in Indien nur mehr marginal.

Wiewohl die christliche Mission durchaus daran interessiert war, die Bene Israel zum Christentum (Church of Scotland) zu bekehren, ging Rev. John Wilson dabei einen indirekten Weg, der zunächst das Ziel hatte, die Bene Israel in ihrem Judentum zu fördern. Um ihnen

den Zugang zur hebräischen Bibel zu eröffnen, verfaßte er, der ein angesehener Orientalist war, in Marathi, der Muttersprache der Bene Israel, eine hebräische Grammatik und machte Ihnen so Teile der Bibel durch die Übersetzung ins Marathi erstmals zugänglich.

Über irgendwelche Missionserfolge wird freilich nicht berichtet. In diesem Zusammenhang ist ein Argument der Bene Israel sehr erhellend: Sie meinten, daß sie selbst zwar den christlichen Anspruch, der Messias sei mit Jesus bereits gekommen, nicht widerlegen könnten, aber Juden, die gebildeter wären als sie, wären dazu sicher in der Lage.

Das entspricht den Gedanken, die in einem religiösen Gedicht (Lavni) des Elloji Shahir aus dem 18. Jh. zum Ausdruck kommen:

„Warum hast du den wahren Glauben vergessen, wo du doch ein Sohn Israels bist? Wenig Wissen und viel Schein und Trug, das ist es, was die Ungläubigen verbreitet haben.“

Nicht zuletzt durch die christlichen Missionsschulen hob sich aber der Bildungsstand der Bene Israel, von denen viele zur Zeit der Britischen Herrschaft in Indien nach Bombay kamen und durchaus angesehene Positionen einnahmen.

Zurück zu Rosch Ha-Schana. Ursprünglich feierten die Bene Israel nur einen Tag dieses Festes, dessen Charakter, wie in Nm 29,1 gefordert, durch gottesdienstliche Versammlung, Freisein von Arbeit und die Teruma gekennzeichnet ist. Wie alte Abbildungen zeigen, kennen sie auch das Schofar, wobei sich kaum bestimmen läßt, seit wann das der Fall ist. Allerdings ist in dem Bericht von Rabbi David deBeth Hillel aus dem Jahr 1833 bereits davon die Rede. Der Gedanke des Neubeginns, der offenbar mit Rosh Ha-Schana verbunden wird, drückt sich einerseits darin aus, daß vor dem Fest die Innen- und Außenwände der Häuser weiß getüncht werden und das Tragen neuer Kleider eine Selbstverständlichkeit ist.

Aber vielleicht bringen Worte aus einem anderen religiösen Gedicht (Lavni) des Shahir besser als äußere Handlungen zum Ausdruck, was die Bene Israel an diesem Tag empfanden:

*„Singen wir den Lobpreis des Herrn
aus der Zufriedenheit des Herzens:
Er steht über allem.
Er ist der Schöpfer von Gut und Böse.
Sein Auge ist auf jeden gerichtet.
Er nährt jeden, außer den, den er prüfen will.“*

house of Beresin

1070 Wien, Neubaugasse 11.

T.: 523 27 79

Fax: 526 25 39

FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden
und Bekannten
ein glückliches neues Jahr.



Zum Titelbild:

Der von Prof. Carl König im Jahre 1872 erbaute Tempel in Wien, Fünfhaus, Turnerg. 22. Das Gebäude wurde im Neo-Renaissance Stil errichtet und wirkte mit seinem schön proportionierten Turm sehr vornehm und ausgewogen.

2. Foto links daneben:

Das Innere war nach Motiven der Antike mit streng geometrischen Dekor ausgestattet und entsprach den Grundsätzen des Neoklassizismus. Die vorliegenden Holzsnitte wurden 1892 in dem von Leopold Stern verfassten Buch: "Die Juden in Sechshaus" veröffentlicht.



ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE GRAZ

**Die ISRAELITISCHE
KULTUSGEMEINDE GRAZ**

zuständig für Steiermark, Kärnten
und die politischen Bezirke
des Burgenlandes Oberwart, Güssing
und Jennersdorf wünscht allen
jüdischen BürgerInnen ein schönes
neues Jahr!



**Österreichisch Israelische
Handelskammer**

Das Präsidium und das
Generalsekretariat
wünschen allen Lesern der Zeitschrift
David ein gesegnetes neues Jahr

!!Nützen auch Sie unser

Dienstleistungsangebot!!

1020 Wien, Obere Donau Str. 63/III/19, Tel, Fax: 961 53 64
Internet: office@aicc.at; www.aicc.at



Die besten Wünsche zum
Neujahrsfest
allen Gönnern und Lesern
unserer Zeitschrift.

Im Namen
der Redaktion

Ilan Beresin